Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, den 30. Mai 1968

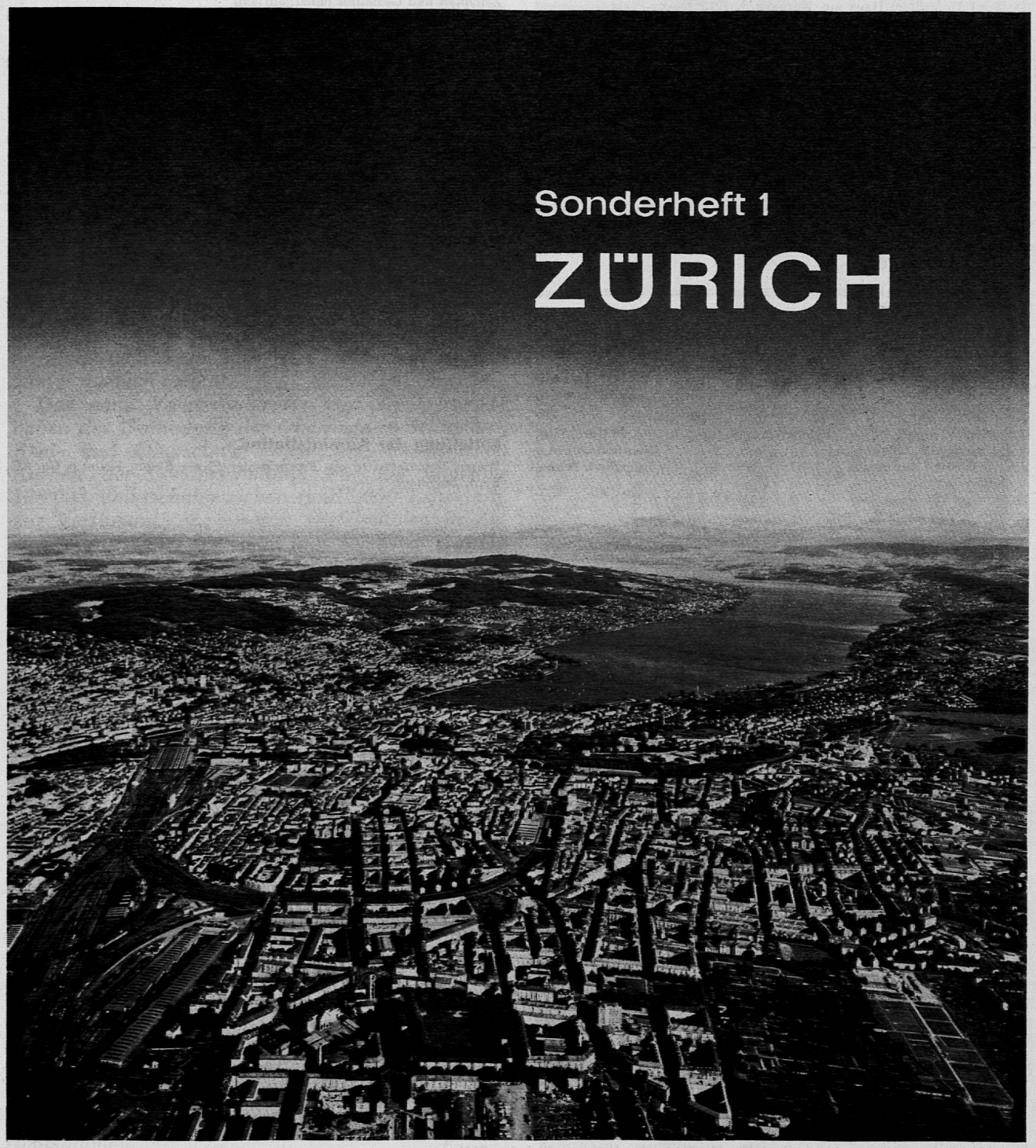


Photo Swissair

Zum Anlass der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins vom 23. Juni 1968

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

113. Jahrgang Erscheint donnerstags

Inhalt

Willkommen in Zürich
Am Zürichsee
Die Schulen der Stadt Zürich
Zürichdeutsch
Mundart und Schule
Landschaft und Volksart (im Kanton Zürich)
Pour une école primaire rénovée: Une pédagogie nouvelle
Beilage: Das Jugendbuch

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 4. Juni, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A, Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 6. Juni, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen, Leitung: J. Blust. Kleinfeld: Meisterschaftsspiel (19 Uhr gegen TV Meilen). Grossfeld: Beweglichkeit, Schnelligkeit, Wurftraining.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 7. Juni, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthallen Rainweg, Horgen. Laufschulung in Gruppen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 7. Juni, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle, Leitung: Ernst Brandenberger. Lektion III. Stufe Mädchen.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Firma Eugen Keller & Co. AG, Bern, beigelegt.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3–9 Monate, mit 26–30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Sprachlabor. **Refresher Courses** 4-9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.

Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen.
Ferienkurse Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

ACSE

LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Willkommen in Zürich

Schon wiederholt hatte die Sektion Zürich die Ehre, die Delegierten des Schweiz. Lehrervereins empfangen zu dürfen. In Erinnerung gerufen seien lediglich das Fest des 100jährigen Bestehens des SLV im Jahre 1949 und die Delegiertenversammlung vom Jahre 1956. Gerne empfangen wir Sie auch diesmal und entbieten Ihnen, sehr geehrte Delegierte, liebe Gäste, herzliche Willkommgrüsse.

In den vergangenen zwölf Jahren hat sich manches geändert. Die wirtschaftliche Konjunktur mit ihren gesteigerten und auch neuen Bedürfnissen liess manches liebgewordene Bild verschwinden und setzte neue Akzente. Geblieben sind aber doch viele landschaftliche Schönheiten. Wir tagen am Zürichhorn, am Ufer des lieblichen Zürichsees, im Areal der unvergesslichen «Landi» von 1939. Gottfried Keller hat diese Landschaft im Aufsatz «Ein bescheidenes Kunstreischen» wie folgt festgehalten: «Die eigentliche Landspitze des Zürichhorns, angrenzend an Herrn Kollers Besitzung, ist ein Ueberrest des ursprünglichen Ufergeländes im idyllischen Zustande vor der Zeit der Landanlagen und Quaibauten, als Schilf und Weidicht mit den über das Wasser hängenden Fruchtbäumen abwechselten.» Wir freuen uns, dass dieser Teil des Seeufers auch heute noch frei zugänglich ist und zum Verweilen einlädt.

Das neue Volksschulgesetz von 1960 brachte neben der Dreiteilung der Oberstufe in Sekundar-, Real- und Oberschule einen sehr wesentlichen Ausbau der Sonderschulung. Für die ungefähr 108 000 Volksschüler stehen rund 4000 Lehrkräfte zur Verfügung. An unseren Mittelschulen in Zürich, Winterthur, Wetzikon und Küsnacht werden über 8000 Schüler in 430 Klassen unterrichtet. Die Universität zählt über 7400 Studenten, wovon rund 900 Ausländer sind. Ueberall hat man mit einer weiteren Zunahme zu rechnen. Diese wenigen Zahlen mögen belegen, dass im volksreichsten Schweizer Kanton besondere Anstrengungen nötig sind, der Vermassung zu widerstehen, das Individuelle, das Verhältnis von Mensch zu Mensch, hochzuhalten und zu pflegen. Sie begründen aber auch eine gewisse Zurückhaltung gegenüber massiven Aenderungen, weil solche oft – der grossen Zahl von Betroffenen wegen – enorme Schwierigkeiten bereiten, die in kleineren Verhältnissen nicht in diesem Masse auftreten. Sie sind auch mit ein Grund, warum wir nicht in der Lage sind, Ihnen umfassende Einblicke in das zürcherische Schulwesen geben zu können, so gern wir dies täten. Ein kurzer Hinweis auf die nachfolgenden Beiträge in der Sondernummer «Zürich», die wir Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen, muss genügen.

Ich hoffe, die diesjährige Tagung werde Ihnen, sehr geehrte Delegierte, liebe Gäste, neben der Arbeit einige frohe Stunden bereiten und Gelegenheit geben, Bekanntschaften aufzufrischen und neue entstehen zu lassen. Ich heisse Sie herzlich willkommen.

Hs. Küng
Präsident der Sektion Zürich des SLV

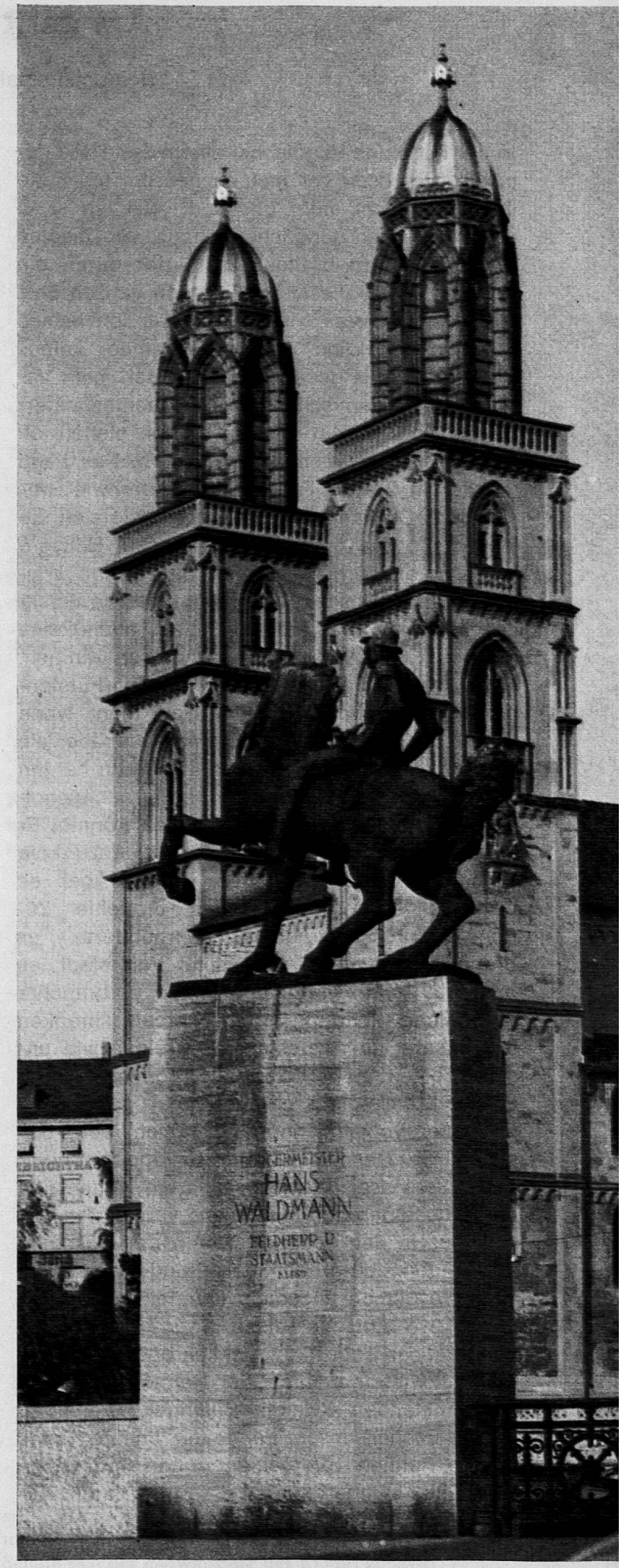


Photo: Hans Senn, Zürich

AM ZÜRICHSEE

Heinrich Pestalozzi 1746–1827

In der Mitte des Hügels, bei einem Stein, lag der ganze Zürichsee vor meinen Füssen. Ich hatte ihn lange nicht mehr gesehen; jetzt lag er in seinem ganzen länglichen Glanz vor meinen Augen, wie ein breiter Strom, der durch ein gesegnetes Tal fliesst. Ich sah den ganzen See, seine beiden Ufer – ein Land, wie ich keines gesehen, ein Land, wie kein Fremder keines weiss, keines je gesehen hat! Ich sah mein Vaterland und den schönsten Teil meines Vaterlandes vor meinen Augen. Dörfer stehen an Dörfern, Häuser stehen an Häusern. Das Land ist wie ein Garten, Felder und Wiesen wie Gartenbeete. Du kannst nicht denken, wie sich die Menschen, die in diesen zahllosen Häusern wohnen, erhalten. Du siehst bald keine Waldung, keine Weiden, fast keine grosse Besitzung, kaum einen grossen Acker, auch keine grossen Häuser, nur ein paar grosse Kirchen. Es ist wie eine grosse Täuschung. Ein Fürstentum bezahlt einen solchen Garten nicht, wenn er durch Kunst gemacht werden muss; aber ein armes Volk hat ihn erschaffen. Die Natur hat ihn gemacht, und ein armes Volk hat ihr nachgeholfen, wie ihr kein König nachhelfen könnte. Er steht da, er steht in einer Pracht, dazu kein König die Gegend erheben würde. Aber es brauchte ein Zürichbiet, es brauchte Zürichbieter, es brauchte Jahrhunderte, es brauchte eine Stadt wie meine Vaterstadt, es brauchte Ahnen wie unsere Ahnen, es brauchte bürgerliche Schranken und Gebietsschranken wie unsere, es brauchte eine Freiheit wie unsere Freiheit, es brauchte eine Frömmigkeit wie unsere Frömmigkeit, es brauchte Tugenden, es brauchte Volkstugenden, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbten und Stadt und Land, Schlösser, Pfarrhäuser, arme Hütten und Gewerbestuben durch ein Band vereinigten, das sich nur in den schönen Tagen der Unschuld und in den sich erhebenden Stunden einer Religionsrevolution allgemein knüpfet.

Ach, wo sind sie, diese Tage? Wer denn kannte diese Tage? ..... Mich übernahm eine Wehmut wie die Wehmut des Heimwehs. Unwillkürlich standen Zwingli, Bullinger, Breitinger, unsere Escher, unsere Landolten, unsere Hirzel, unsere Rahnen vor meinen Augen und neben ihnen die Männer des Landes, die ihnen vertrauten und die sie liebten, unter ihnen mein Ahnvater Hoz und dann die Männer meines Zeitalters, Bodmer, Breitinger, Steinbrüchel und das Bild der sechziger Jahre, wo Liebe zur Freiheit mit Kunstfleiss, Gelehrsamkeit und Sitte vereinigt einen neuen Spielraum suchte, wo das Vaterland zum letztenmal einen höheren Schwung suchte und nicht fand. Ach, es erlag im Streben nach dem schönern Traum, der es errettet hätte. Lavater, ich sah auch Dich und Dein Streben nach diesem Ziel in diesen Tagen. Gottes Wage fand sie zu leicht, diese Träume! Auf das Erwachen des Vaterlandes erfolgte eine plötzliche Stille, die dem Seher von ferne unser Unglück und den Kelch der Leiden verkündigte, den wir uns selber bereiteten. Ich war jetzt bei dem Anblick des Zürichsees und meiner Stadt mehr als je über das Unglück dieser Jahre gebeugt. Ich setzte mich auf den grossen Stein, neben dem ich stand. Meine Tränen flossen, und es war mir, ich sollte Stadt und Land in meine Arme fassen und mit ihnen benetzen.

Aus «Sieben Tag by Pfarrer Samuel», zitiert in «Erlebte Landschaft», eine landeskundliche Anthologie, herausgegeben von Emil Egli, Verlag AG, Gebr. Leemann & Co., Zürich, 1943.

Engel aus dem Fraumünster Kreuzgang Photo: Hans Senn, Zürich

Die Schulen der Stadt Zürich

G. Herms, Schulsekretär der Stadt Zürich

Es ist fast vermessen, dem Leser in einer kurzen Darstellung die Schulen der Stadt Zürich in einer ansprechenden Form vor Augen führen zu wollen, und die Gefahr ist gross, dabei in eine nicht endenwollende Reihe von Zahlen, vereinfachten Kurztexten und ungenügend erklärten Besonderheiten zu geraten.

Ein Minimum an Zahlen und allgemeinen Auskünften ist als Grundlage für die weiteren Darlegungen jedoch unerlässlich. Sie sollen auf die Schulen der Stadt Zürich beschränkt bleiben, gleichzeitig aber als Beispiel einer zürcherischen Schulgemeinde für alle Schulen des Kantons Zürich sprechen.

Der Schulbereich für das volksschulpflichtige Kind wird dabei in besonderem Masse berücksichtigt; vorbereitende und anschliessende Schulen können nur andeutungsweise eingesetzt werden.

Die folgenden Darstellungen erheben selbstverständlich nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Vor allem wurden Besonderheiten, Ausnahmen und Detailregelungen weggelassen, wo sie der Charakterisierung und der Gesamterfassung hinderlich wären.

Was an den Zürcher Volksschulen, gestützt auf das neue Volksschulgesetz von 1959 und dessen Verwirklichung bis heute neu ist, soll dem Leser eingehender geschildert werden, damit er die Möglichkeit hat, es mit dem eigenen Schulsystem zu vergleichen.

Eine Betrachtung des Zürcher Schulwesens aus dem Blickwinkel moderner Forderungen soll dem Leser schliesslich noch zeigen, wie stark unsere Schulen einer ständigen Entwicklung unterworfen sind. Vieles ist in Wandlung begriffen, auch wenn sie nach aussen nicht hervorsticht, weil sie nicht auf gesetzgeberischem Wege erfolgt, sondern sich im Schulalltag vollzieht, in den Klassen und Schulgemeinden, in Versuchen und kleinen reglementarischen Anpassungen.

Photo Opitz — Frohes Schaffen im Kindergarten

Der Kindergarten

als freiwillige Vorbereitung auf die Primarschule wird von rund 9/10 der Vorschulpflichtigen besucht. Die vom Eintritt in die 1. Klasse zurückgestellten Kinder werden zum Teil in sogenannte Stufenkindergärten zusammengefasst. Gesamthaft gesehen sind 10 % der Kindergartenkinder bereits im schulpflichtigen Alter, die übrigen verteilen sich auf die folgenden zwei Jahrgänge. Besonders wertvoll war in den letzten Jahren die Möglichkeit, die durchschnittlichen Bestände in den Kindergärten auf unter 26 Kinder zu senken. In den meisten Kindergärten sitzen 22 bis 31 Kinder.

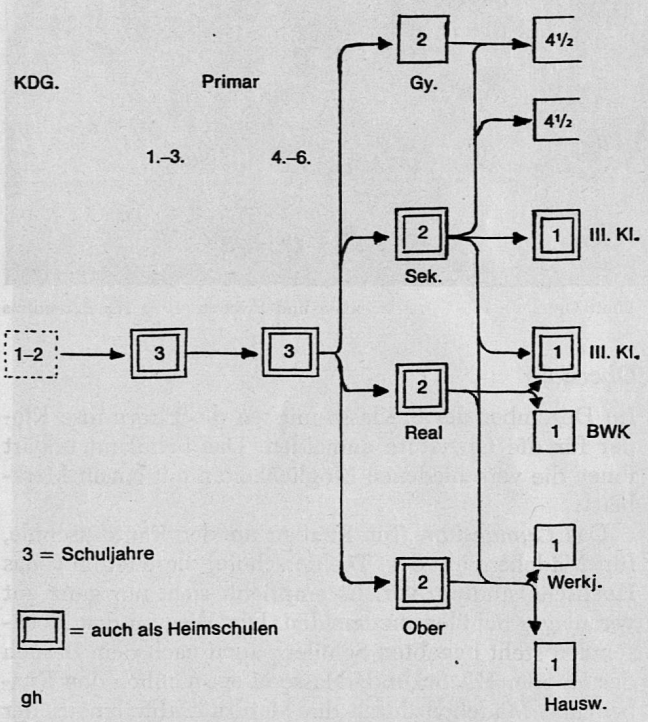
Volksschule

Die Schulpflicht

dauert 8 Jahre und kann durch Beschluss der Schulgemeinde auf 9 Jahre erweitert werden. Dies geschah bisher erst in Oberengstringen (1961) und in der Stadt Zürich (1968). Schon vor Einführung der neunjährigen Schulpflicht besuchten jedoch bereits 90 % der Schüler das 9. Schuljahr freiwillig, und es waren hierfür auch zweckmässige Schulen bereitzustellen, die heute für die Erfüllung des obligatorischen 9. Schuljahres dienen.

Primarschule

Die sechsjährige Primarschule gliedert sich in zweimal drei Schuljahre, die der Unter- und Mittelstufe der alten achtjährigen Primarschule entsprechen (Elementar- und Realstufe). In der Stadt behält der Lehrer die Schüler in der Regel während dieser drei Jahre in einem Klassenzug zusammen.



Eine kleine Tabelle soll zeigen, wie im Verlaufe dieser sechs Jahre der Elementarunterricht durch den Sachunterricht erweitert wird und wie die Organisation der Schule sich der Entwicklung des Kindes anpasst:

	1.–3. Klasse	4.–6. Klasse
Wöchentliche Schulzeit	19–24 Std.	26–30 Std.
Davon Unterricht in Halbklassen	12– 7 Std.	2 Std.
Durchschnittliche Klassenbestände	34 Schüler	31 Schüler
Unterricht in Realien (Heimatkunde, später Geographie, Geschichte, Naturkunde)	—	4–5 Stunden
Mädchenhandarbeit	2 Std. (3. Kl.)	4–6 Stunden

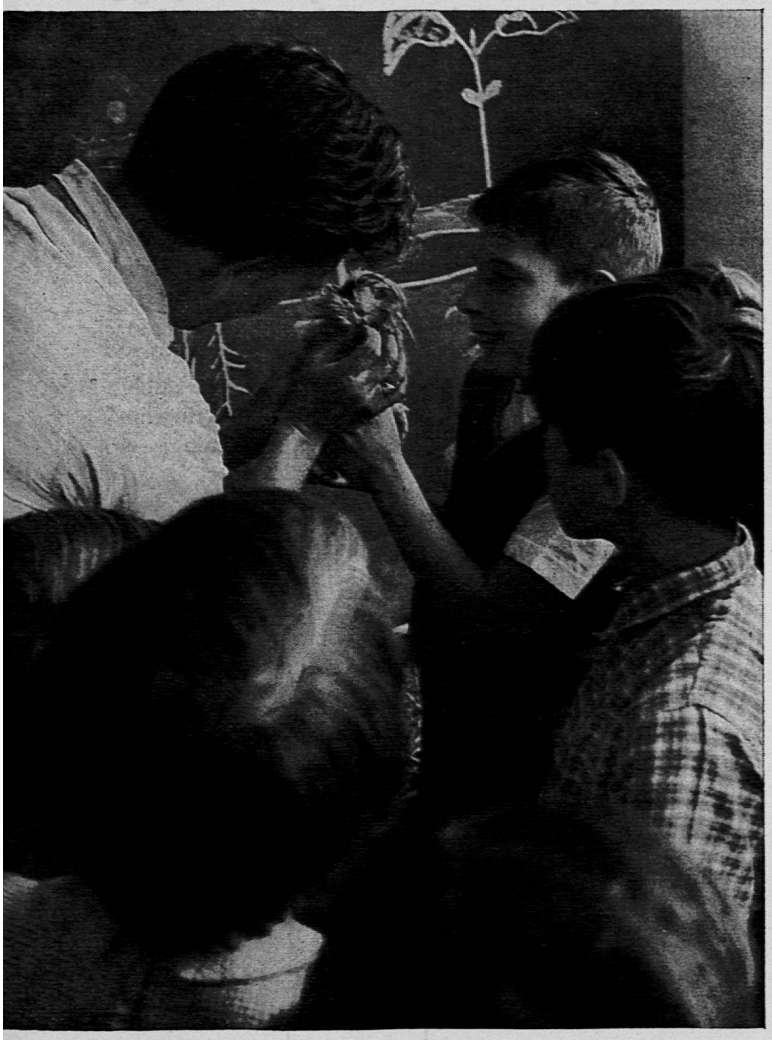


Photo Opitz Schauen und Erleben: Weg zur Erkenntnis

Oberstufe

Im Dezember der 6. Klasse müssen die Eltern ihre Kinder für die Oberstufe anmelden. Das Schulamt erklärt ihnen die verschiedenen Möglichkeiten mit einem Merkblatt:

Das *Gymnasium* (für Knaben an der Kantonsschule, für Mädchen an der Töchterschule) bereitet auf das Hochschulstudium vor. Es empfiehlt sich, nur ganz gut veranlagte Schüler anzumelden. Der Weg zu den Hochschulen steht begabten Schülern auch nach dem Besuch der II. oder III. Sekundarklasse offen, nämlich den Knaben und Mädchen durch die Maturitätsabteilungen der Handelsschulen, die Oberrealschulen und die Lehrerseminarien, den Mädchen zusätzlich durch das Gymnasium II der Töchterschule.

Die Oberstufe der Volksschule vertieft und erweitert die an der Primarschule erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten und vervollständigt den Beitrag der Volksschule an die allgemeine Jugendbildung. Sie bereitet durch Unterricht und Erziehung auf den Eintritt ins praktische Leben vor und ermöglicht den Anschluss an Berufs- und Mittelschulen. Die Oberstufe der Volksschule gliedert sich in Sekundarschule, Realschule und Oberschule:

Die *Sekundarschule* umfasst drei Jahreskurse. Sie ist für Schüler bestimmt, die in eine Berufslehre und damit in eine Berufsschule übertreten wollen; zugleich führt sie hiezu begabte Schüler in die Mittelschulen.

Die *Realschule* umfasst ebenfalls drei Jahreskurse und ist für Schüler bestimmt, die in eine Berufslehre. nicht aber in eine Mittelschule übertreten wollen. Die Vermittlung eines guten, den Bedürfnissen des Lebens und der Berufsbildung dienenden allgemeinen Wissens, die Erziehung zu Selbständigkeit im Denken und Handeln, zu Genauigkeit und Sorgfalt, zu Ausdauer und Pflichttreue, Unterricht in französischer Sprache und in zusätzlichen fakultativen Fächern sowie Betätigung in Handarbeit sollen den Schülern zahlreiche Möglichkeiten einer Berufslehre erschliessen.

Die in zwei Jahreskursen geführte *Oberschule* erstrebt die Festigung, Vertiefung und Erweiterung der elementaren Kenntnisse. Dadurch und durch vielseitige Handarbeit sollen im Schüler Selbstvertrauen und Arbeitsfreude geweckt werden, die es ihm ermöglichen, seinen Platz im Berufs- und Alltagsleben zuverlässig auszufüllen. Anschliessend kann das 9. Schuljahr im Werkjahr oder im Jahreskurs der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule für Mädchen absolviert werden.

Die Uebertrittsform

Wer im Zwischenzeugnis vom Jahresende die unten aufgeführten Noten erreicht, kann prüfungsfrei eintreten:

mit mind. 4,5 in die Sekundarschule
mit mind. 3,5 in die Real- oder Oberschule

Die übrigen Schüler können an einer Prüfung aufgenommen werden, wobei insbesondere eine grosse Zahl von Schülern mit Durchschnitten unter 4,5 in die Sekundarschule aufgenommen werden. Im Frühjahr 1967 gliederten sich die 6. Klassen wie folgt auf:

7 % der Schüler traten in ein Gymnasium ein. Weitere Uebertritte in Mittelschulen erfolgen natürlich noch nach acht oder neun Schuljahren.
51 % traten in die Sekundarschule ein,
34 % in die Realschule und
8 % wurden der Oberschule zugewiesen.

So sitzt im 7. Schuljahr mehr als die Hälfte der Schüler in einer Mittelschule oder in Klassen, die auf eine Mittelschule vorbereiten.

Die *Abschlussklassen der Volksschule* haben in den letzten Jahren besondere Bedeutung erhalten. Ihre Ausgestaltung half wesentlich mit, die neunjährige Schulzeit auf freiwilliger Basis voranzutreiben und erlaubte schliesslich auch die Einführung der neunjährigen Schulpflicht:

Ungefähr ein Viertel der III. Sekundarklassen werden als *Wahlfachklassen* geführt. Es handelt sich um einen kantonalen Versuch mit einem beschränkten Wahlfächersystem.* Wöchentlich 26 Stunden werden nach einer festen Stundentafel unterrichtet. Die Schüler sind verpflichtet, zusätzlich mindestens 3 Stunden mit Wahlfachkursen zu belegen; Handfertigkeit, Stenographie

*Man beachte den diesbezüglichen Artikel in der 2. Sondernummer «Zürich» der SLZ Nr. 24 vom 14. Juni 1968.

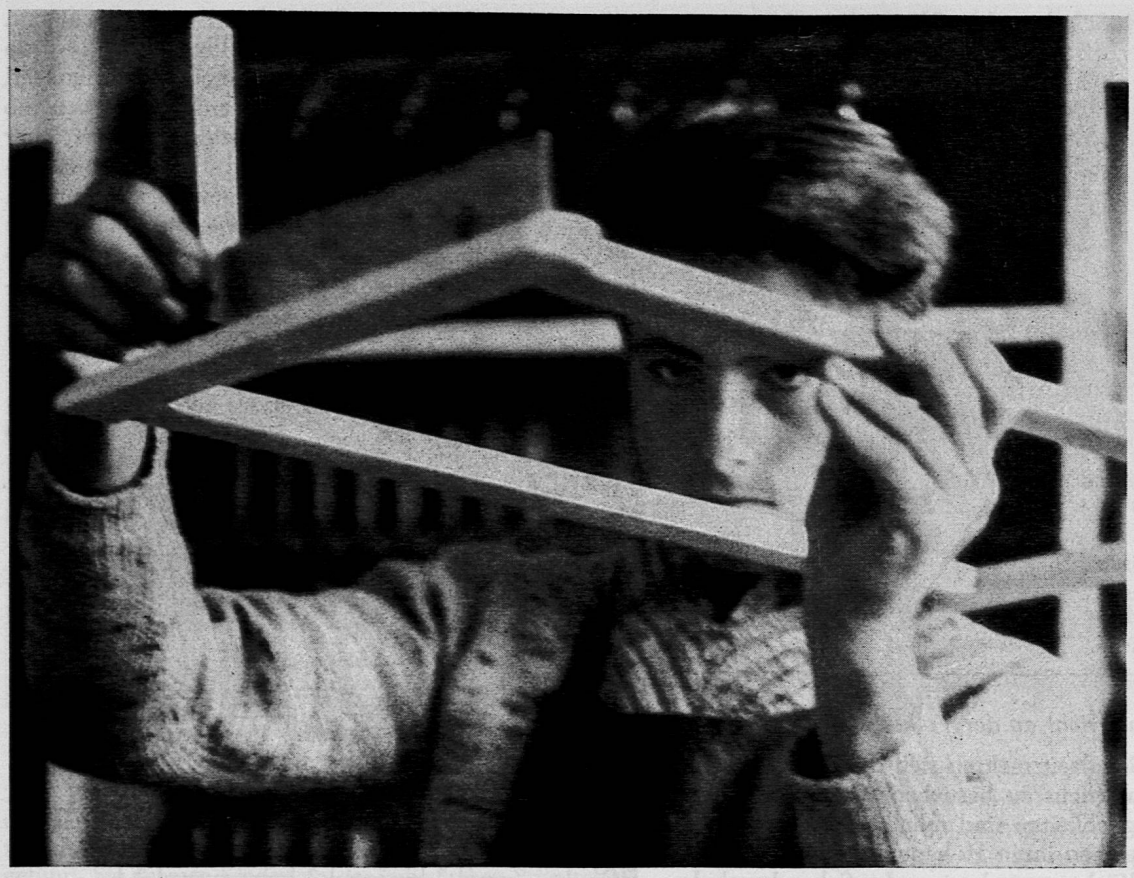


Photo Opitz

Schulung des Auges im Werken

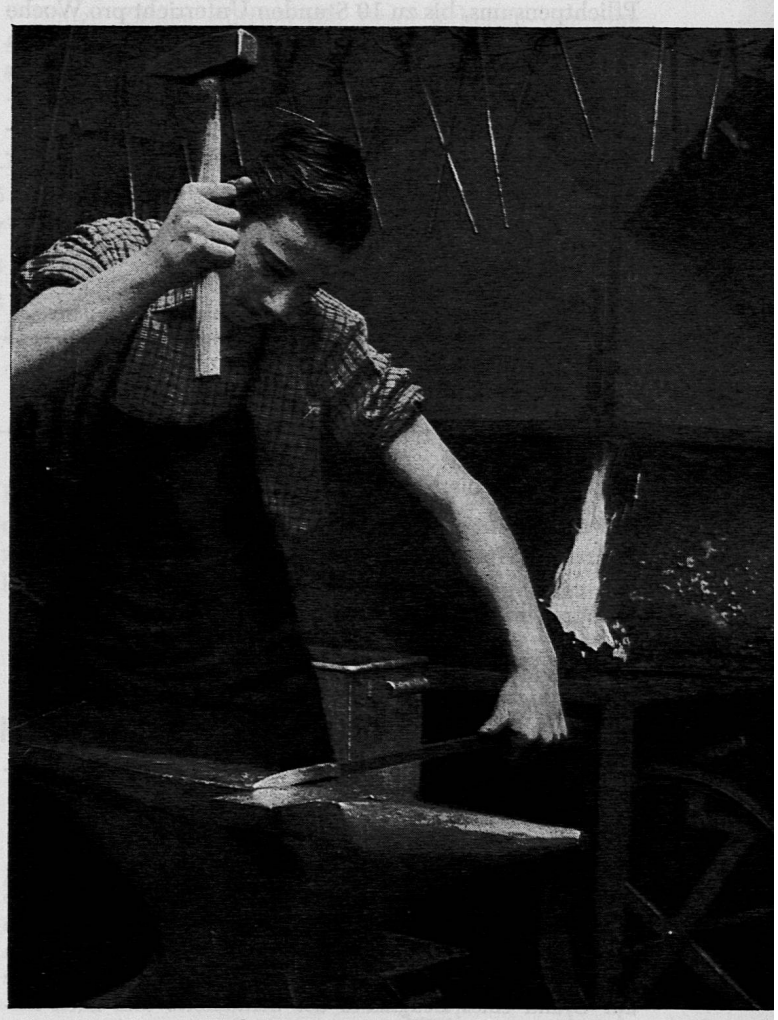
oder eine zweite Fremdsprache sind von dieser Mindeststundenzahl noch ausgeschlossen. Bis zu einem Maximum von 36 Stunden können die Schüler dann aber weitere Wahlfachkurse belegen. Der Lehrer vermittelt im Einvernehmen mit den Eltern die Belegung der Wahlfachstunden durch die Schüler.

Von den sieben Schulkreisen der Stadt Zürich führen fünf eine III. Realklasse als *Berufswahlklasse* für berufswahlunreife Schüler aus allen II. Klassen des Kreises. Die angepasste Stundentafel dieser Klassen enthält Berufskunde und vor allem zahlreiche Praktika in den ersten drei Quartalen. Die Vorbereitung der Berufswahl erfolgt durch die Berufsberater, mit denen die Klassenlehrer eng zusammenarbeiten.

Die beiden städtischen Jahreskurse, die nicht zur Volksschule gehören, sind heute zur Erfüllung des obligatorischen 9. Schuljahres anerkannt. Nur deshalb konnte die Erweiterung der Schulpflicht überhaupt vorgenommen werden:

Das *Werkjahr* nimmt sich besonders jener Schüler an, die schulmüde und auch noch berufsunreif sind und daher eines auf das Erwerbsleben vorbereitenden 9. Schuljahres bedürfen. Es fördert die auf praktische Arbeit hinstrebenden Begabungen dieser Schüler. (Beachten Sie den Artikel in Nr. 24 über das Werkjahr.)

Der *Jahreskurs für Hauswirtschaft* vermittelt gute hauswirtschaftliche Kenntnisse. Er fördert ferner die Allgemeinbildung und dient der Berufsabklärung. Für schulisch schwächere Mädchen bedeutet die Verbindung von praktischer Tätigkeit und schulischen Uebungen eine Förderung ihres Könnens und die Vorbereitung auf das Berufsleben. In allen Fächern wird bewusst erzieherisch eingewirkt. Arbeitsfreude, Pflichtbewusstsein und der Mut zum eigenen Gestalten werden gefördert.



Aktives Gestalten im Werkjahr: Ein Stück Persönlichkeitsbildung

Photo H. Bicke

Für *die drei Schulen der Oberstufe* sollen einige Zahlen charakteristische Besonderheiten hervorheben:

	Oberschule Klassenlehrer	*Realschule* Klassenlehrer	*Sekundarschule* Zwei Lehrer nach Fachrichtung an zwei Klassen
Durchschnittliche Schülerzahl pro Klasse	19	25	24
Aus der Stundentafel (Wochenstunden):			
Deutsche Sprache und Rechnen	8	9	9
Französisch	–	3	5
Englisch / Italienisch	–	–	3 (III. Kl.)
Handarbeit / Haushaltungskunde (Md.)	10–11	8	4
Handfertigkeit (Kn.)	6–8	3–4	–

Fakultativer Unterricht an der Volksschule

Im Laufe der Schulzeit mehren sich die Gelegenheiten, fakultativen Unterricht zu besuchen. Die individuellen Ausbildungsmöglichkeiten sind sehr in Entwicklung begriffen und erreichen ihren Höhepunkt zur Zeit in den Frei- und Wahlfächerversuchen an der Sekundarschule, bei denen ein Schüler, zum Teil dank Reduktion des Pflichtpensums, bis zu 10 Stunden Unterricht pro Woche nach freier Wahl aussuchen kann. Gerade die laufenden Versuche werden beweisen müssen, dass die Schüler durch die freie Fächerwahl individueller und zweckmässiger geschult werden können und für ihre Ausbildung und ihre Zukunftschancen einen «Profit» aus der Teilnahme an diesen Kursen ziehen.

Definitiv eingeführte fakultative Fächer:

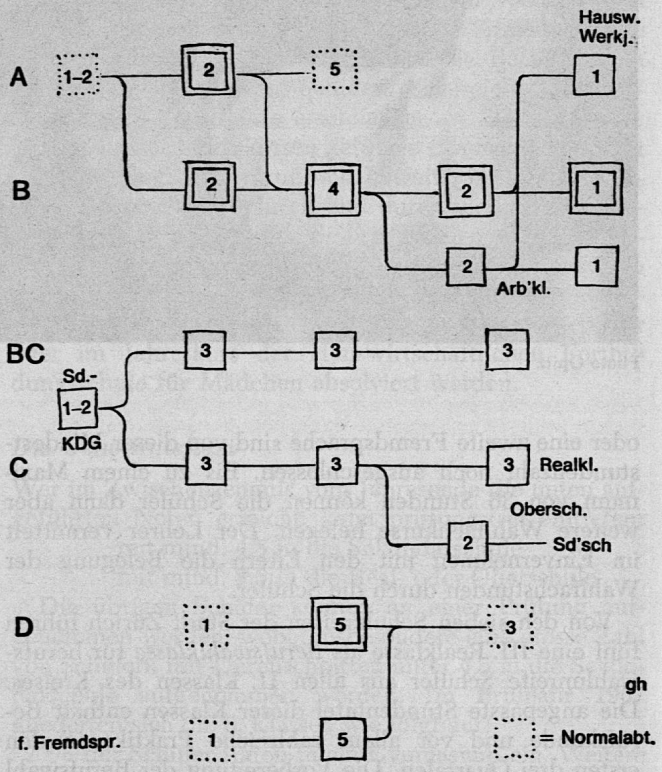
Fach	*Schuljahr*	*Frequenz*
Blockflötenunterricht		
für Anfänger	2. oder 3.	¾ aller Sch.
für Fortgeschrittene	2 Jahre anschliessend	½ der Anfänger
Englisch / Italienisch	III. Sek.	70 %
Französisch	III. Real.	50 %
Kartonage (Winter)	Kn. 4.–6.	jährlich 80 %
Holz- und Metallarbeiten, Schnitzen und Flugmodellbau (Winter)	Oberstufe	jährlich ⅓
Spiel- und Sportnachmittag (Ergänzungsturnen im Sommer), Rhythmik, Spielstunden im Winter	4.–9.	80 %

Sonderklassen

Der neue § 12 des Volksschulgesetzes (1959) schreibt vor: «Bildungsfähige, aber körperlich oder geistig gebrechliche sowie schwererziehbare oder sittlich gefährdete Kinder, die dem Unterricht in Normalklassen nicht zu folgen vermögen oder ihn wesentlich behindern, sind durch die Schulpflege auf Grund eines Zeugnisses des Schularztes und nach Anhören der Eltern Sonderklassen zuzuweisen.»

In einem Reglement hielt der Erziehungsrat am 2. November 1965 alle Detailvorschriften fest. Es würde zu weit führen, das Sonderklassenwesen hier umfassend zu erläutern. Es soll aber gezeigt werden, dass sich die Sonderklassen wie Netze in verschiedenen Ebenen über die gesamte Schulzeit ausdehnen. Mit dem neuen Reglement schuf der Erziehungsrat auch neue Bezeichnungen für die ehemaligen Spezial- und Sonderklassen. Er löste sich von der äusserlichen Verbindung mit der Schädigung bzw. Behinderung und wählte die folgenden Bezeichnungen:

Sonderklasse A zur Einschulung von Kindern, die voraussichtlich der 1. Klasse nicht zu folgen vermögen: Bereits einmal zurückgestellte Kinder und einzuschulende Kinder, bei denen eine Rückstellung nicht angezeigt ist, sind für diese Klasse in Betracht zu ziehen. Der Besuch dauert höchstens zwei Jahre, nachher erfolgt der Uebertritt in die 2. Normalklasse oder in eine Sonderklasse B.



Sonderklasse B für schwachbegabte Schüler: Das Lehrziel des kantonalen Lehrplanes hat für diese Klassen keine Gültigkeit. In den Schulzeugnissen werden die Leistungen in Worten beurteilt. In besonderen Arbeitsklassen der Oberstufe erfolgt der Unterricht betont praktisch mit entsprechend viel Handarbeitsstunden.

Sonderklasse C für normal begabte Schüler mit Seh-, Hör- und Sprachschäden, wobei in einer Klasse im Interesse einer altersmässigen Zusammenfassung alle drei Schädigungsformen aufgenommen werden können.

Sonderklasse C für schwachbegabte Schüler (Sonderklasse BC).

Sonderklasse D für Kinder mit Schul- und Verhaltensschwierigkeiten: Sie dient der Beobachtung jener Kinder, deren erzieherische und schulische Schwierigkeiten in den Normalklassen nicht abgeklärt werden können, aber auch für den Erziehungs- und Schulungsversuch bei normal intelligenten Kindern, die einer besonderen Führung in einer heilpädagogisch geführten Kleinklasse bedürfen.

Weitere Sonderklassen: Zur Eingliederung in die Volksschule und für den Abschluss der Schulbildung:

In der Stadt Zürich werden zurzeit vier *Sonderklassen für italienisch und spanisch sprechende Volksschüler* geführt.

Schülerheim Ringlikon (Beobachtungsstation und Wocheninternat — Photo K. Schweizer

Zwei Klassen bestehen während des ganzen Jahres und dienen der Einschulung jederzeit in die Volksschule eintretender fremdsprachiger Kinder. Zwei Klassen werden nur im Winter geführt. Sie nehmen Kinder aus der italienischen Privatschule auf, die im Herbst aufhört, und bereiten sie auf Schuljahrbeginn hin auf die deutschsprachige Schule vor.

In Zürich besteht zurzeit auf zehn Normalklassen eine Sonderklasse, aber nur 4 % der Schüler sitzen in einer Sonderklasse. Allerdings muss beigefügt werden, dass annähernd 10 % der Schüler in irgendeiner Form eine Sonderschulung erhalten, sei es in Sonderklassen, Sonderschulen, Internaten oder durch ambulante Sonderschulung in Therapiekursen.

Einige Zahlen dürften die Besonderheiten der verschiedenen Sonderklassen, vor allem aber auch deren Gliederung, erhellen:

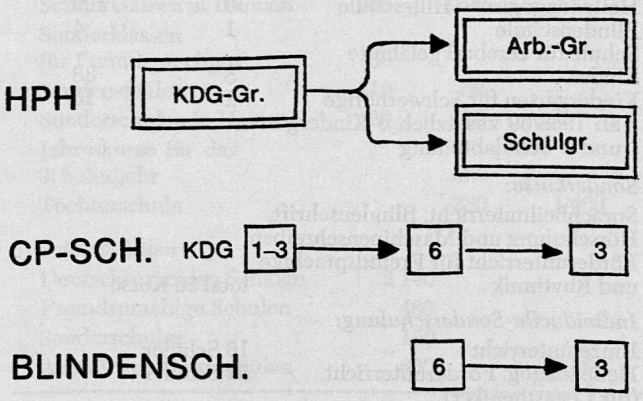
	A	*B*	*C*	*BC*	*D*
Klassenzahl in Zürich	21	55	9	2	22
Schülerzahl 1967/68	292	807	113	21	297
Richtzahl für Klassenbestände	15	18	15	12	15
mehrstufig / -klassig		12			12
Unterrichtsstd. pro Woche	18–20	18–30	18–33	20–26	wie 2.–6. Kl.
Zusätzl. Einzelbehandlung			x	x	
Rhythmik		x	evtl.	evtl.	x

Die Sonderschulen

Der gleiche § 12 des Volksschulgesetzes von 1959, der das Anrecht behinderter Kinder auf Schulung in einer Sonderklasse festhält, brachte eine noch bedeutend tiefer greifende Neuerung, nämlich das Anrecht schwer- und schwerstbehinderter Kinder auf Sonderschulung:

«Kinder, für die auch ein Unterricht in Sonderklassen nicht in Frage kommt, sind auf Grund eines Zeugnisses des Schularztes einer Sonderschulung zuzuführen. Für die Dauer der Schulpflicht haben diese Kinder Anspruch auf eine ihren Gebrechen und ihrer Bildungsfähigkeit besonders angepasste Schulung und Erziehung.»

Was bedeutet dies? Im Zeitpunkt der Erneuerung des Schulgesetzes bestand bereits eine Schule für behinderte Kinder, die nicht als Sonderklasse bezeichnet werden konnte: die Heilpädagogische Hilfsschule für Praktisch-Bildungsfähige. Mit der Zeit entstanden auch für körperlich geschädigte Kinder Sonderschulen: Die Blindenschule und die Schule für cerebral gelähmte Kinder. Diese drei Schulen sind heute noch die einzigen, die von der Schulorganisation aus gesehen als Sonderschule bezeichnet werden, während der Bereich der Sonderschulung einen bedeutend breiteren Rahmen einnimmt.



Heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich. Schulhaus Gotthelfstrasse

Photo Wolgensinger

Es mag zum Verständnis beitragen, wenn der Begriff der Sonderschulung im Sinne der Invalidenversicherung gegenüber dem Begriff unseres Schulgesetzes abgegrenzt wird. Im Laufe der Jahre bildete sich eine Uebereinstimmung heraus: Für die untere Grenze der Bildungsfähigkeit decken sich die beiden Begriffe. Ein Kind, das von der Invalidenversicherung als bildungsfähig anerkannt wird, auch wenn es sich um die geringste Form der praktischen Bildungsfähigkeit handelt, wird von der Schule ebenfalls einer Sonderschulung – und damit auch auf Kosten der Schulgemeinde – zugeführt.

Die Abgrenzung der Sonderschulen gegenüber den Sonderklassen erfolgt dann eher gestützt auf die Organisationsform der Schule. Hier bleiben die Grenzen fliessend, und manches Kind in einer Sonderklasse, vor allem in den Sonderklassen C, erhält eine von der Invalidenversicherung unterstützte Sonderschulung, ist jedoch nach Schulgesetz ein Volksschüler in einer Sonderklasse.

Die Früherfassung ist bei den schwerbehinderten Kindern besonders wichtig. Die Kindergartenabteilungen der Sonderschulen sind deshalb fester Bestandteil dieser Schulen. Sie nehmen je nach Schulungsmöglichkeit bis zu drei vorschulpflichtige Jahrgänge auf.

Ueberblick über die Sonderschulung in der Stadt Zürich:

Sonderschulen:	Klassen (Stand Ende Aug. 1967)	Schüler
Heilpädagogische Hilfsschule	10	109
Blindenschule	1	4
Schule für cerebral gelähmte Kinder	5 *	38
Kindergarten für Schwerhörige	1	13

* ab 1968/69 zusätzlich 3 Kindergärten und 1 Schulabteilung

Sonderkurse:

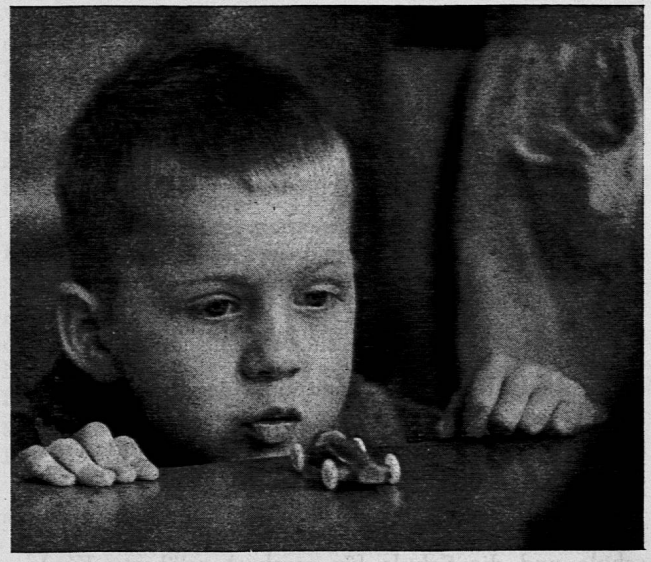
Sprachheilunterricht, Blindenschrift, Hörschulung und Maschinenschreiben, Förderunterricht für Fremdsprachige und Rhythmik — total 56 Kurse

Individuelle Sonderschulung:

Einzelunterricht	16 Schüler
Heilpädagog. Förderunterricht (für Legastheniker)	54 Schüler

Weitere Kurse: Sprachheilkurse für Schüler in Normalklassen, Stammler- und Stottererkurse, Absehkurse, Spiel- und Arbeitsgruppen, Rhythmikgruppen, Haltungsturnen)

Eine Schulgemeinde, die für die Schulung eines behinderten Kindes keine zweckmässige Schule besitzt, hat dafür die *Kosten einer auswärtigen Schulung* zu tragen. In der Stadt Zürich betrifft dies praktisch lediglich jene Kinder, die in einer Klinik zur Schule gehen oder einer internen Schulung in Verbindung mit einer Heimversorgung zugewiesen werden müssen. Das Gesetz über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen in der Fassung vom 11. Sept. 1966 verpflichtet die Schulgemeinden, die Kosten der gesamten auswärtigen Sonderschulung zu tragen (nach Abzug von allfälligen Beiträgen Dritter), während sie vorher nur für eine Beitragsleistung verpflichtet waren. Die Eltern haben an die Kosten der auswärtigen Unterbringung, sofern es sich um eine schulische Massnahme handelt, lediglich einen Verpflegungs- und Unterhaltsbeitrag von Fr. 2.– bis 2.50 pro Tag zu tragen. Diese Vorschriften, die seit dem 1. Januar 1967 in Kraft stehen, brachten der Stadt Zürich im Jahre 1967 eine Gesamtausgabe von Fr. 735 000.–.



Sprachgeschädigtes Kind in der Einzelbehandlung — Photo Opitz

Anschlußschulen (Berufs- und Mittelschulen)

Berufsschulen

Wenn auch die Berufsschulen in diesem Zusammenhang nicht näher beleuchtet werden können, soll doch ein kurzer zahlenmässiger Ueberblick zeigen, welches Gewicht den Zürcher Berufsschulen zukommt und wie umfangreich und vielseitig diese städtischen Schulen sind. Damit in Anbetracht der grossen Schülerzahl kein Massenbetrieb entsteht, sind die Schulen zum Teil in Abteilungen gegliedert.

Gewerbeschule	Pflichtschüler Winter 1966/67
Baugewerbliche Abteilung	2 525
Mechanisch-technische Abteilung	4 206
Allgemeine Abteilung	1 878
Abteilung Frauenberufe	822
Abteilung Verkaufspersonal	1 538
Zusammen	10 969
Kunstgewerbeschule	
Graphisches Gewerbe	1 175
Uebrige Berufe	765
Zusammen	1 940
Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule	1 800
Kurse für berufliche und allgemeine Weiterbildung	
An der Gewerbeschule:	
Kurse der oben erwähnten Abteilungen	2 354
Abteilung Fremdsprachen	5 882
Maturitätskurse für Berufstätige	118
Zusammen	8 354
Kurse der Kunstgewerbeschule	847
Kurse der Hauswirtschaft. Fortbildungsschule	4 475

Mittelschulen

Die Kantonsschule Zürich, in die nur Knaben aufgenommen werden, besteht aus fünf selbständigen Abteilungen. Sie bereitet in sechseinhalb bzw. viereinhalb Jahren auf die Maturität vor; die Diplomabteilung der Handelsschule dauert lediglich vier Jahre. Das Kantonale Unterseminar Küsnacht nimmt Knaben und Mädchen auf. Es ist die erste Stufe der Primarlehrerausbildung und dauert vier Jahre.

Mittelschule (kantonal)	*Uebertritt aus*	*Abgangszeugnis*
Gymnasium (Literargymnasium, Realg., G. Freudenberg)	6. Kl.	Eidg. Maturität (A, B, A+B)
Oberrealschule	II. Sek. (evtl. III. S.)	Eidg. Maturität C
Handelsschule		
Diplomabteilung	II. Sek.	Handelsdiplom
Maturitätsabteilung	II. Sek.	(Kant.) Handelsmaturität
Unterseminar	III. S.	Abschlusszeugnis (gleichgestellt Kant. Mat.)

Die höhere Bildung der Mädchen war in Zürich von jeher die Aufgabe der Stadt, doch werden zu gleichen Bedingungen auch Töchter aus der Landschaft aufgenommen, wofür der Kanton der Stadt namhafte Subventionen ausrichtet. Die Dauer der verschiedenen Abteilungen ist gleich wie bei den Kantonsschulen, mit Ausnahme der Diplomabteilung der Handelsschule, die lediglich drei Jahre dauert, weil sie an die III. Klasse der Sekundarschule anschliesst.

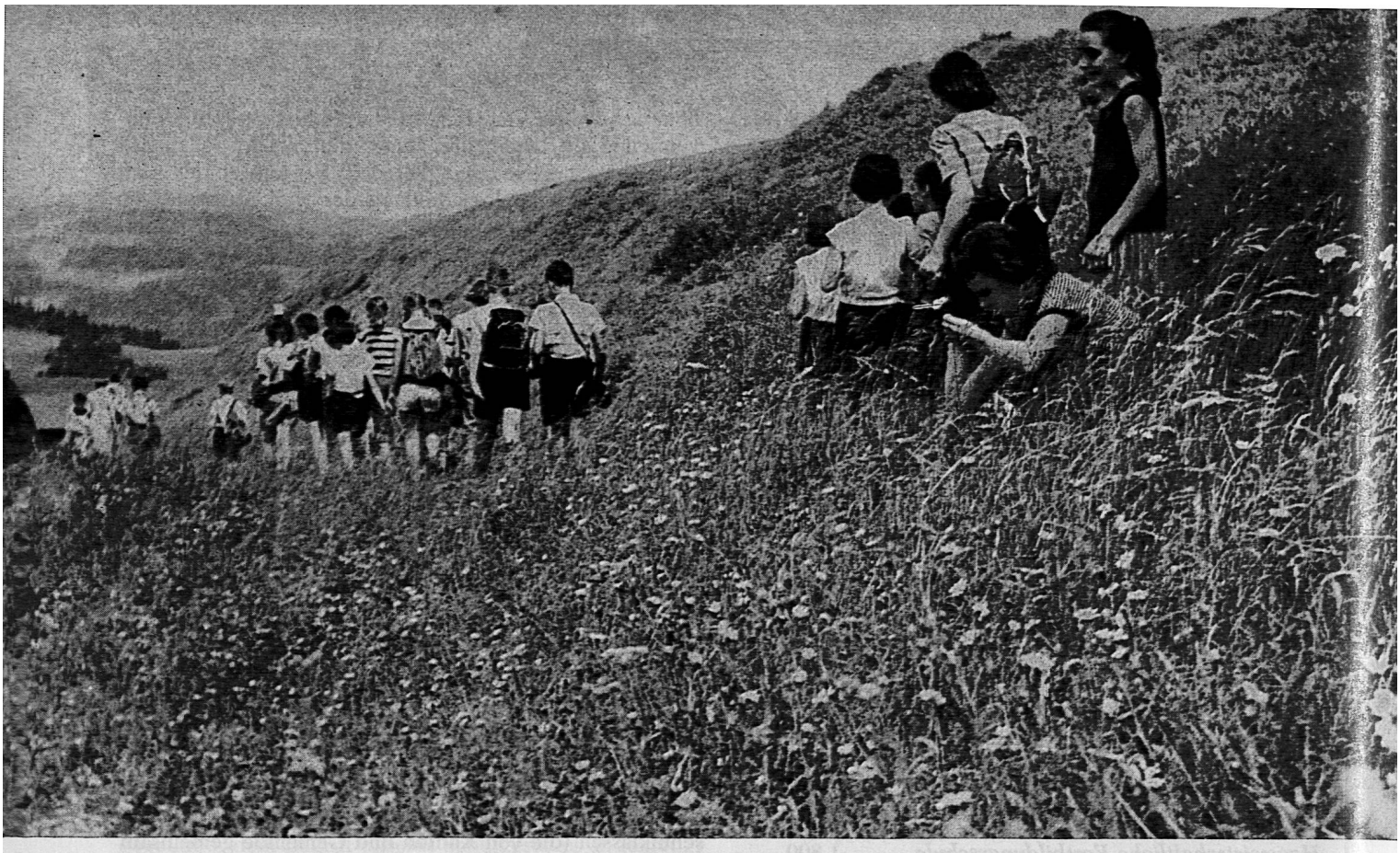
Töchterschule der Stadt Zürich	*Uebertritt aus*	*Abgangszeugnis*
Gymnasium I (Literar- und Realabteilung)	6. Kl.	Eidg. Maturität (A, B)
Gymnasium II	II. Sek.	Kant. Maturität
Oberrealschule	II. Sek.	Eidg. Maturität C
Unterseminar	III. Sek.	Abschlusszeugnis (gleichgestellt Kant. Maturität)
Handelsschule		
Berufliche Abteilung	III. Sek.	Handelsdiplom
Maturitätsabteilung	II. Sek.	Handelsmaturität (Kant.)
Frauenbildungsschule (3 Jahre)	III. Sek.	Diplom

Kantonale, kommunale und private Schulen

Wie schon weiter oben ausgeführt wurde, stehen für die Dauer der Schulpflicht ausser den kantonalen Volksschulklassen (die von Kanton und Gemeinde gemeinsam geführt werden) zahlreiche andere Schulen zur Verfügung, die von Gemeinden geführt werden (kommunale Schulen) oder von Organisationen und Privaten (Privatschulen). Finanziell sind die kommunalen Sonderschulen den Volksschulklassen allerdings gleichgestellt, indem der Kanton sie in gleichem Ausmasse subventioniert, wie er sich an den Kosten der Volksschulklassen beteiligt. Ein Ueberblick soll zeigen, wer für die Führung und Organisation der verschiedenen Schulen verantwortlich ist. Selbstverständlich sind auch für kommunale und private Schulen die Vorschriften des Erziehungsrates verbindlich.

Verteilung der schulpflichtigen Kinder in der Stadt Zürich:

Schulträger	*Schülerzahl in den Schuljahren* 1–6	7–9	zus.
a) *Volksschule* (Kanton und Gemeinde)			
Normalklassen	25 000	8 700	
Sonderklassen	1 200	350	35 250
b) *Kant.* Mittelschulen		370	370
c) *Städtische Schulen*			
Sonderklassen in Heimen	200	120	
Sonderklassen für Fremdsprachige	50		
Sonderschulen	110	60	
Sonderschulen in Heimen	20	10	
Jahreskurse für das 9. Schuljahr		560	
Töchterschule		330	1 460
d) *Privatschulen*			
Deutschsprachige Schulen	2 140		
Fremdsprachige Schulen	460		
Sonderschulen	150		
Auswärtige Heimschulen	600		3 350



Die Zürcher Schulen im Lichte aktueller Schulprobleme

Die Koordination

Dass eine Angleichung der Schulsysteme in den verschiedenen Kantonen angestrebt wird, haben die Schulbehörden allgemein festgehalten. Man fragt sich heute, wie diese Angleichung erfolgen soll und wie weit der Boden für solche Anpassungen bereits aufgelockert ist.

Die vorangehenden Charakterisierungen des Zürcher Schulwesens wollen einerseits Verständnis für die ganz besondere Form der Zürcher Schulen wecken.

Anderseits kann festgestellt werden, dass wohl in der Institution und Organisation klare Unterschiede zu den Schulsystemen anderer Kantone bestehen, dass aber im Grunde genommen auch das Zürcher Schulwesen sich in der Richtung entwickelt, die sich ganz allgemein anbahnt:

Grundschule	Schuljahre 1–4 (oder 5)
Differenzierungsstufe	Schuljahre 5/6 (oder 6/7)
Oberstufe	Schuljahre ab 7 (oder ab 8)

Ist nicht die 6. Klasse der Zürcherischen Primarschule auch Differenzierungsstufe? Wohl trägt sie diesen Charakter nicht durch äusserliche Kennzeichen wie Sonderkurse, Anlagegruppen und ähnliche Gliederungen. Jeder Sechstklasslehrer weiss aber, dass sich in dieser Klasse die Geister scheiden: Die Klasse gruppiert sich im Hinblick auf den Uebertritt in die Oberstufe, und man kann ebensogut die Meinung vertreten, dass gerade das Verbleiben sämtlicher Schüler in der gleichen Klasse von besonderem Wert ist, steht doch sämtlichen Schülern der gesamte Fächer der weiterführenden Schulen und damit eine lückenlose, optimale Bildungschance ein weiteres Jahr offen. Die von der erziehungsrätlichen Kommission zur Prüfung der Koordinationsmöglichkeiten versuchsweise eingeführten Französischstunden in der Mittelstufe beleben das Bild dieser ersten «Differenzierungsklasse» zusätzlich.

Als sehr vielseitige Differenzierungsstufe hat sich die 1. Klasse der neuen Oberstufe herausgebildet, indem hier die Durchlässigkeit in beiden Richtungen voll gesichert ist. Jedes Jahr wechselt eine gewisse Anzahl Schüler nach der I. Klasse der Oberschule in die I. Klasse der Realschule oder von der Realschule in die Sekundarschule. Umgekehrt können Schüler nach der I. Klasse oder nach der Bewährungszeit der Sekundarschule in die Realschule übertreten, wenn sich die bisherige Schule als ungeeignet erweist, oder Realschüler wechseln in die Oberschule.

Je nachdem, ob die neue Maturitätsordnung den gebrochenen Bildungsgang zulässt oder nicht, wird dem Zürcher Schüler auch aus der Sekundarschule noch der volle akademische Bildungsgang offen stehen, und wir hätten die allgemein angestrebte Schule erreicht, in der bis zum 15. Altersjahr mehr als die Hälfte der Schulpflichtigen in einer auf die Maturität vorbereitenden Schule sitzen.

Die Gesamtschul-Oberstufe bis zum 9./10. Schuljahr

Viel wird zurzeit von neu gestalteten Oberstufen und vor allem vom neuen schwedischen Schulwesen gesprochen. Mit dem Beispiel der schwedischen Schule lässt sich ein Vergleich der Zürcher Schulen mit den neuesten Entwicklungsformen der Oberstufe am besten erläutern. Die schwedische Reform betraf im Volksschulalter vor allem die an die sechs Primarklassen anschliessende Oberstufe, und es lagen ihr moderne Forderungen zugrunde:

1. Die Ausbildung soll im Bereiche der staatsbürgerlichen Erziehung und der modernen Sprachen betont werden.
2. Der Schüler soll vermehrt zur selbständigen Arbeit geführt werden.
3. Alle Schüler sind bis zum 9. Schuljahr gemeinsam zu unterrichten.

In den Frühjahrs- und Sommerferien nehmen rund 200 Schüler an den *Ferienwanderungen* der Wanderkommission der Lehrerturnvereine teil. Die *Winterlager* in den Sportferien werden von annähernd 4000 Kindern besucht.

Photo Cornet

Alle drei Forderungen wurden von aussen an die Schule herangetragen, die ersten beiden von der Kommission, die untersuchte, welches Nachwuchsbedürfnis von Seiten der Wirtschaft und der Universität besteht, die dritte Forderung von Seiten der Politiker. Alle Forderungen haben ihre Gültigkeit, vielleicht in abgewandelter Form, auch für die zürcherischen Schulen.

Interessanterweise zeigt nun aber eine eingehendere Prüfung, dass die schwedische Comprehensive School Unterrichtsformen mit sich brachte, die für das Zürcher Schulwesen absolut nicht neu sind. Es scheint – und dies ist von schwedischen Schulfachleuten wiederholt bestätigt worden –, dass eigentlich nicht eine neue Schule für eine optimale Ausbildung geschaffen wurde; neu ist lediglich die gesetzliche Verankerung der methodischen und didaktischen Mittel, und man wird den Eindruck nicht los, diese Reform habe die heutigen pädagogischen und methodischen Erkenntnisse institutionalisiert und damit vielleicht sogar eingefroren. Der schrittweise Uebergang von der täglichen Hausarbeit zur Quartalsarbeit, die im Detail festgelegte Form des Blockunterrichtes, die vom Rektor angesetzten Konzentrationstage, Studienübungen mit den Schülern, alles wesentliche Bestandteile der Reform, sind durchwegs methodische und didaktische Mittel, die für uns nicht neu sind, deren gesetzliche Verankerung wir jedoch bisher bewusst ablehnten.

Ein Vergleich mit den Zürcher Schulen führte zur überraschenden Erkenntnis, dass viele Forderungen der schwedischen Reform bei uns seit Jahrzehnten erfüllt sind und dass der Anteil der Lehrer, die nach diesen modernen Grundsätzen unterrichten, bei uns wohl heute noch grösser ist, als im reformierten schwedischen Schulwesen. Erst in drei Jahren werden sämtliche Lehrer die theoretische Ausbildung für den Unterricht an der neuen Schule erhalten haben. Es wird bei uns Aufgabe der Lehrerbildung und -weiterbildung sein, dafür zu sorgen, dass diese ganz auf den einzelnen Lehrer und seinen hohen beruflichen Stand abgestützte Fortschrittlichkeit der Schule weiterhin bestehen kann.

Was uns allerdings fehlt, ist die ungegliederte Oberstufe. Das Zürcher Volk hat sich vor neun Jahren zu einer differenzierten Oberstufe bekannt. Je länger je mehr werden Stimmen laut, die mindestens eine gewisse Unsicherheit spiegeln, ob wir auf dem richtigen Weg sind. Immerhin darf man die Comprehensive School nicht glorifizieren und glauben, diese Schule könne Schüler sämtlicher Begabungs- und Neigungsformen gemeinsam unterrichten. An die Stelle der Schulgliederung tritt die Fächergliederung, die wohl frei von Eltern und Schülern zusammengestellt werden kann. Im Laufe der Jahre wird diese Wahlfreiheit aber entsprechend den früher gewählten Fächergruppen immer enger. Damit bilden gewisse Fächerblöcke die Grundlage für entsprechende Fortsetzungsschulen, und es dürften in der überwiegenden Zahl der Fälle diese Gruppierungen nach Blöcken für den Schüler ebenso begrenzend wirken wie die verschiedenen Schulen der Oberstufe bei uns. Für vereinzelte Schüler schaffen Ergänzungskurse Aufholmöglichkeiten, die ein «Hinüberrutschen» in veränderte Ausbildungsbereiche erlauben. Dieses «Hinüberrutschen» ist auch bei uns möglich; es fehlen lediglich noch entsprechende Ergänzungskurse, damit dabei kein Schuljahr verloren geht: Ein weiteres Beispiel, wie sich unsere Oberstufe ohne Gesetzesänderung modernsten Forderungen anpassen kann.

Schon heute gehen die verpönten Klassenwiederholungen zurück, weil an deren Stelle Uebertritte erfolgen. Studien der Arbeitsgemeinschaften für die Wahlfachversuche führten zu einem Projekt mit neuen Stundentafeln an der Sekundarschule, die mit Nachhilfe- und Förderstunden den Anlagen des einzelnen Schülers vermehrt Rechnung tragen und eine negative Selektion weitgehend ausschalten sollen. Ergänzungskurse in der Real- und Oberschule könnten auch die Uebertritte in die Sekundar- oder Realschule ohne den bisherigen Verlust eines Schuljahres ermöglichen, und schliesslich könnte man sich von einer Maturitätsordnung, die keine frühe Gruppierung verlangt, die absolute Durchlässigkeit in der gesamten Oberstufe erhoffen.

Eine kleine Gegenüberstellung zeigt, wie sich die Zürcher Volksschuloberstufe in steter Wandlung und ohne Gesetzesänderungen einer neuen Schulform entgegenbewegt:

	Ursprüngliche Oberstufe	*Gewandelte, aber noch gegliederte Oberstufe*	*Gesamtschule / Compreh. School*
Unterrichtsform	Klassenunterricht	Klassen- und Kursunterricht	Fachgruppen
Besondere Entwicklungsmöglichkeiten	durch den Klassenlehrer innerhalb des Klassenunterrichtes	in der Wahl der ergänzenden Kurse	im Neigungsfach
Entwicklungsoptimum	Bestqualifizierter Abschluss im einmal gewählten Zweig	Wechsel in anderen Schulzweig (Durchlässigkeit)	Qualifiziertere Fachgruppe
Anpassungsmöglichkeiten an die persönliche Entwicklung	auf vereinzelte, z. T. auf einen einzigen Termin	alljährlich	jederzeit
Folgen des Ungenügens	Wiederholung einer Klasse	Uebertritt in anderen Zweig	Fach-Entlastung, -Umgruppierung

Die Mittelpunktschule

Abgesehen von den zeitgemässen pädagogischen Forderungen, die in einer neu gestalteten Mittelpunktschule so gut als möglich verwirklicht werden, schliesst diese Schulform in hohem Masse planerische und ökonomische Forderungen ein. Die Mittelpunktschule, deren Bildung zur Zeit vor allem in Deutschland vorangetrieben wird, soll durch die Zusammenfassung einer grösseren Schülerzahl die Nachteile der Zwergschule beseitigen. Wir finden diese Schulform deshalb in erster Linie in weniger dicht besiedelten Gebieten, während in städtischen Verhältnissen Mittelpunktschulen rein aus der politischen Situation heraus von selbst entstehen.

Wie steht es mit der regionalen Schulplanung im Kanton Zürich? Einige schulorganisatorische Hinweise sollen abschliessend auch in dieser Richtung Aufschluss über das Zürcher Schulwesen geben, denn es hat sich auch hier in den letzten Jahren einiges gewandelt.

- Während früher die Primarschüler (bis zum 8. Schuljahr) und die Sekundarschüler (ab 6. Schuljahr) getrennt zur Schule gingen, wobei in kleinen Gemeinden die Sekundarschule oft sogar nicht vorhanden war, besteht heute wieder eine Einheit, in der lediglich noch die Mittelschüler fehlen.
- Die Oberstufenschulpflegen führen heute sämtliche Schulen für Schüler vom 7. Schuljahr an. Sekundarschüler, Realschüler, Oberschüler, Sonderklassenschüler werden im gleichen Schulhaus unterrichtet. Die Schulen werden von der gleichen, nötigenfalls über mehrere Primarschulgemeinden sich erstreckenden Oberstufenschulpflege gestaltet und überwacht.
- Aus diesem Kreis der alters- und wohnortsmässigen Gemeinschaftsschulen sind in weniger dicht besiedelten Gebieten die entwicklungsgehemmten oder behinderten Schüler noch ausgeschlossen, indem die Zusammenballungen nicht so weit gehen, dass auch sämtliche Schulformen für Behinderte (Sonderklassen und Sonderschulen) den Schulen für Normalbegabte angeschlossen werden können.
- Eine gewisse Konzentration hat im Bereiche der Sonderschulung jedoch eingesetzt: Bei der Eröffnung von Sonderklassen, vor allem von Sonderschulen, die meist für ein grösseres Einzugsgebiet geschaffen werden müssen, haben die Schulgemeinden mit Nachbargemeinden zusammenzuarbeiten. Zweckverbände übernehmen hier die planende und ordnende Funktion für eine Region. Für die Stadt Zürich mit ihren 40 000 Kindern im schulpflichtigen Alter stellt sich die Notwendigkeit eines Anschlusses an andere Schulgemeinden nicht, hingegen nimmt sie in ihre Klassen ungefähr 200 auswärtige Schüler auf, für die in der Wohngemeinde keine ihrer Leistungsfähigkeit oder Behinderung angepasste Klasse zur Verfügung steht.
- Die Entwicklung dieser Zweckverbände verläuft notgedrungen als Folge eines Kräftespieles zwischen den einzelnen Gemeinden. Dieses Wachsen aus kleinsten Einheiten erfolgt wohl organisch, fundiert und verwurzelt in den Trägern. Es entbehrt jedoch der planenden Autorität, und es wird noch einige Jahre dauern, bis sich auch ein Gleichgewicht zwischen den einzelnen Regionen eingespielt hat.

Die Divergenz zwischen Einzugsgebiet und Schulträger zeigt sich am stärksten bei den Sonderschulen. Sonderschüler im Sinne unseres Schulgesetzes sind ungefähr 1% der Volksschüler. Sonderschulen können jedoch vorderhand nur als gemeindeeigene Schulen geführt werden (oder als Schulen von Zweckverbänden). Ausser den vier bis fünf grössten Gemeinden des Kantons Zürich kann keine Schulgemeinde eine Sonderschule eröffnen, ohne sich vorerst nach Partnern umgesehen zu haben. Die neuen Sonderschulen werden denn auch in erster Linie von Zweckverbänden geschaffen, die bereits für die Führung von Sonderklassen entstanden sind.

Literaturhinweise

Titel	Verkaufsstelle
Erwähnte Gesetze und Reglemente	Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, 8090 Zürich
Die Schulen der Stadt Zürich (Dr. P. Frey)	Schulamt der Stadt Zürich, Kanzlei, Postfach, 8027 Zürich
Die Sonderschulen der Stadt Zürich (Red. Hans Meier)	do.
Das Werkjahr der Stadt Zürich (E. Kaiser)	do.
Schule und Elternhaus Sonderhefte:	do.
Sonderklassen, Juni 1968	
Soll unser Kind die Mittelschule besuchen?, Okt. 1964	
Die Reorganisation der Oberstufe der Volksschule, Mai 1959	
Erziehungsarbeit in den Zürcher Kinderhorten, März 1967	
Berufsberatung, Juni 1967	
Uebertritte, März 1968	

Zürichdeutsch Von Dr. Rudolf Trüb

Vor einigen Wochen hat ein Stadtzürcher in einer Zürcher Tageszeitung mahnend darauf hingewiesen, dass die Zahl derer, die noch «reines, unverfälschtes» Zürichdeutsch sprächen, immer kleiner werde, dass überhaupt der Zürcher Dialekt zunehmend verflache, sich mit andern Dialekten vermische und fremde Wörter (meist aus dem Englischen) aufnehme; das Zürichdeutsche gerate in Gefahr, zu verschwinden. Und es wurde da auch die Frage gestellt, was denn die Schule für die Mundart tue oder tun könne.

Nun wäre es gewiss nicht leicht zu sagen, was man denn unter «reinem, unverfälschtem» Zürichdeutsch zu verstehen habe – sofern es das überhaupt je einmal gegeben hat –, und wir wollen uns im folgenden damit begnügen, auf einige Merkmale dieser Mundart hinzuweisen, auf einige Hilfsmittel aufmerksam zu machen und zu eigenem Beobachten anzuregen.

Was sind nun also charakteristische Züge des Zürcher Dialekts? Woran lässt er sich erkennen? Landläufige Feststellungen, Zürichdeutsch sei eine «rauhe» Sprache (wohl wegen der Aussprache des *ch*-Lautes) oder eine «dunkle» (wohl wegen der dumpfen Aussprache des *a)* reichen natürlich nicht hin: auch andere schweizerdeutsche Dialekte weisen diese Besonderheiten auf. Und die Beobachtung, dass das Zürichdeutsche keine «singende» Mundart sei (wie alpine Dialekte), führt nicht viel weiter. Fragen wir mal nach bestimmten Unterschieden etwa zwischen den Mundarten des Aargaus und der Innerschweiz oder aber der Kantone St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen einerseits und dem Zürichdeutschen anderseits! Wir stellen dabei auf Karten des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz» ab, dieses Standardwerks der Mundartforschung neben dem «Schweizerdeutschen Wörterbuch».

Zunächst ist das Zürichdeutsche in die Gruppe der nichtalpinen Dialekte einzureihen, und zwar insofern, als man hier die Wörter «schneien», «bauen», «neu» mit Diphthong spricht: *schneie, boue, nöi,* wogegen in den alpinen Dialekten die mittelhochdeutschen Monophthonge erhalten sind: *schnye, buue, nüü.* Die Grenzen zwischen den beiden Ausspracheweisen läuft ungefähr von Murten über Thun–Luzern–Zug nach Uznach. Innerhalb dieser Nordgruppe gehört nun das Zürichdeutsche mit mehreren Merkmalen zur östlichen Hälfte, also zur Nordostschweiz. So erscheint das Wort «tief» als *tüüf,* Wörter wie «Bett», «Beck», «Weggli» werden mit geschlossenem *e* (wie französisch *é)* ausgesprochen, und in Wörtern wie «Tanne», «schwimmen», «Kelle» ist der inlautende Doppelkonsonant vereinfacht: *Tane, schwüme, Chele.* Die Westgrenze dieser Erscheinungen fällt ungefähr mit der Westgrenze des Kantons Zürich zusammen. Anderseits ist eine Lautung *föif, Föifer* (oder *fööf, Fööfer)* typisch für die Mundarten der Nordwestschweiz: sie reicht von den Kantonen Solothurn und Basel durch den Aargau und das Luzerner Gäu und erfasst auch noch den Kanton Zürich. Gegen Osten (Thurgau, Toggenburg) setzt sich das Zürichdeutsche ferner mit der Aussprache des »breiten» *ä* in Wörtern wie «Speck» und des *äi* in Fällen wie «Seil» ab: *Späck, Säil.* Innerhalb der genannten Lautunterschiede lässt sich nun das Zürichdeutsche jeweils durch ein Merkmalpaar von seinen Nachbarn unterscheiden, am leichtesten durch das Paar *föif Tane* (gegenüber *föif Tanne* im Aargau, *füüf Tanne* in der Innerschweiz wie auch im Kanton Schaffhausen und *füüf Tane* im Thurgau und Toggenburg) oder durch *de Föifer und s Wéggli* (wobei die Artikelformen *s* und z. T. *de* ihrerseits typisch sind für die nördlichen Mundarten der deutschen Schweiz).

Allerdings deckt sich nun das Gebiet dieser typischen Zürcher Lautungen nicht jedesmal mit dem Gebiet des Kantons, d. h. sprachliche und politische Grenze fallen nicht genau zusammen. Nicht nur liegt die schneie-schnye-Grenze etwas weiter südlich als die Kantonsgrenze (in den Zuger Gemeinden Cham und Baar, in den schwyzerischen Höfen und im St. Galler Seebezirk spricht man noch *schneie),* gegen Westen erstreckt sich die Aussprache *tüüf* bis in den Raum Brugg-Koblenz, und gegen Südwesten reicht die Lautung *föif* bis gegen Zug; anderseits liegt die Grenze des *Tane*-Gebietes schon auf dem Albis, nicht erst an der Kantonsgrenze. Noch stärker fallen die sprachliche und die politische Grenze im Norden auseinander: das Zürichdeutsche (z. B. *föif)* hört an der untern Thur auf; die Mundarten des Weinlandes, z. T. auch des Rafzerfeldes und benachbarter Gemeinden weisen schon die Züge des schaffhausisch-thurgauischen Dialekts auf (z. B. das helle *a*).

Nach dieser Abgrenzung des Zürichdeutschen gegenüber seinen Nachbardialekten und der Erfassung typischer Merkmale wenden wir uns dem innern Bau des Zürcher Dialekts zu. Wir halten uns hier an Angaben in der «Zürichdeutschen Grammatik» von Albert Weber, einem Buch, das als eine der besten Beschreibungen eines deutschen Dialekts überhaupt gilt. Da ist einmal festzuhalten, dass das Zürichdeutsche eine ausserordentlich vokalreiche Mundart ist. Es weist (wenigstens in der Variante der Stadt- und Seemundart) nicht weniger als 26 Varianten einfacher Vokale auf (gegenüber 14 im Schriftdeutschen) und 11 oder 12 Diphthonge (gegenüber 3 in der Schriftsprache). Für jemanden, der vom Schriftdeutschen her kommt, ist eine solche Mundart zu erlernen gewiss keine leichte Aufgabe! Auch in der eigentlichen Grammatik lassen sich manche Vergleiche anstellen und Entwicklungstendenzen erkennen. Dass das Zürichdeutsche (wie das Französische und das Englische) bei den Substantiven den Akkusativ aufgegeben hat, ist die Ursache für manchen Fallfehler in schriftdeutschen Schülerarbeiten. Ebenso macht dem Schüler gelegentlich die Bildung der Mehrzahl des Verbs Schwierigkeit, da im Zürichdeutschen alle drei Endungen gleich lauten *(mir lached, ir lached, si lached* bzw. im Knonauer Amt *lachid),* wogegen in der Schriftsprache wie in den westlichen schweizerdeutschen Dialekten ein komplizierterer Zustand erhalten geblieben ist: *wir, sie lachen/ ihr lacht* bzw. im Berndeutschen *mir, sie lache/dir lachet oder lachit.* Anderseits bewahrt der Zürcher Dialekt beim Zahlwort eine Altertümlichkeit: die genaue Unterscheidung des Geschlechts bei «zwei» und z. T. bei «drei», nämlich *zwee Mane/zwoo Fraue/zwäi Chind* und *drei Mane, Fraue/drüü Chind.* Diese Feinheit haben die alpinen Mundarten wie die Schriftsprache aufgegeben, und bei den jüngern Zürchern macht sich die Neigung zu einer Einheitsform immer stärker bemerkbar. Von weitern Veränderungen des grammatischen Baus des Zürichdeutschen sind durch die um-

sichtige Untersuchung von Heinz Wolfensberger über den gegenwärtigen Mundartwandel in Stäfa (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XIV, Frauenfeld 1967) viele deutlich geworden, z. B. bei der Bildung des Dativ Plurals mit Präposition und Artikel der Ersatz des Typus *in Hüüsere* (*n* = Artikel!) durch den jüngern Typus *i de Hüüser.*

Es wäre noch darauf hinzuweisen, dass sich manche zürichdeutsche Eigenheit in benachbarte Gebiete ausbreitet. Eine besonders starke Stosskraft besitzen da die Verbalformen *gönd, stönd, lönd,* «gehen, stehen, lassen» (Plural) in der Nordostschweiz (gegenüber *gond, lond, stond* u. ähnl.).

Wer sich nun noch fragt, wie es denn um den zürichdeutschen Wortschatz bestellt sei, d. h. um jene Schicht der Mundart, die uns neben dem Klang am meisten auffällt, der greife zum «Zürichdeutschen Wörterbuch» von Albert Weber und J. M. Bächtold. Hier findet er mehr als 10 000 Besonderheiten des Zürichdeutschen (in Wortwahl, Wortform, Geschlecht usw.) gegenüber der Schriftsprache! Der Unterschied zwischen diesen beiden Formen unserer Muttersprache ist also noch beträchtlich, auch wenn er zusehends kleiner wird. Es fragt sich da, ob sich z. B. die typische Verwendung des Wortes *Chind* in der Bedeutung «Mädchen» *(mir händ zwee Buebe und zwäi Chind),* die ausser im Kanton Zürich noch in der schaffhausischen Nachbarschaft gilt, werde halten können wie etwa die Wortgrenze zwischen *Sigerscht* und *Mesmer* in der Gegend von Winterthur (vgl. «Atlas der Schweiz», Tafel 27); *Zimbig, Zimbis, Zümis* u. ähnl. wird wohl bald durch gemeinschweizerdeutsches *Zmittag* verdrängt sein wie oberländisches *Zväschper* durch *Zaabig* oder *Zvieri;* und wie verläuft wohl die Auseinandersetzung zwischen *Wëëe* und *Tünne* (im Knonauer Amt und im Unterland gebräuchlich) weiter? Lokale und regionale Wörter werden weiterhin verschwinden, namentlich, wenn die Sache nicht mehr bekannt ist, so etwa die *Anketruese,* ein typisches Wort der Seemundart (vgl. «Atlas des Kantons Zürich»); auf der andern Seite hat die Mundart immer noch die Kraft, neue Wörter in Umlauf zu bringen, auf dem Gebiet der Technik z. B. das *Wäschpi,* zu deutsch «Motorroller».

Auf die Entwicklung des Zürichdeutschen werden die Lehrer auch in nächster Zeit einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausüben, einen hoffentlich positiven, und zwar, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht, durch das eigene Beispiel sowohl vor der Klasse wie ausserhalb des Unterrichts, sodann aber natürlich durch die Führung des Sprachunterrichts. Gewiss soll dieser auf die Erlernung der Schriftsprache ausgerichtet sein – wir wollen keineswegs einem Mundartunterricht das Wort reden –, aber es ist doch zu wünschen, dass der Lehrer bei passender Gelegenheit auf Eigenarten, Feinheiten, Schönheiten der Mundart aufmerksam macht und bei den Schülern Ehrfurcht und Achtung vor der eigentlichen Muttersprache zu wecken sucht. Die Schule soll nicht, wie das um die Jahrhundertwende in der französischen Schweiz der Fall war, die Mundart zerstören helfen. An Hilfsmitteln mangelt es ja nicht: Ausser dem «Schweizerdeutschen Wörterbuch» und dem «Sprachatlas der deutschen Schweiz», die jeder Lehrer einmal wenigstens in der Hand gehabt haben sollte, sind ja, herausgegeben vom Bund Schwyzertütsch, die genannten «Zürichdeutsche Grammatik» (in der zweiten Auflage mit einer Karte zur Mundart-Heimatkunde) und das «Zürichdeutsche Wörterbuch» für Haus und Schule geschaffen worden; auch das handliche zürichdeutsche Wörterbüchlein von Adolf Guggenbühl («Uf guet Züritüütsch») sei hier erwähnt und die Sammlung zürichdeutscher Gedichte aus 150 Jahren im Band «Bluemen us euserem Garte», den man vielleicht wieder auflegen könnte. Schliesslich ist es das Vorrecht der Schule, den Schüler mit geeigneten Proben aus der Mundartdichtung nicht nur des Zürichdeutschen bekannt zu machen; die geplante Neuausgabe des Sekundarschullesebuchs – warum nicht in Verbindung mit einer Schallplatte? – bietet hiezu eine ausgezeichnete Gelegenheit. Freude an der heimatlichen Kultur – auch an der Mundart – zu wekken bleibt auch in Zukunft eine dankbare Aufgabe der Schule.

Mundart und Schule

Dr. J. M. Bächtold

Die deutsche Schweiz hat seit dem 18. Jahrhundert den Anschluss an das deutsche Kulturgebiet gesucht und vollzogen, damit das Schriftdeutsche als Buchsprache anerkannt und uns die schwere Pflicht auferlegt, unsere Kinder in dieses Schriftdeutsch einzuführen.

So stand die Schule gleich zu Beginn vor einer schwierigen Aufgabe und einem wichtigen Entscheid. Sollte sie die Sprache, in die das Kind hineinwächst und Muttersprache im engsten Sinne des Wortes ist, zugunsten des Schriftdeutschen zurückstellen, oder in irgend einer Weise und wie in den Unterricht einbauen? Eine eindeutige Antwort steht heute, wie vor 130 Jahren, noch aus.

Bei der Einführung ins Schriftdeutsche kann es sich kaum nur darum handeln, dass unsere Schüler es verstehen – was für sie nicht allzu schwer ist –, sondern, dass sie sich in ihm ausdrücken können. Schriftdeutsch sich ausdrücken, heisst wohl zuletzt, im Geiste dieser Sprache sich ausdrücken, d. h. den Zugang zu ihr finden, in sie hineinwachsen, so dass sie zur geistigen Heimat und damit zur zweiten Muttersprache werden kann. Das ist ein Ziel, das die Volksschule niemals erreichen kann, und eine Aufgabe, die sich jedem Schreibenden ein Leben lang stellt.

Unsere Deutschschweizerkinder werden in irgend eine Mundart hineingeboren, die sie in der Familie, auf dem Spielplatz, im Verkehr mit ihrer nächsten Umgebung lernen. Sie eignen sich die üblichen Sprachformen und Inhalte an, wachsen in die Tradition der Sprache hinein, was besagen will, dass sie neben Sprachformen und Inhalten eine durch die Sprache weitergegebene Welt erleben.

Beim Eintritt in die Schule verfügt das Kind über ein bestimmtes sprachliches Können, einfach gesagt: es kann und will sich ausdrücken. Bekanntlich sind Erstklässler mitteilsam, solange sie in ihrer Sprache sprechen dürfen. Soll nun der Lehrer der Unterstufe sofort mit dem Schriftdeutschen beginnen? Warum tut er es? Warum tun es heute auch junge Lehrer und Lehrerinnen, so wie ihre Vorgänger vor hundert Jahren? Steht dabei wirklich

der Sprachunterricht im Vordergrund oder geht es um die Einführung der Schrift? Verwechselt man nicht immer wieder Leseunterricht mit Sprachunterricht? Ist dieser Sprachunterricht nicht einfach Hilfsmittel zum Erlernen der Schriftzeichen? Stände der Sprachunterricht im Mittelpunkt, müsste die Unterstufe darnach trachten, den Kindern ihre Sprache, die sie aus der Kinderstube mitbringen, bewusst zu machen Ein Sechsjähriger weiss noch gar nicht, dass er über eine Sprache verfügt. Zu dieser Erkenntnis muss er erst kommen, und zwar durch die ihm vertraute Sprache. Das hat mit Mundart- und Heimatschutz nichts zu tun, sondern hängt mit der sprachlichen Entwicklung des Kindes zusammen.

Die Sprache eines Sechsjährigen enthält festgeprägte Sprachformen, die ihm das Erlernen und Erfassen der Sprache erleichtern. Diese z. T. formelhaften Vereinfachungen sind überhaupt ein Merkmal der Mundart, die als tägliche Umgangssprache mit einem stets bereiten Wort- und Formenschatz auszukommen sucht. Es ist daher kein Zufall, dass die Mundart die Flexionsformen vereinfacht, etwa beim Verb nur noch eine Mehrzahlform – für das zürcherische Gebiet – «-ed» kennt, den Genitiv und Akkusativ verloren hat, für die Formen «em Vatter syn Huet», «de Huet vom Vatter» keine Bedeutungsunterschiede mehr kennt. Sie hat das Imperfekt verloren und gibt auch immer mehr die Konditionalformen «i gëëb, i chiëm, i lief» preis, zugunsten der für den Gebrauch leichteren Formen «i wüürd gëë, choo, lauffe». Die formelhaften Sprachformen entsprechen der geistigen Situation des Kindes. Das zeigt das folgende Beispiel:

«I ha es Büebli übercho. I ha s Büebli gern. I tue a de Mame folge. S Büebli tuet schlofe. I ha em Büebli törfe de Schoppe ge. I tue gern schlittle. S Büebli tuet wämers tüend wäsche brüele.»
(Selbständige Arbeit zu Beginn der 2. Klasse).

Formelhaft ist die Bildung mit «tue», die dem Kinde ein ungezwungenes, natürliches Erzählen ermöglicht. «I tue folge, schlittle, schlofe» usw. sind bestimmte rhythmische Abläufe, die, einmal in Bewegung gesetzt, das Reden antreiben.

Das Beispiel zeigt auch, wie das Kind schon Einschachtelungen sicher anwendet: «S Büebli tuet wämers tüend wäsche brüele». Es verfügt also über verschiedene Satzformen. Hier kann ein sinnvoller Sprachunterricht einsetzen, sofern der Lehrer seine Mundart etwas genauer untersucht und weiss, welche Mittel ihr zur Verfügung stehen.

Das angeführte Beispiel weist auch den Weg zu einer weniger formelhaften Ausdrucksweise, indem man statt «tue» das Verb selbst sprechen lässt. Das Kind kann solche Möglichkeiten entdecken. Kommt es selbst zur Erkenntnis, dass ihm auch die Form «i folge, schlofe» usw. zur Verfügung steht, reift es für diese Form heran. Man paukt sie ihm nicht ein, sondern es findet sie.

Aber es reift auf diesem Wege auch für das Schriftdeutsche heran, das es nicht lernen muss, sondern lernen will. Ein lebendiger Unterricht in der Mundart, in welcher das Kind zu erzählen und zu gestalten gelernt hat, ist die natürliche Vorstufe für das Schriftdeutsche, weckt aber auch die Freude an dieser etwas anders klingenden Sprache.

Erfolgt aber der Uebergang zum Schriftdeutschen, bevor die eigentliche Muttersprache sich im Kinde gefestigt hat, besteht die Gefahr, dass es sprachlich gehemmt wird, weil wir einer natürlichen Entwicklung vorgreifen und Verfrühungen Vorschub leisten, die sich später rächen.

Die folgenden Beispiele — freie Arbeiten von Zweitklässlern am Ende des Schuljahres 1967 – entstammen einer Landschule, in welcher die Lehrerin die Kinder in ihrer Mundart heranreifen lässt. Sie zeigen, dass die Mundart kein Hemmnis für die Erlernung des Schriftdeutschen ist.

1. «Mein Vater. Mein Vater muss immer viel arbeiten. Wenn er abends heim kommt, kann man nur noch stille sein, denn seine Nerven sind dann nicht mehr so gut. Wenn wir nicht still sind, ist Vati ein ganz klein wenig mürrisch. Wenn Andres laut singt, so wie es seine Mode ist, runzelt Vati die Stirne, weil er einfach nichts mehr verträgt, weil er sehr viel Ruhe braucht. Das verstehen wir und nehmen uns zusammen.»

2. «Mein Vater arbeitet in der Hoblerei. Dazwischen, wenn er nicht in der Fabrik ist, dann geht er entweder in das Haus und liest Krimis oder dann geht er zum Scheitstock und scheitet Holz.»

3. «Mein Vater arbeitet in der Fabrik. Mein Vater wird manchmal verrückt. Mein Vater muss zu Hause den Rasen mähen. Mein Vater muss Maschinen reparieren . . .»

Unnötig zu sagen, dass diese Arbeiten die Schreiber charakterisieren und zeigen, wie verschiedenartig die sprachliche Ausdrucksfähigkeit sein kann.

Die Erfahrung lehrt weiter, dass Kinder Mundarttexte sofort sinnvoll lesen, weil ihnen die vertraute Sprache entgegentritt, deren Misshandlung sie nicht dulden. Es stört sie aber nicht, schriftdeutsche Texte silbenweise zu artikulieren, weil sie dieses Schriftdeutsch wirklich als «Schrift-deutsch» und nicht als eine durch das Ohr vernehmbare und gesprochene Sprache betrachten. Das muss der Schüler erst lernen. Er lernt es um so schneller, je sicherer der Lehrer die Hochsprache beherrscht und sie ungezwungen spricht. Aber oft hört der Schüler ein artikuliertes «Schrift-deutsch», das ihm fremd bleibt.

Wir kommen in der Schule nicht darum herum, die Mundart mit der gleichen Sorgfalt zu pflegen wie die Hochsprache. Beide Sprachen stehen für uns im gleichen Rang. Sie können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Aber wir müssen wissen, wo sie hingehören und was man ihnen zumuten darf.

Man sollte sich hüten, die Mundart für Uebersetzungsübungen zu verwenden. Der Volksschüler kann diese Aufgabe gar nicht lösen, weil er das Schriftdeutsche zu wenig beherrscht und seine Mundart nur oberflächlich kennt. Solche Uebungen kann man in der Mittelschule vornehmen, vorausgesetzt, dass man die Wesensarten der beiden Sprachen etwas genauer untersucht. Dann bedeuten Uebersetzungen ein Eindringen in die innere Struktur der Sprache, ja ein Neugestalten.

Schliesslich fragt sich heute mancher, ob es überhaupt noch einen Sinn habe, die Mundarten zu pflegen, da sie durch die starke Binnenwanderung abgeschliffen sind. Sie haben in der Tat viel von ihrer Eigenart und Bodenständigkeit eingebüsst. Die Frage ist nur, ob man diese Veränderungen nur als Zerfall oder nicht auch als Gewinn bewerten kann. Aber man wird nicht übersehen können, dass der Deutschschweizer immer noch im Dialekt spricht, der sich vom Schriftdeutschen abhebt. Wenn also in einer Zürcherklasse Kinder mit andern Dialekten sitzen, lasse man sie gelten, und der Lehrer bleibe bei seiner Mundart. Nur darf er sich in dieser Sprache nicht gehenlassen. Sie verlangt wie jede andere Sprache Zucht, Eindringen in ihre Art und auch Pflege.

Landschaft und Volksart (im Kanton Zürich)

Von Richard Weiss, † 1962

Die Stadt als Anfang und Mitte

Man muss mit der Stadt Zürich beginnen, wenn man vom Kanton Zürich reden will. Die Stadt gibt der Landschaft den Namen und die Einheit. Einst und jetzt, als mittelalterliches «nobile Turegum» und als moderner «zentraler Ort» der Ostschweiz, ist die Stadt historischer Anfang und räumliche Mitte eines Einflussbereiches, der in Kultur und Wirtschaft weit über die politischen Herrschaftsgrenzen hinaus spürbar ist. Der Kanton Zürich gehört zu den ausgesprochenen «Stadtkantonen» der Schweiz, und zwar hält Zürich die Mitte zwischen Basel-Stadt, das sozusagen nur Stadt ist, und Bern, in dessen modernem Kanton sich einzelne Teile gegenüber der Hauptstadt recht unzugehörig fühlen und gebärden. Der Kanton Zürich hat im staatlichen Neubau nach 1800 seine historisch gewachsene Einheit beibehalten können. Nicht nur politisch-territorial schliesst sich das zürcherische Staatswesen fest um die Hauptstadt, sondern auch verkehrsgeographisch ist es nach der natürlichen Mitte ausgerichtet. So, wie heute die himmlischen Luftstrassen und die irdischen Eisenstrassen, so liefen schon die prähistorischen Wasser- und Landstrassen von Süd und Nord, von Ost und West nach Zürich und durch Zürich. Zürich ist in diesem Netz nicht nur Mitte, sondern auch Herz, dessen Pulsschlag einen Kreislauf antreibt, in dem Tausende von Menschen täglich von der Stadt angesogen und wieder ausgestossen werden: die sogenannten Pendler. Sie haben in der Stadt ihren Arbeitsplatz und ihre «Existenz», aber sie wohnen mit ihren Familien auf dem Lande. Bis an die Grenzen des Kantons und weit darüber hinaus reichen die den grossen Verkehrskanälen folgenden Pendlerströme. Sie «verstädtern» das Land – so sagt man – mit ihren Siedlungshäusern, Villen und Bungalows, mit ihren Autos, mit ihren Löhnen und ihrer Freizeit, mit ihren Ansprüchen, mit ihrem Lebensstil. In solcher Betrachtungsweise wird das starke Herz der Stadt zum gierig saugenden Polypen. Der Stadtkanton erscheint als zunehmend verstädterter, nivellierter Kanton.

Doch gibt es auch die andere Betrachtungsweise, die in der unvermeidlichen Bevölkerungsmischung nicht nur städtische Verwüstung des Bauernlandes, sondern fruchtbare und fördernde Annäherung der Stände und ihrer Lebensformen sieht. Oft wird gerade der Städter und Pendler «verländlicht», und er ist dann der überzeugteste Vertreter eigenständigen örtlich-dörflichen Lebens. Der Bauer dagegen, der alteingesessene Landschaftsbewohner, «verstädtert», aber nicht nur im Sinne der Preisgabe des Bäuerlichen, Bodenständigen und Traditionellen; er gewinnt dabei neue Werte durch den Uebergang zu modernen Wirtschafts- und Lebensformen sowie durch die selbstbewusste Verarbeitung dessen, was die Stadt an kulturellen Werten zu bieten hat. Selbst die «Bauernkulturelle Bewegung» oder der «Heimatschutz» oder die «Landschaftspflege» sind nicht denkbar ohne städtische Mitte, so gut wie einst die Physiokraten und Oekonomen der regierenden Stadt in den Bauerngesprächen und durch das Vorbild des «philosophischen Bauern» die geistige und politische Mündigkeit der Landschaft vorbereitet haben. Jenes Zürich des 18. Jahrhunderts, in dem man den idealen Ausgleich suchte zwischen der fortschrittsgläubigen Vernunft führender städtischer Köpfe und der natürlichen traditionsverhafteten bäuerlichen Landschaft, wurde im 19. Jahrhundert, im Volksbildungsjahrhundert, verwirklicht durch die für die zürcherische Geistesgeschichte so wichtige Regeneration. Und findet nicht das, was Aufklärung und Regeneration in Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land erstrebten und erreichten, eine folgerichtige moderne Fortsetzung in den Ideen der Regionalplanung, welche die Förderung kultureller und industrieller Zentren auf der Landschaft zu ihrem Anliegen macht?

Die Verstädterung der Landschaft soll durch Stadtbildung auf der Landschaft bekämpft werden. Das scheint ein paradoxes Rezept zu sein. Und doch kann man nur auf diese Weise etwas unternehmen gegen das mit Recht gefürchtete Schreckbild einer uferlosen Stadt, die sich in gleichmässiger Verdünnung über die Landschaft hinzieht. Wohl müssen wir uns lösen vom romantischen Idealbild einer Natürlichkeit und Ursprünglichkeit, von welcher der sehnsüchtige Städter träumt. Es kann keine unberührt natürliche und kein rein bäuerliche Landschaft geben in einer technischen Welt, in der die Landwirtschaft selber notwendigerweise zur industriellen Landwirtschaft werden muss. Wenn wir das anerkennen, so sehen wir, was immer noch bleibt. Wir sehen die Wirklichkeit der Landschaft, die trotz städtischem Geist und Ungeist ihr eigenes Gesicht wahrt. Und in dieser Physiognomie suchen wir als Zeichen des Eigenlebens die lebendige Vielfalt der Volksart und die grossen Linien bleibender Naturgegebenheiten.

Vielfalt und Gliederung der Landschaft

Wie wir in einem geliebten Antlitz gern gewisse verborgene und doch bezeichnende Einzelzüge suchen und finden, so lockt es, das Bild eines gleichförmig verstädterten zentralisierten Zürichbiets Lügen zu strafen mit dem Hinweis auf jene unzähligen kleinen und eigenen Welten, die sich zwischen Agasul und Ottenbach, zwischen dem Bachtel und dem Rhein entdecken lassen.

Aber im Streben nach einer überschauenden Ordnung halten wir zuerst Ausschau nach den grossen und unwandelbaren Gliederungen. Da zeigt sich deutlich ein fast geometrisch anmutendes Bild, nämlich zwei Grenzzonen, die beide den Kanton halbieren und die sich in der Mitte, also in der Stadt Zürich, kreuzen, so dass das ganze Kantonsgebiet in vier Viertel aufgeteilt erscheint. Vier Rand- und Ecklandschaften sind es, welche die Viertel des zürcherischen Raumes und in ihm vier Arten von Zürchern bestimmen: im Südosten das Oberland, im Nordwesten das Unterland, im Nordosten das Weinland und im Südwesten das Knonauer Amt.

Die markanteste Grenzzone trennt ungefähr in der Linie Winterthur–Zürich die südliche von der nördlichen Kantonshälfte, nicht durch einen eisernen, sondern eher durch einen wässerigen Vorhang. Brockmann-Jerosch[1] hat ihn auf seiner Regenkarte der Schweiz festgelegt als eine Grenzlinie zwischen trockenen Mittellandgebieten (mit weniger als 100 cm Regen im Jahresdurchschnitt) und zwischen niederschlagreicheren voralpinen Gebieten. Damit ist es ihm gelungen, eine ganze Anzahl von Unterschieden zwischen dem nördlichen «Unterland» und dem südlichen «Oberland» mit einer eindeutig fassbaren Naturgegebenheit in Zusammenhang zu bringen, vor allem den auffallenden Gegensatz in den Siedlungs-

[1] [H. Brockmann-Jerosch, Die Vegetation der Schweiz (Rübel, Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme, 12). Zürich 1925. Beilage I: Regenkarte der Schweiz.]

formen, den man früher aus verschiedenen völkischen Ueberlieferungen zu erklären versuchte: Die geschlossenen Dörfer des Unterlandes und des Weinlandes heben sich deutlich ab von den voralpinen Streusiedlungsgebieten, und derselbe Nord–Süd-Unterschied lässt sich dem Alpenrand entlang auch im Kanton Luzern und im Kanton Bern und weiterhin feststellen.

Dem einen Naturfaktor der geringeren Niederschlagsmenge im Mittelland – also nördlich unserer Scheidelinie – schliesst sich eine ganze Kette von Wirkungen und Lebenszusammenhängen an: Günstiges Klima für den Getreidebau → Dreifelderwirtschaft als mittelalterlich-frühneuzeitliche Betriebsart des Ackerbaus → Dreizelgenflur mit Streifenäckern als überlieferte Flurform dieser Agrargebiete → Mehrzweckhäuser mit einer Tenne zwischen Wohnteil und Stall, sogenannte «Dreisässenhäuser», als agrarische Hausform → alle Häuser einer Siedlung als Dorf zusammengefasst im Schnittpunkt der drei Zelgen (weil jedes Hinausbauen von Einzelhöfen in die Ackerzelgen unzweckmässig und verboten war) → das Dorf eingeschlossen vom dichten Obstbaumwald der «Bungerte» (Baumgärten) bei den Häusern, früher auch vom «Dorfetter», einem Flechtzaun, der die Siedlung und die Ackerzelgen schied → im geschlossenen Dorf der engnachbarliche Dorfgeist des Sich-Streitens und des Sich-Vertragens, dazu der bodenständig-konservative Geist des schollengebundenen Ackerbauern . . . Das alles, komplex ineinanderwirkend, bestimmte bis an die Schwelle der Gegenwart Art und Geist des Unterländers und damit sein konservatives, solides unrevolutionäres Wesen und Gehaben, das höchstens vom Wein und Weinbau da und dort etwas aufgelockert ist und das bis in die neueste Zeit der Industrialisierung widerstand. Als «verliebt in die anererbten Gewohnheiten» hat Hirzel[2] die Unterländer im 18. Jahrhundert geschildert.

Im Gegensatz zu solchen Merkmalen, die Land und Volk des Unterlandes und des Weinlandes prägen, steht das viehwirtschaftlich gerichtete Alpenrandgebiet, woran der Kanton Zürich mit dem Oberland, mit dem Plateau vom Hirzel und mit dem südlichen Knonauer Amt Anteil hat. Im «Säuliamt» gingen Milchverarbeitung und Schweinemast Hand in Hand wie im benachbarten «Hirtenland» der Innerschweiz, mit dem die Aemtler, trotz der Kantons- und Konfessionsgrenze, auch in den Hausformen, in den Bräuchen, in der Mundart und in der Volksart manches gemeinsam haben. Luzern und Zug sind vielen Aemtlern vertrauter als Zürich. Entsprechendes gilt für die andere südlich-voralpine Randlandschaft, das Oberland, welches sich den alpwirtschaftlichen Viehwirtschaftsgebieten des Toggenburger- und des Appenzellerlandes anschliesst und das auch etwas von jenem bewegten politischen, ja revolutionären Geist mitbekommen hat, der den «Hirtenländern» eigen ist; auch die frühe industrielle Revolution im Zusammenhang mit der textilen Heimarbeit seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert hat das Oberland mit der voralpinen sanktgallisch-appenzellischen Nachbarschaft gemeinsam. So scheidet sich der Süden des Kantons in der Bewegtheit seiner Volksart, in der Streusiedlung, in der vorwiegenden Viehzucht, in der frühen Industrialisierung und in vielem anderen vom behäbigen Ackerbauernland im Norden und von der gemesseneren und schwerbeweglicheren Art seiner Bewohner.

Die Ost–West-Teilung des Kantons ist wohl weniger deutlich, weniger «natürlich», und doch immer wieder bemerkt worden, so vom Historiker Gerold Meyer von Knonau[3], der in seiner Schilderung des Kantons Zürich 1844 feststellt, dass auf «der Westseite des Kantons» die «Nationaltracht» sich erhalten habe, insbesondere bei den Männern die barocken «Schlotterhosen» aus weissleinenem Zwillich, der aus bäuerlicher Selbstversorgung stammt. In der Tat waren im Westen des Kantons, im Amt und im Unterland, Teile der bäuerlichen Lokaltracht bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, ja im Wehntal bis ins 20. Jahrhundert, zu sehen, während am See, im Oberland, aber auch im Weinland, also im Osten des Kantons, die bäuerliche Kleidung schon im 18. Jahrhundert ohne örtliche Eigenart sich weitgehend nach der städtischen Mode richtete.

Gleich wie der Nord–Süd-Unterschied sich in die Stufung der vom Mittelland gegen das Alpengebiet zunehmenden Niederschläge einreiht, so kann man wohl auch die von Meyer von Knonau und anderen festgestellten West–Ost-Unterschiede als den zürcherischen Ausschnitt aus einer Skala betrachten, welche von der bernisch konservativen, mehr landwirtschaftlich orientierten westlichen Schweiz bis zu einer gewerbig bewegten Ostschweiz sich stuft. Der Berner sieht bekanntlich dieses Kulturgefälle als einen Abfall des Humanen, in welchem der Zürcher, nach einer bernischen Definition, gerade noch ein Mittelding zwischen einem Menschen – also einem Berner – und einem Ostschweizer sei. Zweifellos gibt es auch eine sanktgallische Betrachtungsweise dieser Skala, die das Gefälle umgekehrt sieht; aber Zürich bildet wieder ungefähr die Mitte, bildet die kritische Grenze.

Damit wären wir zurückgekehrt zur Stadt als Anfang und Mitte, wo sich die kritischen Zonen zwischen Nord und Süd wie zwischen West und Ost schneiden, wobei wir noch hinzuzufügen hätten, dass der Verkehrskanal des Zürichseegebietes eine besondere Stellung in der skizzierten Vierteilung des zürcherischen Landschafts- und Kulturraumes einnimmt. Aber nun soll als Beispiel noch eines der zürcherischen Landschaftsviertel, das höchstgelegene und wohl auch problemreichste, im einzelnen und in seiner lebensvollen Sonderart vergegenwärtigt werden.

Mit Erlaubnis des Verlegers wiedergegeben nach Weiss' Originalmanuskript für den Bildband «Der Kanton Zürich» (Städte und Landschaften der Schweiz, herausgegeben unter der Leitung von Benjamin Laederer, Bd. 20. Editions Générales S. A., Genf 1962). Anmerkungen in eckigen Klammern sind von uns hinzugesetzt.

[2] [J. C. Hirzel, Beantwortung der Frage: Ist die Handelschaft, wie solche bey uns beschaffen, unserem Lande schädlich oder nützlich, in Absicht auf den Feldbau und die Sitten des Volks? Zürich 1792.]

[3] [G. Meyer von Knonau, Der Canton Zürich, historisch-geographisch-statistisch geschildert von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. (Gemälde der Schweiz, Bd I), St. Gallen/Bern 1844].

Pour une école primaire rénovée: Une pédagogie nouvelle

par *Richard Greenough*

Par une claire matinée de printemps, dans un atelier aux environs de Carthage, un groupe de jeunes gens s'entraînent à réparer un radiateur électrique. Dans une salle voisine, un autre groupe installe des circuits électriques. A l'étage au-dessous, un troisième groupe mesure la teneur en calcium d'un échantillon de sol et apprend pourquoi les légumes viennent bien dans un sol crayeux alors que les céréales y poussent mal.

A quelques kilomètres de là, à Tunis même, dans un vaste bâtiment aux murs couverts de bougainvillées, des jeunes filles font la toilette de poupons en plastique, sans quitter des yeux une planche d'anatomie. Dans la pièce à côté, d'autres élèves repassent au fer électrique ou cousent à la machine. Cependant qu'à quelques centaines de mètres de là, dans un bâtiment voisin, des jeunes gens apprennent à se servir d'une presse à main, d'une machine à relier; à fabriquer d'autres objets en métal; à tisser des paniers; à modeler des pots, des assiettes, des vases en céramique...

De Tunis passons à Monastir, où d'autres jeunes gens encore s'initient aux sciences de la mer: les techniques de la pêche, l'étude de toutes les formes de vie marine, depuis le plancton jusqu'aux requins, et de toutes les ressources naturelles de l'océan; l'étude aussi des courants, des vents, de la navigation à voile et à moteur.

Méthodes actives

Ces jeunes gens et ces jeunes filles – environ 3000 en tout, âgés de 18 à 24 ans – sont les élèves des quatre premières écoles normales de Tunisie: trois écoles d'instituteurs et une d'institutrices. La formation qu'ils reçoivent leur permettra de participer activement au nouveau programme d'enseignement primaire mis en œuvre dans les écoles tunisiennes. Ce programme, qui met l'accent sur les travaux pratiques, vise à tirer parti, en l'orientant, de la curiosité naturelle des enfants, de leur goût de la découverte, du besoin qu'ils ont de toucher, de manipuler, de sentir les objets.

Depuis l'accession de la Tunisie à l'indépendance, en 1956, le gouvernement a donné la priorité à la réforme et à l'extension de l'enseignement, surtout au niveau primaire, ainsi qu'à la formation technique et pré-professionnelle. L'objectif est de créer les conditions nécessaires à la formation du personnel qualifié dont le pays a besoin pour la réalisation de ses plans de développement. Sur une population totale d'un peu plus de 4 500 000 habitants, près de la moitié sont des moins de vingt ans. Parmi eux, 550 000 environ fréquentent les 2000 écoles primaires du pays. Malgré les mesures qui ont été prises pour permettre aux enfants d'accéder dès 6 ans à l'enseignement primaire, un certain nombre d'entre eux ne sont toujours pas scolarisés. Et rares sont ceux qui ont la chance de pouvoir poursuivre des études secondaires au lycée ou dans une école technique.

Ainsi, trop de garçons et de filles risquent, à la sortie de l'école primaire, d'entrer dans la vie active sans préparation véritable. Combien d'entre eux n'iront-ils pas jusqu'à retomber dans un semi-analphabétisme? Pourquoi? Parce qu'ils n'ont pas reçu une instruction qui leur permette de contribuer utilement à la vie de la collectivité et du pays.

Les impératifs du développement national

A l'heure où la Tunisie s'efforce d'accroître la production agricole, d'en intensifier la mécanisation, de promouvoir la croissance générale de l'industrie, il semble peu probable que les métiers artisanaux traditionnels continuent indéfiniment à fournir des possibilités d'emploi. Et l'on peut douter que les besoins de l'industrie en main-d'œuvre puissent être satisfaits par les établissements de formation technique ou pré-professionnelle existant actuellement. Pour répondre à ces besoins, il sera nécessaire d'avoir recours aux réserves neuves que constituent les élèves sortant de l'école primaire. Encore faut-il que les enfants d'aujourd'hui acquièrent plus que des notions rudimentaires en matière de travail agricole ou industriel.

«Essentiellement, le programme vise à former des enfants mieux préparés à faire leur chemin dans le monde à la sortie de l'école primaire, dit M. Mohamed Kallal, de la Direction de l'enseignement primaire au Ministère de l'éducation nationale. Nous voulons former des jeunes qui soient conscients de ce qui se passe autour d'eux, et qui s'y intéressent vraiment; des garçons et des filles qui soient aptes à rechercher et à trouver un travail où leurs connaissances seront utilisées au mieux. Mais, avant tout, souligne M. Kallal, il faut former les instituteurs dans ce nouvel esprit. C'est ce qui se fait dans les quatre écoles normales du pays. Deux cents établissements primaires ont été choisis pour servir d'écoles pilotes: c'est là, pour commencer, que les jeunes instituteurs appliqueront les nouvelles méthodes et les nouveaux programmes. Les disciplines classiques – lecture, écriture, calcul, histoire, géographie – continueront évidemment à être enseignées, ajoute M. Kallal, mais on donnera plus d'importance aux matières pratiques: notions simples de sciences naturelles, connaissances qui seront utiles et profitables aux enfants lorsqu'ils auront quitté l'école – qu'ils poursuivent ou non des études secondaires, techniques ou pré-professionnelles. Nos élèves auront ainsi une nouvelle conception de leur travail, une nouvelle initiative, un nouvel intérêt.»

Conçu et élaboré il y a cinq ans, avec le concours financier de l'UNICEF et l'assistance technique de l'Unesco, le projet est entré en application au début de 1966. Dans les quatre écoles normales, les stagiaires s'entraînent aux méthodes actives, qu'ils ont l'occasion d'expérimenter dans les écoles primaires annexes. Leurs études durent trois ans, plus une année de stage.

Expliquer le comment et le pourquoi

L'école normale de filles à Montfleury, dans la banlieue de Tunis, compte actuellement 420 élèves; elle en admet une centaine chaque année. La directrice, Mme Fethia M'Zahli, nous dit: «Les nouveaux programmes permettront certainement de former des institutrices plus efficaces, plus capables, plus sûres d'elles-mêmes et, d'une manière générale, mieux instruites. J'ai constaté que mes élèves ont déjà moins tendance à se référer à leurs manuels; elles se fient davantage à leur intelligence naturelle, à leur bon sens pratique; elles veulent pouvoir expliquer le comment et le pourquoi des choses.»

Toutes les écoles normales – celles de Tunis, de La Marsa et de Monastir pour les garçons, celle de Montfleury pour les filles – continuent à appliquer un programme commun de formation générale. Mais, en outre, chacune d'elles se spécialise dans certaines branches pratiques à orientation industrielle, agricole ou marine, selon le cas.

L'école de Tunis a pour spécialité la technique industrielle: mécanique générale et automobile, électricité, imprimerie et reliure, poterie et céramique, travail des métaux, tissage. L'école de Montfleury enseigne les arts ménagers, l'économie domestique, la puériculture, la diététique, l'hygiène et autres spécialités féminines. L'école de La Marsa est à orientation rurale: on y pratique l'agriculture, l'élevage, l'apiculture, et aussi certains métiers artisanaux traditionnels comme le travail du bois ou du métal.

A Monastir, on enseigne également les métiers traditionnels, mais le principal intérêt va à l'industrie de la pêche, actuellement en plein développement. Les élèves-maîtres étudient les différentes méthodes de pêche (au harpon, au chalut, etc.); les formes de la vie marine et les ressources de la mer; le régime des courants, des vents et même des marées (bien que la Méditerranée n'en ait guère); la navigation et la manœuvre des bateaux à voile et à moteur. On insiste en particulier sur l'exploitation des produits de la pêche: conservation, réfrigération, traitement, fabrication de poudre de poisson, méthodes de vente, etc.

L'aide internationale

L'UNICEF a fourni une aide financière et du matériel, non seulement aux quatre écoles normales, mais également aux 200 écoles pilotes, dont les effectifs varient de 400 à 1500 élèves. Cet équipement comprend du matériel de laboratoire et d'enseignement scientifique; des outils pour les ateliers, du matériel agricole, du matériel audio-visuel, etc. L'UNICEF fournit également des fonds pour la rémunération des professeurs étrangers d'économie domestique et de puériculture, et des bourses destinées à la formation de maîtres, de directeurs d'écoles et d'inspecteurs.

L'Unesco, pour sa part, apporte les conseils techniques et les services de ses experts. En particulier, son aide a été sollicitée en vue de l'équipement de l'école normale de Monastir. C'est la première fois qu'un établissement de ce genre bénéficie de l'assistance d'une institution des Nations Unies. «Nous attendons les résultats extrêmement intéressants de cette entreprise, nous dit M. Kallal, des résultats qui seront profitables pour le pays tout entier. Nous en attendons également des 200 écoles pilotes et, de manière générale, de tout le système de l'enseignement primaire rénové et réformé.» (Informations Unesco)

Schweizerischer Lehrerverein

Anmeldungen für die Sommerreisen 1968 des SLV

Bald Anmeldeschluss

Einige unserer Sommerreisen sind schon vollständig besetzt. Bei folgenden Reisen sind noch einige Plätze frei. Es empfiehlt sich unbedingt, sich jetzt anzumelden.

Die folgenden Auskunfts- und Anmeldestellen senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03.

Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonerstr. 238, 8053 Zürich, Telephon (051) 53 22 85.

Wie bisher sind ausser Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte **teilnahmeberechtigt.**

- **ISRAEL FÜR ALLE.** Auch im Sommer angenehmes, nicht zu heisses Klima! Unsere vielen Teilnehmer der eben durchgeführten Frühjahrsreise «Heiliges Land» besuchten ganz Israel. Sie kamen nicht nur begeistert nach Hause zurück, sondern haben erst beim Lesen der hiesigen Zeitungen vernommen, dass in gewissen engbegrenzten Regionen zur Zeit ihres Aufenthaltes feindliche Handlungen stattgefunden haben. Im Land selbst merken Touristen von all dem nichts, weil diese Gebiete (z. B. Jordanbrücken, Beit Shean) nicht besucht werden. Die Sicherheit ist darum restlos gewährleistet, und man hat den Eindruck, ein Land zu besuchen, welches nicht nur im Innern, sondern auch mit seinen Nachbarn im Frieden lebt. **Mit Flugzeug, 21 Tage; mit Schiff, 30 Tage.** Dazu in Israel wahlweise oder kombiniert folgende Möglichkeiten: A. **freier und selbständiger Aufenthalt (Fr. 890.–).** B. **Badeferien am Meer.** C. Von uns organisierte **Ausflüge** und Besichtigungen in ganz Israel. D. **ISRAELSEMINAR** (Wunder Israel) unter dem Patronat der Universität Jerusalem als Höhepunkt unserer Israelreisen. Dieses ganz neue, für erstmaligen oder wiederholten Besuch Israels geschaffene Programm enthält Vorträge (meist von Universitätsprofessoren) verbunden mit Disskusionen, Führungen und Besichtigungen (Oberrabbinat; Jewish Agency, Jüdischer Nationalfond; Stadtbehörde Jerusalem). Standquartiere: Jerusalem, auf Berg Kamel bei Haifa, Kibbuz bei Tiberias, Beersheba, Tel Aviv.
- **Kreuzfahrt in der Aegäis** mit Erstklaßschiff M/S «Illiria». Besuch von Olympia, Nauplia (Mykene, Epidaurus), Kreta (Knossos), Rhodos, Delos, Mykonos, Santorin, Athen, Delphi. Noch 4 Plätze.
- **Indien – Nepal – Kaschmir** (27 Tage). 5 Tage in Nepal mit Besuch bei der schweizerischen Entwicklungshilfe (Helvetas). 4 Tage in Kaschmir (Srinagar, Amritsar). Noch 4 Plätze.
- **Türkei, grosse Anatolienrundfahrt,** mit Flug Swissair Zürich – Istanbul – Zürich. Noch 3 Plätze.

> PREISSENKUNG Reise nach der TÜRKEI
>
> Als Folge eines neuen Touristen-Devisenkurses konnte der Pauschalpreis für die Türkeireise mit SWISSAIR-Flug Zürich–Istanbul–Zürich um Fr. 200.— gesenkt werden; die Reisekosten betragen nur noch **Fr. 1350.—.** Selbstverständlich erfolgt die grosse, nicht ermüdende Anatolienrundfahrt mit modernem Pullman-Car. Bekanntlich ist auch die Sommertemperatur im Innern der Türkei sehr erträglich, da die Luft trocken ist und die durchschnittliche Meereshöhe 800—1000 m beträgt.

- **Quer durch Island.** Zweimalige Islanddurchquerung mit Geländebussen. Ergänzungsmöglichkeiten: 4 Tage Ausflug nach Westisland rund um den **Snaefellsjökull.** 4 Tage Ausflug nach **Grönland.** Noch wenige Plätze.
- **Irland, die Grüne Insel.** Nicht anstrengende Rundfahrt mit Standquartieren. Mit Wandermöglichkeiten.
- **Süd- und Mitteldeutschland** als Ergänzung und Fortsetzung unseres Programmes Kleinode in Deutschland.

- **Sonderflug Zürich – Stockholm – Zürich,** nur Fr. 310.–.

- **Bekanntes und unbekanntes Kreta.** Für Wanderer und Nichtwanderer. Dazu täglich Bademöglichkeiten. Noch 2 Plätze.
- **Traumlandschaft in Mittelschweden** (Jämtland); für Wanderer und **Nichtwanderer.** Möglichkeit zu einer siebentägigen **Norwegenrundfahrt.**
- **Wanderungen in Lappland:** 9–13 Wandertage. Neue Route.

Herbstferien:

- **Budapest und Puszta.** Ausflug nach Eger, Debrecen und die Puszta Hortobagy in Südungarn. Neben Besichtigun-

gen Schulbesuche und Gespräche mit ungarischen Kollegen. Schon gut besetzt.

- **Burgund. Standquartiere** in Dijon, Autun und Avallon.
- **Wien und Umgebung.** Noch wenige Plätze.
- **Klassisches Griechenland.** Attika, Böotien, Peloponnes. Nicht anstrengende Rundfahrt mit kurzen Tagesetappen.

H. K.

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Basel-Land

Lehrer analysieren Filme

Lehrerkurse bedeuten für viele Klassen schulfreie Tage und geben deshalb Anlass zu kritischen Bemerkungen der Eltern. Lehrerweiterbildung gehört jedoch zu den dringlichsten pädagogischen Postulaten unserer Zeit. Schulinspektor Th. Hotz betonte in seinen Begrüssungsworten zum 6. basellandschaftlichen Filmkurs, dass sich Schulausfälle bezahlt machen, wenn in dieser Zeit eine gut organisierte und zielbewusste Lehrerweiterbildung betrieben werde. Die 160 Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer, die während zwei Tagen im Spiegelfeld-Schulhaus in Binningen mit dem Film arbeiteten, lieferten dafür den Beweis.

Die kantonale Film- und Fernsehkommission mit Ernst Ramseier, Gewerbelehrer in Muttenz, an der Spitze stellte die Aufgabe, Kurzfilme zu analysieren. Je nach Schulstufe untersuchten die Kursteilnehmer folgende Filme: «Variationen auf ein Thema», «Paul Anka», «Lied der Prärie», «Die Wette», «Nachbarn», «Ski Total», «Die Hand», «Le finestre», «Big City Blues» oder «Du». Es galt, die sicht- und hörbaren Fakten zusammenzutragen und festzuhalten, ohne den Film zu bewerten oder als Vehikel für persönliche Ansichten zu verwenden. In kleinen Gruppen erarbeiteten die Kursteilnehmer die Elemente der Filmgestaltung, gliederten die Handlung in Sequenzen, beobachteten die psychologisch-soziologischen Gegebenheiten und überlegten sich die methodische Darbietung im Unterricht. Am Schluss des Kurses lagen die Analysen der zehn Kurzfilme vor; diese wertvollen Unterlagen für die Filmarbeit in der Klasse sollen allen Teilnehmern vervielfältigt abgegeben werden.

Neben dieser praktischen Arbeit vermittelten drei Referate theoretische Grundlagen. Dr. Max Huldi, Gymnasiallehrer in Münchenstein, führte anhand von Ausschnitten aus Fellinis «La strada» und Bressons «Un condamné à mort s'est échappé» in die Filmanalyse ein. In einem zweiten Referat zeigte er, dass die Filmerziehung eine eigene Methodik brauche, wenn sie ihre Aufgabe der Hinführung zur Bildkultur erfüllen wolle. Hanspeter Stalder, redaktioneller Mitarbeiter am «Filmberater» in Zürich, forderte, dass Filmerziehung vermehrt vorbehaltlose Beschäftigung mit dem Film an sich sein müsse. Bei der Begegnung mit dem künstlerischen Film als Bild und Bildner unserer Zeit sei es notwendig, mehr wahrzunehmen, mehr zu fragen und mehr zu verstehen.

Die Filmerziehung ist heute im Kanton Basel-Land über das Stadium des blossen Experimentierens hinaus. Dank der systematischen Ausbildung der Lehrer aller Stufen steht das Lehrplanobligatorium nicht nur auf dem Papier. Immer mehr Lehrer verfügen über Erfahrung im Umgang mit dem Film. Deshalb kommt den Filmkursen eine weitere Aufgabe zu: Man möchte seine Erfahrungen austauschen und von den Erfahrungen anderer profitieren. Neben der sichtbar geleisteten Arbeit wirken sich diese Gespräche immer wieder fruchtbar auf den Unterricht aus. *rw*

Schaffhausen

Kantonalkonferenz

Am Samstag, dem 11. Mai 1968, fand im Stadttheater Schaffhausen die *92. Tagung der Kantonalkonferenz* statt. Der Konferenzpräsident Eugen Bareiss, Reallehrer, Thayngen, konnte Erziehungsdirektor Dr. H. Wanner, Schulinspektor E. Bührer und Abordnungen von Konferenzen aus den Nachbarkantonen Zürich und Thurgau begrüssen.

Unter der Leitung von Professor E. Villiger sang der Jugendchor der Kantonsschule einige fröhliche Lieder als musikalischen Gruss.

In seinem Eröffnungswort gratulierte der Vorsitzende unserem kantonalen Schulinspektor zum 65. Geburtstag und den Kollegen Alfred Bollinger, Elementarlehrer, Schaffhausen, Walter Wiederkehr, Reallehrer, Schaffhausen, und Eduard Mäder, Elementarlehrer, Schleitheim, zu ihrem 40. Amtsjubiläum.

In einem Kurzreferat orientierte der Erziehungsdirektor über *«Aktuelle Fragen aus dem Schaffhauser Erziehungswesen»*. Einleitend wies er darauf hin, dass die gegenwärtigen Diskussionen über die Schulprobleme in der Presse an Schärfe etwas eingebüsst hätten. Der vorgesehene Schulbeginn im Herbst bringe grosse Schwierigkeiten betreffend Anschluss an die Mittel- und Gewerbeschulen. Er betonte auch, wenn der Nachbarkanton Zürich nicht auf den Herbst umstelle, unser Kanton ebenfalls am bisherigen Schulbeginn festhalten werde. Die Planung eines Weiterbildungszentrums, hauptsächlich für Gymnasiallehrer, scheint, dank der finanziellen Unterstützung durch den Bund, einer glücklichen Lösung näherzurücken. Die Teilrevision des kantonalen Schulgesetzes ist vom Regierungsrat in erster Lesung durchberaten. Sie dürfte also in absehbarer Zeit an den Kantonsrat weitergeleitet werden. Vorläufig sollen im Schulwesen keine Strukturveränderungen vorgenommen werden. Nach wie vor bereitet die Besetzung von Lehrerstellen den zuständigen Behörden grosse Mühe. Auch die Lehrerausbildung muss neu überprüft werden sowie die Mädchenausbildung (höhere Mädchenschule). Für die Verwirklichung des zweiten Bildungsweges werden mit privaten Organisationen zusammen neue Wege gesucht. Die Motion Keucher (Anpassung der Lehrergehälter) bereitet offenbar nicht nur dem kantonalen Lehrerverein, sondern auch dem Regierungsrat etwelche Sorgen. Dass der Kanton gegenwärtig in einem finanziellen Engpass ist, wissen wir alle. Aber es geht einfach nicht an, dass bei der letzten Besoldungsrevision bei allen übrigen Berufsgruppen der Horizontalvergleich mit andern Kantonen durchgeführt wurde, während dies bei der Lehrerschaft unterlassen wurde. Jedesmal, wenn diese ihre mehr als berechtigten Forderungen anmeldet, passt es den zuständigen Behörden nicht, oder der Zeitpunkt ist ungünstig.

Die 51. Jahresrechnung der Witwen- und Waisenstiftung für die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen, die mit einem Betriebsvorschlag von annähernd 2000 Franken bei einem Vermögensbestand von 131 461 Franken abschliesst, wurde einstimmig genehmigt unter bester Verdankung an den Verwalter Hans Wanner, Reallehrer, Schaffhausen.

Hans Steinegger, Thayngen, der Vertreter der Elementarlehrer im Erziehungsrat, stattete zum letztenmal den Tätigkeitsbericht ab, da seine Amtszeit auf Ende des Jahres abläuft. Er wies auf die grossen Mutationen im Lehrkörper hin. Der Erziehungsrat bewilligte vier Kollegen, ein öffentliches Amt zu bekleiden. So gratulierte er dem einzigen Lehrervertreter im Kantonsrat: Oskar Wildberger, Elementarlehrer, Schaffhausen.

Für die Zuweisung in die Hilfsklassen gab der Erziehungsrat für den ganzen Kanton ein einheitliches Anmeldeformular heraus. Ferner bewilligte der Erziehungsrat annähernd zwei Millionen Franken an Schulbauten.

Der Vertreter der Real- und Kantonsschullehrer im Erziehungsrat, Dr. M. Freivogel, Kantonsschullehrer, Schaffhausen, wurde einstimmig für eine weitere Amtsdauer gewählt. Als Nachfolger von Hs. Steinegger wurde auf Vorschlag der

kantonalen Elementarlehrerkonferenz Max Kübler, Elementarlehrer, Schaffhausen, einmütig als Vertreter der Elementarlehrer in den Erziehungsrat gewählt. Der Kantonsrat wird nach den Gesamterneuerungswahlen im Herbst 1968 die beiden Lehrervertreter endgültig wählen.

Im Mittelpunkt der Kantonalkonferenz standen drei Referate über das Gesamtthema:

Jugend und Buch

Zu diesem Problem nahmen Stellung:
Dr. A. Richli, Seminarleiter: *Das Kind als Lektürekonsument.*
G. Bürgin, Buchhändler: *Das Jugendbuch als Marktartikel.*
F. Senft, Lehrer: *Die Bücherei in der Schule.*

Wie schon an dieser Stelle berichtet wurde, führt die kantonale Lehrerkonferenz gegenwärtig unter dem Patronat der Erziehungsdirektion Schaffhausen eine

Aktion Schaffhauser Jugendbuchwoche

durch, um zum Problem Schund- und Schmutzliteratur eingehend Stellung zu nehmen. Die drei Referate hatten das Ziel, Wege aufzuzeigen, die zur guten Literatur hinführen. Es wurde versucht, den Kampf gegen die schlechte Literatur auf eine neue Art durchzuführen, indem das Gute bei den Jugendschriften und Jugendzeitungen betont wird. Die Wege dazu führen über den Erzieher, aber auch schon über das Kind im Kindergartenalter. Das gute Bilderbuch weckt bereits im Kleinkind das Verlangen nach weiteren guten Bänden, und dieses Streben wird sich weiterentwickeln, denn «Lesen soll unseren Kindern und Jugendlichen in erster Linie Freude bereiten».

Die aufgeworfenen Probleme zu «Jugend und Buch» sollen nun noch in den Stufenkonferenzen weiterbearbeitet werden. Kurz vor 12 Uhr konnte der Vorsitzende die anregend verlaufene Tagung schliessen. *E. L.*

Luzern

73. Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV

Am 6. April konnte Sektionspräsident Hans Frei-Moos nebst den Mitgliedern zu Stadt und Land zahlreiche prominente Gäste begrüssen: Zentralsekretär Theo Richner, Regierungsrat Dr. Hans Rogger, Kantonalschulinspektor Otto Hess, die Erziehungsräte Dr. Pio Fässler und Franz Furrer und Oskar Graber, den Präsidenten des Lehrervereins der Stadt Luzern. Der präsidiale Jahresbericht wies auf den Strukturwandel hin, dem das Schulwesen zunehmend unterworfen ist. Der Vorstand befasste sich mit Besoldungsfragen, der Koordination im Schulwesen, den Wahlfächern an der Sekundarschule, der Verfeinerung des Sonderschulwesens auf der Landschaft und der Einführung des obligatorischen 9. Schuljahres. Der kantonale Schulinspektor wandte sich gegen eine zu frühe Einschulung der Kinder und teilte mit, dass die versuchsweise Einführung des Französischunterrichts nach der audio-visuellen Methode in der 4. Primarklasse bevorstehe. Neu in den Vorstand wurde Isidor Schilliger, Kottwil, gewählt. Der Zentralsekretär dankte Dr. Martin Simmen für die grossen Verdienste um das Schulwandbilderwerk. René Steck erfreute mit einer Diaserie über die letztjährige Studienfahrt nach Reiden und Wikon. Am 15. Juni werden die Erziehungsanstalt St. Georg und Bad Knutwil und das Städtchen Sursee besucht.

Anschliessend an die Vereinsgeschäfte hielt Dr. David Wechsler, Sohn des Filmpioniers und Gründers der Präsens-Film AG und selbst mit einem «Oscar» ausgezeichneter Drehbuchautor, ein anregendes Referat «Schweizer Film – zwischen gestern und morgen». Er streifte die Schwierigkeiten, die sich dem schweizerischen Filmschaffenden entgegenstellen und vertrat die Ansicht, dass der Schweizer Film auch künftig in der traditionellen Eigenart verhaftet bleiben sollte. Der vom Referenten geschaffene Dokumentarfilm «Demokratie in Gefahr» zeigte, wie auf bildhaft anschauliche Weise Staatsbürgerkunde vermittelt werden kann. *f.*

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

Präsidenten-Wechsel bei der Zürcher Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken

Während 22 Jahren, seit 1946, übte der weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannte *Fritz Brunner* das Amt eines Präsidenten der Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken aus. Auf den vergangenen 1. April fand nun, vorerst in aller Stille, eine Wachtablösung statt. Noch im 19. Jahrhundert, am 12. Februar 1899, in Wald (Zürich) zur Welt gekommen, ist der unermüdliche Förderer der Bibliotheken, der Erwachsenenliteratur und vor allem des Jugendbuches, der rastlose Betreuer des guten Buches überhaupt, inzwischen 69 Jahre alt geworden. Das bedeutete für ihn gemäss den gesetzlichen Vorschriften die Uebergabe des Zepters an eine jüngere Kraft. Fritz Brunners Nachfolger als Präsident der Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken ist *Dr. Felix Wendler,* Sekundarlehrer in Bonstetten.

Ganz sang- und klanglos soll die Fahnenübergabe jedoch nicht vor sich gehen. Die offizielle Verabschiedung und Ehrung von Fritz Brunner ist bereits festgelegt: Am *3. Juli 1968,* anlässlich der Jahrestagung der Kommission in Zürich, wird Erziehungsdirektor und Regierungsratspräsident Dr. Walter König persönlich die Verdienste des eigentlichen Begründers der modernen Gemeindebibliothek im Kanton Zürich würdigen.

Hauptversammlung des Kantonalen Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen

vom 24. Februar 1968

Am Vormittag hatten die Delegierten Gelegenheit, zu den verschiedenen aktuellen Fragen des Verbandes Stellung zu nehmen. Der Zentralsekretär des Lehrervereins, Herr M. Rychner, war so freundlich, einige orientierende Worte an die Delegierten zu richten und in ausserordentlich liebenswürdiger Weise von der scheidenden Präsidentin Abschied zu nehmen.

Nach zwei Liedervorträgen, dargeboten von Klassen des Lehrerinnenseminars Marzili unter Leitung von Herrn A. Furer, begrüsste am Nachmittag die Präsidentin, Frau Alice Schneider, Thörishaus, die Ehrenpräsidentin, die anwesenden Behördemitglieder, Schulinspektor, Expertinnen und die Vertreterinnen befreundeter Verbände sowie die zahlreich erschienenen Kolleginnen.

In ihrem Jahresbericht erinnerte die Präsidentin daran, dass seit 1. April 1967 – nach mancherlei Vorstössen des Vorstandes und mit Hilfe des Lehrervereins – die Alterszulage für die 7. Klasse wieder ausgerichtet wird.

Zur Frage des Seminareintritts auf Ende Schulzeit erklärte Frau Schneider, dass diese von einer Reform der Arbeitslehrerinnenausbildung abhängig zu sein scheine. Immerhin dürfe man hoffen, in letzter Zeit der Lösung nähergekommen zu sein. Die Präsidentin dankte Seminardirektor Dr. Müller, Thun, für seine Bemühungen.

Zu Bedenken Anlass gibt dem Verband der geplante Abbau von Handarbeitsstunden an Sekundarschulen. Es wäre zu wünschen gewesen, dass den Mädchen, die keine höhere Schule besuchen wollen, die 4 Wochenstunden Handarbeiten auch in den 3 letzten Schuljahren ermöglicht worden wären. Allerdings erinnerte Frau Schneider daran, dass Handarbeiten nicht das erste Fach ist, das einen Stundenabbau in Kauf nehmen muss. Der Ruf nach vermehrter Gymnasialausbildung bedingt diesen Abbau.

Im vergangenen Vereinsjahr führte der Verband 14 Stickkurse durch. Zur Einführung in das neue Lehrmittel für

Schnittmusterzeichnen fand ein Zentralkurs in Thun, unter der Leitung der Verfasserinnen des Lehrmittels, statt. Die Teilnehmerinnen dieses Kurses gaben ihre Kenntnisse in 11 Sektionskursen weiter.

Für die zurücktretende Protokollführerin, Frau Germann, Frutigen, wurde als Beisitzerin Frl. Ida Muster, Hasle-Rüegsau, in den Vorstand gewählt. Frl. Lisbeth Neukomm, Spiegel, wird das Protokoll führen.

Die trefflich geleitete Hauptversammlung 1968 wird ein Marchstein in der Geschichte des Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen sein, legte doch an ihr Frau Schneider das Amt der Präsidentin aus Gesundheitsrücksichten nieder. Die Vizepräsidentin dankte ihr im Namen aller bernischen Arbeitslehrerinnen für ihr grosses, uneigennütziges und liebenswürdiges Wirken während 6 Jahren. Als neue Präsidentin wurde gewählt: Frau Rosmarie Kissling, Bern. Die besten Wünsche der bernischen Arbeitslehrerinnen begleiten sie in ihre schwere Aufgabe.

Im zweiten Teil zeigte Frl. Helene Keiser, Schriftstellerin in Zug, sehr schöne Lichtbilder und erzählte in faszinierender Weise aus dem Leben der Frauen im Vorderen Orient.

EF.

Blick über die Grenze

Als Berner Lehrer in England

Clarior e tenebris / Schulanlässe

Zwei wichtige Schulereignisse fallen in das Frühlingsquartal: Der «Prize Day» und das «Schoolplay».

«Prize Day» lässt sich am ehesten mit einem schweizerischen Examen vergleichen: Die Leistungsfähigkeit der Schule und der Schüler wird demonstriert und angemessen belohnt. Alles wickelt sich aber viel offizieller und feierlicher ab als bei uns. Einige Kollegen sprechen dabei vom «Tag der grossen Maskerade», andere von der grossen «Spring Show». Ein grosses Ereignis ist es ganz gewiss, und auch hier wieder wird alles sorgfältig vorbereitet und organisiert: Das Schulhaus wird auf Hochglanz herausgeputzt, die Jungen werden zum Coiffeur geschickt (der Head verabscheut alles, was nur irgendwie nach Beatle aussieht), ihre Uniformen, von den grauen Socken bis zum korrekten Blazer, werden geprüft, der grosse Saal mit Blumen geschmückt und ein genauer Sitzplan erstellt. Man ist für den grossen Tag gerüstet.

Auf der Bühne haben die Ehrengäste Platz genommen: Der Bürgermeister, selber ein Old Boy, der Governor (wir würden ihn Schulkommissionspräsident nennen) sowie Vertreter der Stadtverwaltung, der Schulbehörde und der Kirche. Das Hauptportal öffnet sich, und die Lehrer, angeführt vom Headmaster, schreiten durch den Mittelgang nach vorn. Alle tragen ihre Gowns und zum Zeichen des besonderen Tages auch die «Hoods», seltsame kapuzenartige Ueberwürfe in den Farben der betreffenden Universitäts-Colleges: dunkelrot mit weissem Hermelinbesatz, sattgrün mit roten Seidenstreifen usw. Ein wahrhaft feierlicher Anblick. (Der Französischassistent neben mir summt leise: «O, when the Saints go marchin' in».) – Die Masters nehmen in der ersten Sitzreihe Platz, und die Feierlichkeiten können beginnen. Man erhebt sich zum Schullied «Clarior e Tenebris», dann beginnt der Redemarathon. Einführungsrede des Governors, ein Ueberblick des erfolgreichen Schuljahres durch den Head, Dankrede des Governors, Gastrede, Dankrede des Governors und Unterstützung der Dankrede durch eine weitere. Schliesslich kommt man zum wichtigsten Teil des Anlasses, der Verteilung der Preise. Dabei gibt es zwei Kategorien: Da sind einmal die gewöhnlichen Buchpreise der Schule für besondere Leistungen in Aufsatz, Lyrik, Zeichnen, Musik, Schulforschung und Handarbeit. Ueber hundert Bücher wurden dieses Jahr verteilt für teilweise erstaunliche Arbeiten. Daneben ist die Schule auch im Besitze wertvoller Stiftungen, deren Zinserträge jedes Jahr ausgerichtet werden. Der Hauptpreis ist der T. F. Rutter Memorial Prize im Werte von £ 30 für die Planung einer Ferienreise innerhalb Englands.

Die Schüler im Saal sind während dieser endlosen Prozession der Preisgewinner tiefer und tiefer in ihre Sitze gesunken. Sie werden erst wieder munter, wenn der Gastredner nach alter Sitte den Head um einen freien Tag für die Schüler bittet, als Belohnung für die vorzügliche Arbeit, die sie während des Schuljahres geleistet haben. Der wichtige Tag endet auf diese Weise für die Schüler, mit der Aussicht auf ein verlängertes Wochenende.

Viel weniger offiziell, dafür um so eindrücklicher und wertvoller wirkt das «Schoolplay». Jedes Jahr inszeniert einer der Englischlehrer ein Theaterstück, mit dem Ziel eines kommerziellen Erfolges. Dies verlangt eine hohe Qualität der Aufführung, weshalb denn auch die Vorbereitungen und Proben sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Die Schauspielergruppe wird während der letzten beiden Wochen vor der Aufführung vom normalen Unterricht weitgehend befreit. Daneben arbeiten die Handfertigkeits- und Zeichenklassen an der Bühnendekoration mit. Das Resultat dieser vereinten Anstrengungen ist denn auch hervorragend.

Die Wahl eines Theaterstückes für eine reine Knabenschule stellt immer Probleme der Besetzung. Deshalb wohl wählte der Regisseur «Journey's End» von C. R. Sheriff, ein reines «Männerstück» über den ersten Weltkrieg. Wer «Im Westen nichts Neues» von Remarque kennt, kann sich den Inhalt des Stückes vorstellen: Die Wirkung des Grabenkrieges auf die ganz unterschiedlichen Charaktere einer Gruppe englischer Offiziere. Ein alles andere als leichtes Stück für eine Schulbühne. Aber wie gesagt, die Aufgabe wurde auf ganz vortreffliche Weise gelöst. Die gute Kritik im «Evening Sentinel», unserer Lokalzeitung, führte denn auch zum erhofften finanziellen Erfolg. So ist die Aufführung des nächsten Jahres gesichert.

Diese ausgezeichnete Schultheateraufführung hat mich nachdenklich gestimmt. Die Produktion war das Resultat einer wirklichen Teamarbeit, und die Schulleitung hatte diesem Team die notwendige Zeit gegeben, um ein gutes Resultat zu erreichen. Wenn ich mir vorstelle, mit was für Schwierigkeiten normalerweise zu Hause die Deutschlehrer zu kämpfen haben, bis sie eine auch nur einfachste Schulaufführung auf die Bühne bringen können, wie sie nur schwer gegen den allheiligen Stundenplan ankommen, dann bewundere ich die Leistung dieser Schauspielgruppe noch viel mehr. Förderung des Verständnisses für das Drama, des sprachlichen Ausdruckes, – aber bei uns nur, solange man keine organisatorischen Schwierigkeiten zu gewärtigen hat. Clarior e Tenebris!

Jürg Würgler

Les livres et l'enseignement

Va et découvre la nature...

Les charmes de la marche

Le printemps est bien là, en dépit des fraîches averses qui marquent ces premiers jours de mai où j'aligne ces notes; et l'été, somme toute, ne tardera guère. Le moment est donc venu où l'on reprend goût aux randonnées dans la nature, où l'on prévoit déjà des buts d'excursions pour les courses scolaires ou . . . les vacances.

Il y a, certes, plus d'une façon d'envisager ces sorties. La plus attachante, parce que la plus féconde en possibilités de découvertes, n'est-ce pas, encore et toujours, la plus ancienne: la marche? Rousseau, on s'en souvient, louait fort cette manière d'aller; et Tœpffer, dans ses *Voyages en zigzag*, nous en rapporte des images tour à tour désopilantes, naïves ou poétiques. Pour choisir une référence plus près de nous, voici ce qu'en dit Ramuz dans *Découverte du Monde:*

La réalité, c'est deux jambes, la seule chose qui vous appartienne en propre; la réalité, c'est la terre sous vos pieds, la seule chose dont on soit à peu près sûr qu'elle ne doive jamais vous manquer. (. . .)

Plus besoin de s'occuper des horaires, plus besoin de consulter l'indicateur: nous ne dépendions pas d'autrui; on avait sa vitesse à soi qu'on pouvait réduire ou accélérer, je veux bien dans d'étroites limites, mais suffisamment tout de même pour y introduire de la variété: c'est-à-dire flâner quand on veut, s'asseoir quand ça vous chante, se reposer aussi longtemps qu'on en a envie, hâter le pas en terrain favorable; et puis il y a ce contact étroit de vous à ce qui vous entoure, car on

est en communication avec le sol; et les choses ne sont pas vues de loin et à distance, mais on est dedans, on participe à elles, l'insecte court sur votre manche, l'oiseau chante tout à côté de vous; on s'arrête pour l'entendre; le vent passe et on est dedans.

En Pays de Vaud

Ce texte, qui souligne si bien les agréments et les profits de la marche, sert d'exergue à un petit livre qui vient de sortir de presse et où Albert Chessex nous propose *40 nouveaux itinéraires pour piétons — Pays de Vaud* (Editions Payot, Lausanne, 1968; format poche; 136 pages, 16 photos hors-texte. Fr. 7.80).

Fort d'une première expérience dans ce genre de publication, l'auteur a poussé plus loin sa quête d'itinéraires pittoresques. Alors que son premier recueil se rapportait en majeure partie aux environs immédiats de Lausanne, le second nous emmène en plein coeur du Pays de Vaud et même jusqu'à ses limites extrêmes. C'est ainsi que 4 des itinéraires décrits concernent la Côte, 4 le pied du Jura, 3 le Jura lui-même, 6 le Gros de Vaud, 7 la vallée de la Broye et le nord du canton, 7 le Jorat, 5 le Lavaux et 4 les Alpes. (A noter que 17 de ces plans de randonnées sont des circuits qui, partant d'une localité plus ou moins importante — Bière, Pampigny, Assens, Mézières ou Château-d'Œx, et j'en passe — permettent d'y revenir après avoir fait plus nette connaissance avec quelques particularités de leurs alentours.)

Quelle est la manière de voyager d'Albert Chessex? Avec lui, on ne part point à la légère: on sait où l'on va, et par quels chemins même les plus menus; on connaît la longueur de la route, son état, sa direction; les sites, les monuments, les curiosités qu'il faudra découvrir deci de-là nous sont signalés avec précision. Et il n'y a rien de fastidieux à lire tous ces détails: guide enthousiaste autant que minutieux et sûr, l'auteur nous communique son intérêt pour les paysages qu'il parcourt, leurs charmes secrets, leurs joyaux.

Pratiquement, son livre est fait de brèves descriptions, de conseils, de renseignements précis. Il ne contient aucun croquis des lieux à parcourir: trop approximatifs, ceux-ci ne s'accorderaient pas peut-être, au gré de l'auteur, à l'exactitude sans défaut du texte. Albert Chessex renvoie donc, pour chaque randonnée, à la feuille correspondante de la carte nationale au 1 : 25 000e. Enfin, les 16 photos composent, d'un bout à l'autre de l'ouvrage, grâce à ce qu'elles ont d'évocateur, une très suggestive invitation à la promenade.

Ce petit livre, avant même d'en tirer parti sur le terrain, est une source de rêverie pour l'imagination. Et l'on souhaiterait en connaître bien d'autres, de même intérêt, consacré à toutes les régions de Suisse romande.

Quelque part en Valais

Ce vœu est partiellement exaucé par quelques «Guides de tourisme pédestre» de la série suisse (Editions Kümmerly & Frey, Berne). A part *La Côte et Jura Sud-Ouest* (No 27), tous se rapportent au Valais: *Bas-Valais* (No 13), *Vals de Bagnes et d'Entremont* (No 17), *Valais Central* (No 21) et *Val d'Anniviers — Val d'Hérens* (No 12).

Le dernier nommé, rédigé par Ignace Mariétan, a fait l'objet, en 1967, d'une nouvelle édition (la 3e), revue et corrigée (132 pages; description de 42 itinéraires avec profils, croquis et photographies. Fr. 6,80). Cette réédition se justifie — comme ce fut le cas, d'ailleurs, de la précédente — par les changements survenus, en l'espace de quelques années, dans l'équipement routier et touristique de ces régions: nouveaux moyens d'accès aux villages ou aux montagnes, meilleures conditions d'hébergement (non sans que des fautes de goût, hélas! ne viennent, ici et là, déparer l'ancienne authenticité des sites . . .)

On connaît le principe de ces guides, d'une utilité souvent éprouvée: chaque excursion, dont le numéro et le tracé figurent sur une carte générale aux premières pages du livre, est décrite avec précision et s'accompagne d'un croquis en coupe représentant les dénivellations et signalant les divers points de repère mentionnés dans le texte. Les 42 itinéraires — dont 7 ont trait aux vallées voisines de Tourtemagne et de Nendaz — couvrent un réseau assez dense pour qu'on puisse se convaincre, de visu, de ce que, comme l'écrit I. Mariétan dans son introduction, «le territoire étudié dans ce guide est parmi les plus beaux et les plus intéressants du Valais: les vallées d'Anniviers et d'Hérens, taillées dans la partie la plus élevée des Alpes pennines, sont de petits mondes à part, où l'influence de la montagne se manifeste, à chaque pas, sur le climat, la flore, la faune et le genre de vie des habitants».

Ici encore, les photos sont significatives en ce qu'elles n'insistent pas seulement sur la beauté des paysages mais rappellent aussi certains aspects de la vie propre aux gens d'Anniviers et des vallées proches.

Une découverte plus systématique

Précisant les intentions de son guide, Ignace Mariétan écrivait: «Il s'adresse à ceux qui désirent voir, comprendre et admirer tout ce qu'ils rencontrent le long de leur chemin.» C'est exactement le propos qu'Olivier Paccaud s'est voué à mettre en valeur, de façon systématique, dans son gros livre *A la découverte de la nature* (Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel, 1967; collection «Les Beautés de la Nature»; 448 pages; 24 photographies en couleurs, 78 photographies en noir et 24 dessins; préface de Paul Géroudet. Fr. 28.—).

Considérant que les loisirs accrus autorisent de plus en plus de gens à reprendre contact avec les réalités de nature, à retrouver un «besoin de la nature» un temps estompé ou difficile à satisfaire, l'auteur, ancien collègue vaudois sauf erreur, entreprend de rappeler comment faire «bon usage» de cette nature. Après quelques considérations sur son état d'aujourd'hui (qui n'échappe quasiment plus nulle part aux effets des entreprises humaines) et quelques remarques sur les moyens de s'assurer les «joies de la découverte», il s'attache à résumer, en une synthèse intelligente, les données essentielles de la connaissance du monde qui nous entoure.

Son plan général est le suivant: d'abord, un peu de géologie, pour faciliter la compréhension du paysage; puis viennent l'étude de la flore et de la végétation et l'observation de la vie animale; enfin, c'est l'évocation des grands milieux biologiques, — forêts, campagnes, monde des eaux douces, montagnes, et même rivages marins. Chacun de ces chapitres se subdivise en une série de sous-chapitres, plus ou moins développés selon les nécessités de l'ensemble. Un exemple: sous «Observation de la vie animale», on trouve une trentaine de pages consacrées aux oiseaux en général (connaître les oiseaux, époques de l'année où les observer, la saison des nichées, les différents problèmes relatifs aux migrations); mais plus loin, les oiseaux propres aux différents milieux (forêts, campagnes, montagnes, rivages, etc), et dans ceux-ci aux différents habitats (oiseaux des sous-bois, des feuillages, des haies, des rivières, des lacs, des étangs, de mer, etc.), sont chaque fois étudiés plus en détail à leur place respective dans l'ordonnance d'ensemble du livre.

Relevons encore, comme pouvant être d'une immédiate utilité dans l'enseignement des sciences naturelles, des chapitres tels que «les plantes et leur milieu» — où sont tour à tour étudiés les facteurs climatiques et biotiques déterminants, les adaptations et les formes biologiques, les groupements végétaux — ou «les saisons de la forêt» — où, après une présentation des forêts d'Europe occidentale avec la nature de leurs groupements et leurs modes de traitement, sont évoqués les phénomènes saisonniers, les insectes, les cueillettes, les forestiers et bûcherons et, last but no least, le comportement souhaitable des promeneurs et touristes.

Si l'on tient compte, enfin, de l'intérêt de toute la part iconographique de l'ouvrage et de ce qu'ont de précieux les index systématiques des ultimes pages, il est incontestable que le livre d'O. Paccaud, par sa richesse et sa diversité, est appelé à étendre les connaissances et meubler les loisirs d'un public fort étendu. Et, pour ceux qui, dépassant une simple curiosité générale, souhaitent se spécialiser, étudier plus à fond tel aspect ou tel problème de la nature, l'auteur a pris soin d'établir encore une importante liste d'ouvrages de références, classés par sujets dans le même ordre que les chapitres de l'exposé.

Questions spéciales

Parmi les ouvrages mentionnés par O. Paccaud figure un *Guide des mammifères d'Europe occidentale*, dû à Frédéric-Henri van den Brink et paru quelques mois plus tôt aux mêmes éditions (Delachaux & Niestlé, Neuchâtel, 1967; collection «Les Guides du Naturaliste»; 264 pages; adaptation française de Bernard Heuvelmans, préface de Jean Dorst; 20 planches en couleurs de Paul Barruel, 12 planches en noir, nombreux dessins et cartes de distribution géographique. Fr. 24.—). C'est là, à coup sûr, un ouvrage de base pour qui se dédie à l'étude attentive des seuls mammifères: les caractères essentiels, la taille, l'habitat, les grands traits de la biologie et la répartition géographique y sont donnés, dans un langage simple et précis, pour chacune des 186 espèces décrites (dont 163 représentées en couleurs). Ce livre moderne, qui tient compte de toutes les découvertes récentes concernant les animaux dont il traite, est actuellement le seul guide qui permette l'identification de l'ensemble des mammifères d'Europe. Cela est si vrai que, bien qu'il soit déjà publié dans diverses autres langues, l'auteur en considère la version française, revue et complétée, comme l'édition *princeps*.

La bibliographie établie par l'auteur d'*A la découverte de la nature* fait encore état de deux ouvrages du biologiste N. Tinbergen, professeur à l'Université d'Oxford, notamment cette *Etude de l'instinct* qui l'a fait connaître dans le monde entier. Un autre livre du même auteur, plus récemment publié, n'a pu y figurer; mais il présente aussi, sur un aspect particulier de la vie animale, des observations et des remarques d'un très haut intérêt. Il s'agit de *La vie sociale des animaux* (Editions Payot, Paris, 1967; «Petite Bibliothèque Payot», No 103; collection «Science de l'Homme»; 186 pages; traduction de L. Jospin; 67 figures en noir. Fr. 5,30). Ce livre — où l'auteur, sur la base entre autres de nombreuses recherches personnelles dans le domaine de la sociologie animale, étudie les divers aspects et significations du comportement de certains insectes, poissons et oiseaux par rapport au couple, au groupe et à la famille, s'attachant tour à tour aux phénomènes d'agression, de coopération, de rapports entre espèces et de la croissance des organisations sociales, pour aboutir à des considérations sur l'organisation sociale et l'évolution, — ce livre apporte tout à la fois la preuve que nos ignorances en matière de vie animale sont encore grandes et nombreuses et que les recherches auxquelles on se voue dans ce domaine n'intéressent pas seulement les sciences naturelles mais aussi différentes disciplines des sciences humaines telles que la sociologie et la psychologie . . .

Pour clore

Tout n'est peut-être pas dans tout. Mais il y a dans tout beaucoup à glaner pour notre profit ou notre édification. Il me paraît, en tout cas, qu'il y a, dans les cinq ouvrages que je viens d'analyser, largement de quoi renouveler et passionner certains aspects de notre enseignement, — en particulier dans les sciences naturelles, où il semble qu'on ait souvent bien de la peine à aller au-delà de quelques sujets types, toujours les mêmes . . .

Francis Bourquin

Bücherbrett

Quellen zur schweizerischen Kirchen- und Schulgeschichte

Mit einem 384 Seiten starken 16. Band beschloss anfangs 1966 das schweizerische Bundesarchiv die *Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798—1803)*, bearbeitet von Johan-

nes Strickler und Alfred Rufer, Bern 1886—1966. Diese Publikation ist ein Parallelunternehmen zur Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede und erschliesst in eingehenden Regesten das nahezu 4000 Bände zählende im Bundesarchiv aufbewahrte Helvetische Zentralarchiv. Der nun vorliegende 16. und letzte Band dieser Serie verdient es besonders, von der schweizerischen Lehrerschaft beachtet zu werden, da er dem öffentlichen Erziehungswesen, der Literatur und Kunst sowie dem Kirchenwesen gewidmet ist. Und hier sind es wiederum die berühmten und grundlegenden Schul- und Pfarrerenqueten von Philipp Albert Stapfer (1766—1840), Leiter des Ministeriums für Künste und Wissenschaften, die als wichtige Quelle für die schweizerische Ortsgeschichte heranzuziehen sind. Immer wieder erhält das Bundesarchiv Anfragen, vornehmlich aus Lehrerkreisen, ob diese oder jene Gemeinde auf die Fragebogen Stapfers geantwortet habe. Anhand des 16. Bandes (Seiten 240 ff.) kann nun jedermann diese Frage selber lösen, indem alle Antworten sowohl auf die Pfarrer- wie auf die Schulmeisterenquete alphabetisch nach Kantonen, Distrikten und Gemeinden angegeben sind, mit dem Hinweis auf den betreffenden Band des Helvetischen Zentralarchivs. Massgebend ist der Standort des Schulhauses. Fehlende Schulgemeinden haben nicht geantwortet oder sind im Bundesarchiv nicht mehr zu finden. Hier können u. U. die Kantonsarchive die Lücken, wenigstens teilweise, füllen. Die vorliegenden Antworten sind sehr unterschiedlich, teils erschöpfend, teils sehr summarisch und mangelhaft.

Jedes Kantonsarchiv und alle grösseren öffentlichen Bibliotheken besitzen die Helvetische Aktensammlung. *W. M.*

Schulfunk und Schulfernsehen

Schulfunk Juni 1968

Erstes Datum: Vormittagssendung 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

6./11. Juni: *Henri Matisse: «La Berge».* Erich Müller, Basel, bespricht das moderne, farbenreiche Bild «Am Flussufer, 1907». Die Bestellung der vierfarbigen Reproduktionen für die Hand des Schülers erfolgt durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto 40 — 12635, Schweiz. Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim. Vom 7. Schuljahr an.

12./18. Juni: *Die Eisenbahn — des Teufels oder ein Weltwunder?* Anton Eggermann, Luzern, geht auf die Anfänge des schweizerischen Eisenbahnbaus zurück und legt die umwälzende Entwicklung dar, welche der schienengebundene Verkehrsträger in den letzten 120 Jahren mitverursacht hat. Vom 6. Schuljahr an.

14./21. Juni: *König Salomo.* Der berühmteste König der biblischen Geschichte und die Probleme seiner Zeit bilden den Inhalt der Hörfolge von Prof. Dr. Hans Heinrich Schmid, Zürich. Im Mittelpunkt stehen die Ausführungen über den Tempelbau in Jerusalem. Vom 6. Schuljahr an.

19./28. Juni: *«Di guldig Gans».* Das Mundartmärchen von Lilian Westphal, Zürich, nach den Gebrüdern Grimm zeigt erneut, wie der moralisch gesunde, fleissige und hilfsbereite Mensch zum Erfolg kommt. Die nach dem Gelde Trachtenden erleben aber eine böse Ueberraschung. Vom 2. Schuljahr an.

20./26. Juni: *«Die sieben Tage der Woche».* Urs Frauchiger, Bern, erläutert die Suite en miniature für Cello und Klavier von Willy Burkhard. Die einzeln besprochenen Sätze werden vom Autor am Cello und von Walter Stucki am Klavier vorgetragen. Vom 7. Schuljahr an.

Schulfernsehsendungen Juni 1968

Sendetage: Dienstag und Freitag
Sendedauer: ohne nähere Angabe 30 Minuten

7. Juni, 14.15 Uhr
Babylon heute (Wiederholung). Der 2. Teil des Reiseberichts aus dem Irak von Hans May, Nürensdorf, zeigt die Ruinen des alten Ninive und das heutige Leben in den Araberstädten Mosul und Bagdad. Vom 7. Schuljahr an.

11. Juni, 9.15 und 10.15 Uhr
Die Elektrizitätswirtschaft der Schweiz. Die Autoren Ernst Bollinger, Genf, und Hans May, Nürensdorf, geben einen Ueberblick über die Bedeutung der Elektrizität im täglichen Leben, die schweizerischen Kraftwerkbauten und die Situation auf dem Strommarkt. Vom 7. Schuljahr an.

18. Juni, 9.15—9.50 Uhr
Von allen geehrt . . . (Wiederholung). Felice A. Vitali, Comano TI, folgt dem Leidensweg des Menschenfreundes Henry Dunant. Der Film hält sich als Tatsachenbericht streng an die Originalzeugnisse und -dokumente. Vom 8. Schuljahr an.

21. Juni, 14.15—15.20 Uhr
Insel im Wandel der Jahreszeiten (Wiederholung). Der Dokumentarfilm des Schwedischen Fernsehens zeigt, wie Mensch und Tier den ganzen Jahreslauf auf einer Schäreninsel erleben. Vom 7. Schuljahr an.

Jugend-TV

Samstag, 8. Juni, 16.45 Uhr
Mit den Beiträgen «Krebse» und «Dachbudenplausch»
Zu Beginn der «Jugend-tv»-Sendung vom Samstag, dem 8. Juni, um 16.45 Uhr, zeigt das Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz einen Film, kommentiert von Hans A. Traber, über Krustentiere.

Ursprünglich war die Unterhaltungssendung «Dachbudenplausch» vor allem für junge Leute gedacht, aber die Zuschriften und Telephonanrufe bestätigten, dass sich auch ältere Zuschauer für die Volkslieder, Songs und Chansons begeistern konnten.

Nun treffen sich also die vier jungen Leute bereits zum viertenmal in ihrer Altstadtbude und singen Balladen, Matrosenlieder und Volkslieder.

Selbstverständlich wird aber auch, wie dies schon fast zu einer Art Tradition geworden ist, im Laufe der Sendung eine neue Erfindung demonstriert. Diesmal geht es um die bahnbrechende LAKIMA, die Lichtausknipsmaschine.

Wer übrigens Lust zum Mitsingen hat, bestellt beim Schweizer Fernsehen am besten das TV-Liederbuch, in dem alle in den vier Folgen der Dachbudenplauschsendung gesungenen Lieder mit Text, Noten und Gitarrenakkordbezeichnung aufgeführt sind. (Bestellung durch Einzahlen von Fr. 3.50 mit grünem Einzahlungsschein an Schweizer Fernsehen, Zürich, Postcheckkonto Nr. 80 — 7711.) Ferner ist in jedem Schallplattengeschäft eine Langspielplatte erhältlich mit einer Auswahl der besten Dachbudenlieder.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

Schweizerische Volkstanzwoche

Ort: Ferienheim «Lihn» / 8876 Filzbach, Kerenzerberg, GL.
Beginn: 10. August 1968, mit dem Abendessen.
Ende: 17. August, mit dem Mittagessen.
Kosten: Kurs, Verpflegung und Unterkunft Fr. 95.— bis Fr. 130.—
Leitung: Inge Baer und Karl Klenk.

Es werden vor allem schweizerische Volkstänze einstudiert. Unsere ausländischen Gäste — Volkstanzlehrer — haben sich bereit erklärt, einige Volkstänze ihrer Heimat zu instruieren. In der Freizeit wird gewandert, gesungen und musiziert werden. Leider sind nur noch wenige Plätze für Herren frei!

Anmeldung an: Karl Klenk, Holzmatt 15, 8953 Dietikon-Zürich, Tel. (051) 88 86 87

Kurze Sommerkurse in Skandinavien für internationale Verständigung

Die Kurse, von einem nichtpolitischen Komitee arrangiert, versuchen durch Vorlesungen, Diskussionen und tägliches Beisammensein persönliches Verständnis auf der Welt zu fördern. Spezielle Beachtung wird den skandinavischen und Entwicklungsländern geschenkt. An den Vorlesungen haben in den letzten 9 Jahren Teilnehmer von über 50 Ländern teilgenommen. Dieses Jahr werden die Kurse stattfinden:

1. The island of Tjørn, Sweden: 3.—15. Juli
   Erziehung zur Demokratie.
2. 2. Hønefoss, Norway: 16.—28. Juli
   Sozialprobleme (Sozialfragen) in der Welt heute.
3. Odder, Denmark: 29. Juli—10.August
   a) Die Herausforderung der internationalen Zusammenarbeit;
   b) Tanzania.
   Besondere Ausflüge werden in allen drei Kursen organisiert.

Für weitere Information und Anmeldung: Mr. J. Manniche, Hovedgaden 33, 4654 Fakse Ladeplads, Denmark.

Sommerferienwoche für Familien, 20.—27. Juli 1968 im *Heim Neukirch* an der Thur.
Thema: «Sexuelle Erziehung»
Referenten: Fritz Wartenweiler, Frauenfeld; Dölf Hägeli, Zürich; Walter Stauss, Winterthur; Dr. med. B. Harnik, Zürich.
Preise nach Kinderzahl gestuft.
Programme durch das *«Heim» 8578 Neukirch a. d. Thur.*

Pro Juventute-Werkwoche 8.—13. Juli 1968 im *Volksbildungsheim Herzberg*, Asp ob Aarau.
Eine fröhliche Ferienwoche für Kindergärtnerinnen, Lehrer, Jugendleiter, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Heimen und Anstalten. Besonderer Wert wird auf das schöpferische Gestalten gelegt. Gemeinsames Singen, Spielen, Tanzen und Wandern bildet eine wertvolle Ergänzung zur täglichen Werkarbeit. Es wird in drei Werkgruppen gearbeitet:
Grafik für den Hausgebrauch
Flechten
Handweben

Kosten: Fr. 140.— pauschal (Mitarbeiter aus Kinder- und Jugendheimen erhalten einen Beitrag aus dem Pro Juventute Ausbildungsfonds. Nähere Auskunft durch den *Pro Juventute-Freizeitdienst, 8022 Zürich,* an den auch (bis spätestens 20. Juni) die Anmeldung zu richten ist.

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1969 sind an unserer Primarschule

3 Lehrstellen an der Unterstufe

neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrerin 12 347 bis 16 953 Fr.; Lehrer 12 909 bis 17 737 Fr.; verheiratete Lehrer 13 209 bis 18 037 Fr. plus Kinderzulage pro Kind 360 Fr. und Haushaltzulage 360 Fr.

Die Löhne verstehen sich alle mit Ortszulage, dazu kommen noch zurzeit 37 Prozent Teuerungszulage.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Die Bewerbungen sind mit Photo, Lebenslauf, Referenzen usw. bis 15. August 1968 an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal, Herrn Dr. P. Rosenmund, Mattenstrasse 7, 4410 Liestal, zu richten.

Primarschulpflege Liestal

SKI + FERIENHÄUSER NOCH FREI 1968/69.
Aurigeno/Maggiatal TI (30–62 B.) frei: bis 17. 6. + 17.–24. 8. + 5. –28. 9 1968. **Les Bois/Freiberge** (30–150 B.) frei bis 23. 6. + ab 28. 9. 1968. **Stoos SZ** (30–40 M.) 15. 9. 1968–15. 5. 1969. Ausk. u. Vermietung an Selbstkocher: W. Lustenberger, Schachenstr. 16, 6010 Kriens Telephon (041) 42 29 71 oder (031) 91 75 74

Ecole d'Humanité **6082 Goldern**
Berner Oberland, 1050 m ü. M. **(Gründer Paul Geheeb)**
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Zu verkaufen

Grosser Brockhaus

13 Bd. und 1 Ergänzungsbd., 1953–57, neuwertig.

Anfragen unter Chiffre 2201 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich oder Telephon (051) 73 26 64.

Witwe eines Lehrers
sucht für ihren Sohn, Student, 17 Jahre alt, einen Jungen, der nach dem Tessin kommen will als Gast für etwa 14 Tage und im Anschluss als
Austausch
mein Sohn für die gleiche Zeit in einer Deutschschweizer Familie aufgenommen wird. Es wird ein gutes Schriftdeutsch verlangt. In der Zeit Juli-August 1968. Schreiben an: Giovanna Ved. Quadri, Via Ciarello, 6828 Balerna

Sekundarschule Frauenfeld

Auf Beginn des Winter-Semesters 1968/69 ist an der Sekundarschule Frauenfeld die Stelle eines

Sekundarlehrers

für die Fächer **sprachlich-historischer Richtung** neu zu besetzen.

Bewerber, welche auch Freude an der Erteilung des Gesangsunterrichtes haben, werden eingeladen, ihre Anmeldung möglichst bald unter Beilage der üblichen Ausweise an das Präsidium der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Dr. med. F. Züst, Spannerstrasse 24, 8500 Frauenfeld, zu richten.

Auskunft über die Besoldungsverhältnisse sowie über die Pensionskasse erteilt Herr Sekundarschulpfleger A. Berger, Tannenstrasse 19, 8500 Frauenfeld (Tel. 054 7 28 36).

Frauenfeld, 20. Mai 1968

Sekundarschulvorsteherschaft Frauenfeld

Kantonales Gymnasium Winterthur

Am Kantonalen Gymnasium Winterthur sind auf den 16. April 1969 zu besetzen:

2 Lehrstellen
für Latein und ein anderes Fach

1 Lehrstelle
für Deutsch und ein anderes Fach*

1 Lehrstelle
für Französisch und Italienisch oder ein anderes Fach

1 evtl. 2 Lehrstellen
für Physik und Mathematik

* Unter Vorbehalt der Schaffung durch den Regierungsrat.

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen Inhaber des schweizerischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat des Kantonalen Gymnasiums Winterthur, Gottfried-Keller-Strasse 8, 8400 Winterthur, schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis spätestens 17. Juni 1968 dem Rektorat des Kantonalen Gymnasiums einzureichen.

Zürich, 18. Mai 1968 Die Erziehungsdirektion

Realschule und Progymnasium Münchenstein

An unserer Schule ist auf Mitte August 1968 (eventuell später) eine Lehrstelle für einen

Reallehrer (phil. II)

neu zu besetzen. Erwünscht wäre eine Kombination mit Turnen und Zeichnen.

Erfordernisse: Universitätsstudium von mindestens 6 Semestern; Mittellehrerdiplom.

Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet.

Besoldung:
für Lehrerinnen 19 400 bis 27 500 Fr.
für Lehrer 21 000 bis 29 400 Fr.
Eventuelle Familien- und Kinderzulagen je 475 Fr. Eine Lohnerhöhung steht bevor.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo und Studienausweisen sind bis spätestens 19. Juni 1968 zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege: Herrn E. Müller, Schützenmattstr. 2, 4142 Münchenstein (Tel. 46 06 52).

Weitere Auskunft erteilt auch das Rektorat (Dr. E. Helbling, Tel. 46 71 08, privat 46 75 45).

Realschulpflege Münchenstein

Ferien und Ausflüge

Berner Oberland

Bahnhof-Buffet Bern

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unseren Prospekt. Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Tel. (031) 22 34 21.

Tea-Room-Pension «Derby», 3770 Zweisimmen
Das Haus für Ihren Schulausflug oder Ferien nächst der Gondelbahn-Talstation.
Massenlager und Zimmer für etwa 25 Personen.
Spezialpreis für Schulen und Vereine.
Es empfiehlt sich höflich: Hans Eggen, Tel. (030) 2 14 38.

Sesselbahn nach Oeschinen

1700 m

Das Erlebnis von seltener Schönheit

Gute Autozufahrt, Parkplatz

Hotel-Pension Oeschinensee

Kandersteg (Berner Oberland, 1600 m ü. M.) ist bekannt für seine gute Küche zu günstigen Preisen, für Schulen und Gesellschaften. Betten, Massenlager.

David Wandfluh-Berger

Tel. (033) 75 11 19

Graubünden

Berghaus Sulzfluh «Partnun» St. Antönien 1770 m über Meer empfiehlt sich für Ferien und Schulausflüge. Ausgangspunkt herrlicher Touren und Wanderungen. Pensionspreis Fr. 15.–. Prospekte durch Eva Walser, 7299 Seewis, Tel. (081) 54 12 13 oder 52 13 34.

Waltensburg

(Bündner Oberland)

In reizendem Bergdorf gut eingerichtetes Ferienkolonieheim (35 Plätze) für Schulklassenlager günstig zu vermieten. Noch frei bis 12. Juli und ab 1. September.

Anfragen an A. Hägi, Telephon (052) 27 14 18.

BRAIL/Engadin 1650 m ü. M.

Das ideale Ferienhaus «Chesa Piz d'Esan» in Brail eignet sich im Sommer wie im Winter für Schulferien, Schulverlegungen und Gruppenausflüge. Das guteingerichtete Ferienhaus bietet Unterkunft für 38 Personen im Massenlager. Es enthält ferner 3 Leiterzimmer mit 7 Betten. Grosse Spielwiese.

Brail liegt zwischen Zuoz und Zernez am Fusse des Schweizerischen Nationalparkes, an günstiger Ausgangslage für Wanderungen und Hochgebirgstouren.

Noch zu günstigen Zeiten frei.

Auskünfte und Anmeldungen:
Ferienhaus-Kommission c/o Gemeindekanzlei, 4852 Rothrist
Telephon (062) 7 45 80.

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen, Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Ostschweiz

Rheinfall
Neuhausen

Munot
Schaffhausen

Sie und Ihre Schüler sind willkommen in den alkoholfreien Gaststätten

Hotel Oberberg
Nähe Rheinfall

Touristenhaus mit Matratzenlager für 30 Personen und 10 Zimmer mit je zwei Pritschen.
Spielwiese, Parkplätze für PW und Cars.
Tel. (053) 2 22 77

Randenburg
beim Bahnhof

Grosse Terrasse und Restaurationsräume, günstige Verpflegung für Gesellschaften.
(Randenburg–Altstadt–Munot etwa 20 Minuten zu Fuss)
Tel. (053) 5 34 51

PIZ LAGALB
Pontresina

Ausflugsziel unvergesslicher Schulreisen!

- herrlicher Aussichtspunkt am Berninapass
- einzigartige Alpenflora
- gepflegtes Wanderwegnetz
- Spezialtarife für Schulen und Gesellschaften
- Panorama- und Talrestaurant

Weitere Auskünfte durch die Betriebsleitung Tel. (082) 6 65 91

Problem Schulreise?

Gerne helfen wir Ihnen dabei! Verschiedene Wandermöglichkeiten führen Sie zum

Köbelisberg

bei Lichtensteig SG, 1050 m ü. M.

Auf dem Köbelisberg finden Sie ein Selbstbedienungsrestaurant, Grill zum Selberbraten, Abkochmöglichkeit und vor allem eine ganz grossartige Aussicht in die Alpen. Die kürzeste Marschstrecke zum Köbelisberg beträgt nur 45 Minuten.

Anton Burth sen., Verwalter Köbelisberg, 9620 Lichtensteig, Tel. (074) 7 15 24.

In St. Gallen

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche – diverse Weine und Biere

Café Kränzlin

Unionplatz, Telephon 22 36 84

Wallis

Wallis/Riederalp–Eggishorn–Märjelensee–Aletschgletscher. 1930–2900m.
Das Ziel Ihrer nächsten Schulreise. 15 Betten und 45 Matratzenlager. Günstige Arrangements für Verpflegung und Unterkunft. Kalt- und Warmwasser mit Duschen. Bazar/Touristenproviant. Tel. 028 / 5 31 87 (oder 028 / 3 18 64 zwischen 19.00–20.30 Uhr). Mit höfl. Empfehlung Fam. Karlen, «Sporting»

★ WALLIS ★

das einzigartige Ausflugsziel!

Wollen Sie Ihren Schülern ein einmaliges Erlebnis bieten? Dann führen Sie die Schulreise 1968 im Sonnenland WALLIS durch!
Auskunft und Prospekte: Walliser Verkehrsverband Sitten Telephon (027) 2 21 02

Sommer- und Skilager Grächener Terrasse, 1600 m ü. M.

Berghaus mit 28 Betten, Ess- und Aufenthaltsraum, grosse Küche, Duschen, Oelheizung. Für Selbstkocher. Günstig für Sommer-, Ferien- und Skilager. Exkursionsbasis.

Anfragen an R. Graf-Bürki, Aumattstrasse 9, 4153 Reinach BL.

Hôtel de la Gare, Randa (Zermatt)
Hôtel du Parc, Champéry (Valais)
acceptent groupes écoliers.

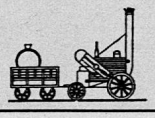
Zentralschweiz

Stanserhorn
Bahn und Hotel Kulm

In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine sehr dankbare Schulreise. Hotel Stanserhorn-Kulm, Restaurationsterrasse. Selbstbedienungsbuffet und Tellerservice. Fahrpreis Stans–Stanserhorn retour: 1. Stufe Fr. 4.20, 2. Stufe Fr. 7.20. **Spezialprospekte für Schulen und Vereine.** Auskunft und Offerten durch die Betriebsdirektion der Stanserhornbahn Stans, Tel. (041) 84 14 41.

Verkehrshaus Luzern

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9.00 bis 18.00 Uhr.



Melchsee Frutt

(Obwalden)

Luftseilbahn 1920 m ü. M.

Sessellift Balmeregghorn 2250 m ü. M.

Ideales Wandergebiet – gepflegte, gutmarkierte Wege nach dem Jochpass (Engelberg) und Brünig-Hasliberg.
Reiche Alpenflora und Wildtierreservat. Rastplätze an klaren Bergseen.

Unterkunft und Verpflegung in gutgeführten Berghäusern.
Auskünfte und Prospekte durch Betriebsleitung Luftseilbahn **6057 Stöckalp,** Telephon (041) 85 51 61, oder **Verkehrsbüro 6061 Melchsee-Frutt**

Zürich

Schulklassen willkommen

in unseren alkoholfreien Restaurants in Zürich

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
Orellistrasse 21, Nähe Zoo, Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz
Germaniastrasse 99, oberhalb Rigi-Seilbahn, Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See, Kirchgasse 14, Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof, Zähringerstrasse 43, Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

BUFFET
H B
ZÜRICH

Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Das Kinderdorf Pestalozzi

sucht eine

Stellvertreterin für den Deutschunterricht

an den fremdsprachigen Klassen des Kinderdorfes. Sprachlabor steht zur Verfügung. Es handelt sich vorwiegend um Schüler und Schülerinnen der 1.–6. Primarschulklassen. Zeit der Vertretung 2. 9. 1968 bis 21. 12. 1968. Die betreffende Lehrkraft wird durch die Stelleninhaberin noch vor den Sommerferien dieses Jahres in die Aufgabe und in den Gebrauch der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel eingeführt. Anmeldungen sind schriftlich oder telephonisch erbeten bis zum 15. Juni 1968 an die Dorfleitung Kinderdorf Pestalozzi.

9043 Trogen, Tel. (071) 94 14 31.

Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die Schiffahrtsgesellschaft des Neuenburger- und Murtensees führt Sie, wohin Sie wünschen ... ▶▶▶▶

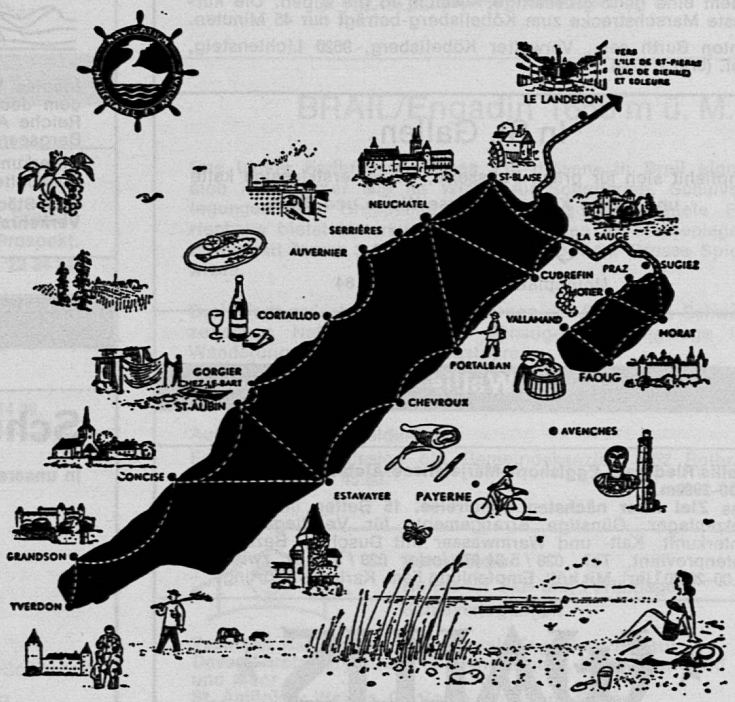
... und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

Regelmässige Sommerkurse:

- Neuenburg–Estavayer-le-Lac (via Cudrefin–Portalban)
- Neuenburg–Estavayer-le-Lac–Yverdon (via Cortaillod–St-Aubin)
- Neuenburg–St. Peterinsel–Biel–Solothurn (via Zihlkanal und Aare)
- Neuenburg–Murten (via Broyekanal)
- Murten–Vully und Seerundfahrt

Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. – Günstige Konditionen für Schulen.

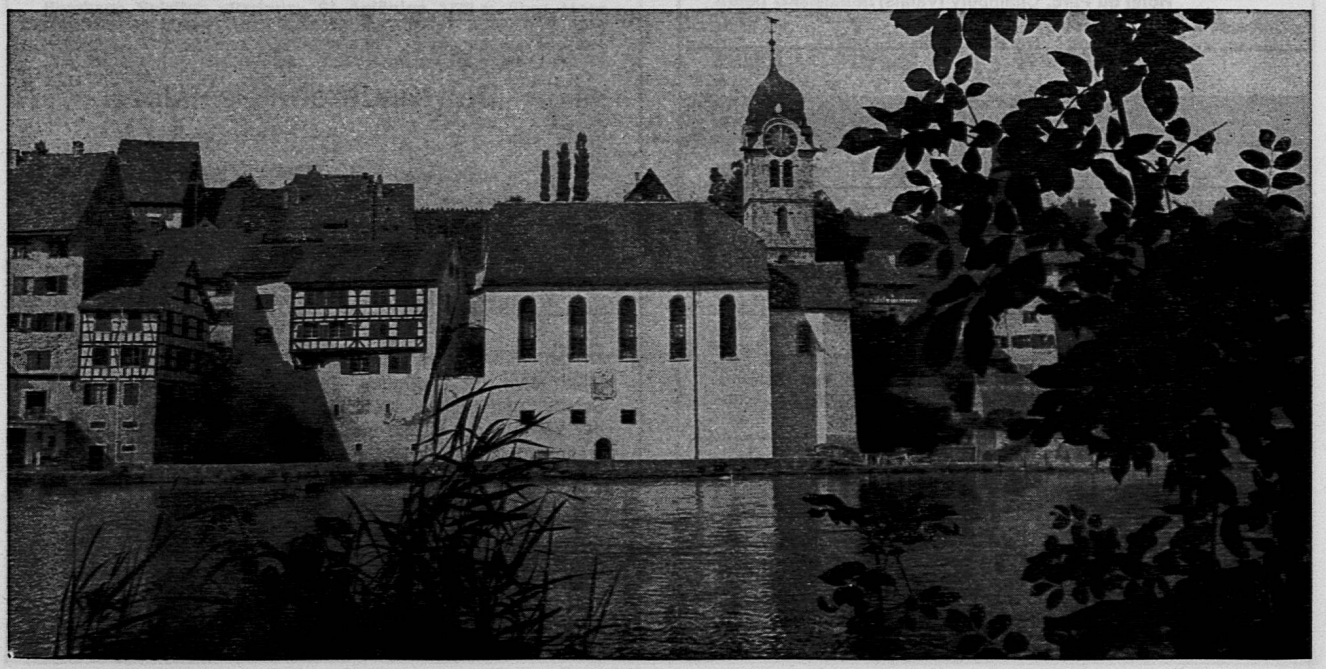
Auskünfte: Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



Eglisau, ein interessantes und dankbares Ausflugsziel

Es lohnt sich, das historische Städtchen am Rhein zu besuchen. Verbinden Sie eine Schulreise, eine Wanderung, eine Schiffahrt mit einem Besuch der Mineralquelle Eglisau. Ihre Schüler werden davon sicher begeistert sein. Melden Sie Ihre Klasse vorher an und vereinbaren Sie mit der Mineralquelle Eglisau AG einen Besuchstermin. Kosten entstehen für Sie und Ihre Schüler keine.

Mineralquelle Eglisau AG, 8193 Eglisau, Tel.: 051 / 96 37 76



Möchten Sie an einer interessanten Aufgabe in Ihrer Freizeit mitwirken? Wir suchen

Mittelschullehrer/nebenberuflich

Sie:
Sie sind ein vielseitig interessierter Pädagoge, der über einen realistischen Blick für die Möglichkeiten des 2. Bildungsweges verfügt. Ideal wäre eine eigene Ausbildung durch den 2. Bildungsweg.

Wir:
Wir sind die einzige Maturitäts-Fernschule der Schweiz, die mit Lehrstoffprogrammierung arbeitet. Unser Institut ist staatlich kontrolliert und gefördert. Der 2. Bildungsweg hat in der Schweiz durch die Gründung von Akademos zunehmende Bedeutung gewonnen. Den Aufsichtsorganen des Institutes gehören leitende Herren der Wirtschaft sowie Hochschluprofessoren und Mittelschulrektoren an.

Aufgabe:
Verfassen von programmierten Lehrheften. Das verlangt ein anfängliches Umdenken. Ihr Arbeitsplatz wäre zu Hause, dort, wo Sie am meisten Ruhe hätten.

Frage:
Würde Sie diese Beschäftigung nicht nur aus materiellen Erwägungen (die finanziellen Bedingungen sind gut), sondern auch aus ideellen reizen?

Schreiben Sie uns in diesem Falle bitte umgehend und informieren Sie uns stichwortartig über persönliche und berufliche Daten.

Für weitere Fragen stehen wir Ihnen auch gerne telephonisch zur Verfügung.

Direktion der Akademos Luzern, Fernschule für programmierte Maturitätsvorbereitung, Postfach, 6002 Luzern, Tel. (041) 3 44 23.

Ferienheime für Sommerferien Landschulwochen Skisportwochen

Juli-August

Noch einige günstige Termine frei, z. B.

Sedrun	**frei 24. 7. bis 4. 8. 1968**
Marmorera GR	**frei bis 15. 7. 1968**
Rueun GR	**frei ab 17. 8. 1968**
Klewenalp	**frei bis 17. 7. 1968**
Flumserberge	**frei 10. 8. bis 24. 8. 1968**

Heime für Selbstkocher oder mit Pension. Verlangen Sie Liste der freien Termine mit Angebot.

Landschulwochen

Für Termine ausserhalb der Hochsaison stellen wir unsere gut ausgestatteten Heime zu sehr günstigen Bedingungen zur Verfügung. Miete ab Fr. 2.50. Vollpension ab Fr. 11.–.

Keine Massenlager. Zimmer à 2–6 Betten, meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrichtungen. Viel Stoff für Klassenarbeit in den jeweiligen Gebieten.

Heime in Rona und Marmorera am Julierpass, Saas-Grund und Almagell, Piz Mundaun ob Ilanz, Schuls-Tarasp, Kandersteg, Bettmeralp, Sörenberg, Klewenalp u. a. m.

Skisportwochen 1969

Verlangen Sie die Liste freier Termine, Winter 1969. Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie an:

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale, Postfach 41, 4000 Basel 20
Telephon (061) 42 66 40.
Montag bis Freitag 8.00–11.45 und 13.45–17.30 Uhr

SEMINAR SEELAND

Stellenausschreibung

Am Staatlichen Lehrerinnenseminar in Biel wird zur Besetzung durch einen Lehrer oder eine Lehrerin auf den 1. April 1969 eine

Hauptlehrerstelle
für Pädagogik/Psychologie

ausgeschrieben. Es sind insgesamt 14 Wochenstunden in diesem Fache zu vergeben.

Folgende Möglichkeiten sind vorgesehen:

volle Stelle für einen Lehrer für Pädagogik/Psychologie und ein weiteres Fach (Englisch, Italienisch) oder in Verbindung mit zwei Fächern (Deutsch-Latein oder Deutsch-Englisch);

volle Stelle für Pädagogik/Psychologie in Verbindung mit einer Anstellung als Erziehungsberater an einer Erziehungsberatungsstelle des Kantons Bern;

Teilstelle für Pädagogik/Psychologie allein (Beschäftigungsgrad entsprechend Alter und Stundenzahl 60–65%).

Wahlbedingungen: Diplom für das höhere Lehramt oder entsprechender Ausweis (Sekundarlehrerpatent mit Doktorat, Diplom als Erziehungsberater und Schulpsychologe). Wenn möglich Lehrerfahrung.

Besoldung: gemäss dem geltenden Dekret.

Anmeldung: Bewerbungen mit Lebenslauf, Studienausweisen, Zeugnissen über die bisherige Lehrtätigkeit und Referenzen sind bis 20. Aug. 1968 an die Erziehungsdirektion zu richten.

Auskunft: erteilt der Direktor des Seminars Seeland, Freiestrasse 45, 2500 Biel (Tel. 032 4 81 50).

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern

HANS ROELLI
LIEDER UND CHANSONS

Ausführende:
René Thoma-Quintett
Dora-Maria Frey-Camenzind / John Angst
Zdenko von Koschack / Hansjörg Baum / René Thoma

2 Platten, 17 cm, in Steckhülle, PSR 27 004 / 005
Subskriptionspreis bis 31. 12. 1968: Fr. 13.– statt 15.80

Sonderangebot:
dazu die neue **Liedersammlung:**
Hans Roelli in seinen Liedern
40 der bekanntesten Weisen mit Gitarrenbegleitung

Subskriptionspreis bis 31. 12. 1968:
Die zwei Platten mit Liederheft Fr. 16.–

Musikhaus zum Pelikan

8034 Zürich Bellerivestrasse 22
Tel. (051) 32 57 90

PELCA

Kaufmännische Berufsschule Langenthal

Auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 (21. Okt. 1968), evtl. auf Beginn des Sommersemesters 1969 (21. April 1969), sind an unserer Schule folgende Stellen zu besetzen:

1. Stelle eines Hauptlehrers (einer Hauptlehrerin)

für Sprachfächer

Unterricht in den Fächern Deutsch, Französisch, Englisch (mit Geschäftskorrespondenz in allen drei Fächern) und evtl. Staatskunde.

Verlangt wird Gymnasiallehrer- oder Sekundarlehrerpatent oder gleichwertiger Ausweis; Unterrichtserfahrung erwünscht.

2. Stelle eines Hauptlehrers (einer Hauptlehrerin)

für Sprach- und Handelsfächer

Unterricht in Sprachfächern (wie oben) und Handelsfächern (Buchhaltung, Kaufm. Rechnen, Rechtskunde, Wirtschaftskunde und -geographie).

Verlangt wird Handelslehrerpatent oder Ausweise wie oben; Unterrichtserfahrung erwünscht.

Für beide Stellen

Besoldung gemäss Besoldungsordnung unserer Schule; Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse obligatorisch.

Interessenten beziehen beim Rektorat der Kaufm. Berufsschule Langenthal, Talstrasse 28, 4900 Langenthal, das Auskunftsblatt mit den Anstellungsbedingungen und ein Personalienblatt, das mit der Bewerbung einzureichen ist bis 8. Juni 1968 an das

Rektorat der Kaufm. Berufsschule 4900 Langenthal

Kanton Basel-Landschaft
Gymnasium Liestal
Gymnasium Münchenstein

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an den beiden kantonalen Gymnasium folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

in Liestal	1 Stelle für Französisch und Italienisch
	1 Stelle für Mathematik und Physik
in Münchenstein	1 Stelle für Mathematik
	1 Stelle für Mathematik und Physik
	1 Stelle für Deutsch
	1 Stelle für Geschichte
	1 Stelle für Französisch
	1 Stelle für Französisch und Englisch (oder Italienisch)
	1 Stelle für Biologie

Die Pflichtstundenzahl beträgt in den wissenschaftlichen Fächern 20–24, in den andern Fächern 24–28 in der Woche. Für Lehrerinnen ist die Stundenverpflichtung um zwei Stunden niedriger, die Besoldung entsprechend kleiner. Der Beitritt in die Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch (Beitrag 7 Prozent der Besoldung). Ueber die Besoldung geben die Rektorate Auskunft (Liestal, Tel. 061 / 84 10 40, Münchenstein, Tel. 061 / 46 77 17).

Die beiden Kantonsschulen umfassen die obere Mittelschulstufe vom 10. Schuljahr bis zur Maturität mit den Typen A, B und C und einem neuen kantonalen Maturitätstypus D mit Betonung der musischen Fächer.

Bewerber, die die erforderlichen Studienausweise (Diplom für das höhere Lehramt oder andere gleichwertige Studienabschlüsse) besitzen und über Lehrerfahrung an höheren Mittelschulen verfügen, sind gebeten, ihre Anmeldung mit einer Photo, ihrem gegenwärtigen Stundenplan und den üblichen Angaben und Belegen über Ausbildung und Lehrtätigkeit bis zum 5. Juni 1968 an das betreffende Rektorat zu schicken; Gymnasium in Liestal, Kasernenstrasse 31, Gymnasium in Münchenstein, Schulackerstrasse 6. Persönliche Vorstellung soll nur auf Einladung erfolgen.

Die Erziehungsdirektion

Schule Thalwil

Infolge Rücktritts der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir auf den 19. August 1968

eine Primarlehrerin oder einen Primarlehrer

für die Unterstufe.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Thalwil ist obligatorisch.

Bei der Wohnungsbeschaffung ist die Schulpflege auf Wunsch gerne behilflich.

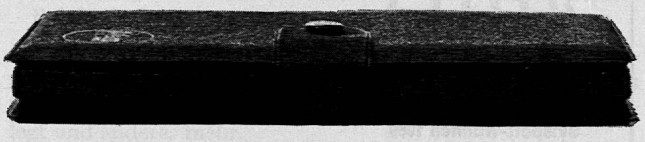
Bewerberinnen und Bewerber, welche sich für diese Stelle in unserer Gemeinde mit eigenem **Lehrschwimmbecken** interessieren, sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen dem Sekretariat der Schulpflege Thalwil, Tödistrasse 77, 8800 Thalwil, einzureichen.

Thalwil, 10. Mai 1968 — Schulpflege Thalwil

Neu! Kern-Reißzeuge jetzt im unverwüstlichen Schüleretui

Schulreißzeuge müssen einiges aushalten: dort fliegt eine Schultasche mit Schwung in die Ecke, hier schlägt eine Mappe hart auf dem Randstein auf. Damit die wertvollen Zeicheninstrumente dabei keinen Schaden nehmen, haben wir die vier beliebtesten Schulreißzeuge in einem unverwüstlichen, gefälligen Etui aus weichem, gepolstertem Kunststoff untergebracht. Nun kann ihnen nichts mehr passieren.

Kern-Reißzeuge sind in allen guten Fachgeschäften erhältlich.



Kern SWISS

Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für
Präzisionsmechanik
und Optik

Senden Sie mir bitte für meine Schüler_____ Prospekte über die neuen Kern-Schulreißzeuge.

Name _____

Adresse _____

PANO-Klettenwand

Karton, Holz, Metall, Glas haften mit PANO-Klettenband fest auf der PANO-Klettenwand. Die ideale Arbeitswand für den darstellenden Unterricht.
Muster und Prospekte durch:

PANO-Produktion AG, 8050 Zürich

Franklinstr. 23, Postfach, Tel. (051) 46 94 27

Unsere Fabrikate sind ausgestellt an der «Didacta 1968» in Hannover. Halle 16 A, Stand 5905

Mädcheninternat Melchtal OW

sucht auf den 16. September 1968 eine

Sekundarlehrerin
sprachlich-historischer Richtung

oder eine

Primarlehrerin
mit Erfahrung an der Oberstufe.

Gewünscht wären Interesse und Verständnis für die Internatserziehung und Bereitschaft, auch an der Gestaltung der Freizeit der Mädchen mitzuhelfen.

Besoldung nach Abmachung und gemäss dem Lehrauftrag. Anmeldungen sind zu richten an Sr. Präfektin, Institut, 6067 Melchtal.

Reformierte Schule Freiburg

Auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 suchen wir für unsere Schule folgende Lehrkräfte:

1 Primarlehrerin
für die 2. Klasse

1 Primarlehrer
für die 5. Klasse

Unsere Schule bietet gute Arbeitsverhältnisse, zeitgemässe Besoldung und Fünftagewoche.

Auskunft über die Stellen erteilt die Schuldirektion. Telephon (037) 2 30 39 oder (037) 2 10 17.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen richte man bis Ende Juni an die Reformierte Schule, Gambacht 27, 1700 Freiburg.

Die Bündner Kantonsschule Chur sucht

1 Kantonsschullehrer

für katholischen Religionsunterricht und ein weiteres Lehrfach an der Bündner Kantonsschule

Anforderungen: abgeschlossenes theologisches Studium und Ausweise über Studien in einem weiteren Lehrfach.

Gehalt: Klasse 3.

Dienstantritt: 1. September 1968.

Anmeldung: bis 5. Juni 1968 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur.

Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. (051) 85 61 07.
Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

FERIEN-WOHNUNGS-TAUSCH MIT HOLLAND
angeboten von vielen holl. Lehrerfamilien. Andere möchten gerne Ihre Wohnung mieten. Auch Mietung holl. Wohnungen möglich. L. E. Hinloopen, Engl.-Lehrer, 35, Stetweg, Castricum

SSR – für billige Ferien und Reisen

Skisport-Wochen 1969
Gut eingerichtete Skilager an den meisten Orten mit eigenem Personal, erstklassiger Küche, sauberen Waschräumen und freier Duschenbenützung:
Leysin: Hotel Universitaire
Zinal: (Val d'Anniviers) Maison de Jeunesse
Klosters: Chesa Selfranga
Sedrun: Haus Aurora
Davos: Lager Alberti, Barackenlager
Tschlin: (Unter-Engadin)

Auslandreisen
Mit Flug-, Zug- und Busreisen in Europa haben wir grosse Erfahrung, und wir sind auch in der Lage, aussergewöhnliche Wünsche von Lehrern (z. B. Besuch eines Bauernhofes in Frankreich, Theaterbillette in Prag etc.) zu erfüllen.

Zugtransporte
für Jugendliche ab 15 Jahren nach Paris, London, Wien, Rom, Amsterdam, Kopenhagen.

Wir haben eine langjährige Erfahrung mit mehreren grossen Mittelschulen der deutschen und welschen Schweiz. Es sind noch einige Termine frei.

Verlangen Sie Unterlagen und Vorschläge beim **Schweizerischen Studentenreisedienst**
Leonhardstr. 19, 8001 Zürich

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

JUNI 1968 34. JAHRGANG NUMMER 3

Sekundärliteratur

Der aufmerksame Leser der Jugendbuch-Beilage mag öfters das Bedürfnis verspüren, sich selber besser über diese wichtige Literatursparte zu informieren. Ausnahmsweise verweisen wir deshalb auf einige Werke, die in letzter Zeit erschienen sind, und führen sie in alphabetischer Reihenfolge auf:

Cornioley Hans. Beiträge zur Jugendbuchkunde. Verlag: Sauerländer, Aarau. 1966. 232 S. Fr. 13.40.

Der Jugendbuchpreisträger von 1962 legt in diesem Band seine gesammelten Vorträge, Arbeiten und Untersuchungen vor. Auf der einen Seite lernen wir ein reiches Lebenswerk im Dienste des guten Jugendbuches kennen, auf der andern Seite erkennen wir klar die Bedeutung, die diesem Einstehen für das Gute zukommt. Ernsthafte Jugendbücher sind nicht «Schmalspurliteratur», sie kommen einem elementaren Bedürfnis des Kindes entgegen, sie gehören in seine Welt, in seine Entwicklung. Das Buch von Hans Cornioley zeigt dem Erzieher klar seine Verantwortung als Mittler zwischen Kind und Buch.

Dyhrenfurth Irene: Geschichte des deutschen Jugendbuches. Verlag: Atlantis, Zürich. 1967. 324 S. Ln. Illustriert. Fr. 38.–.

Das Buch erschien erstmals im nationalsozialistischen Deutschland, nach dem Krieg in einer zweiten Auflage und nun in einer neubearbeiteten Ausgabe mit einem zusätzlichen Kapitel über «Die deutsche Jugendliteratur seit 1945» von Margarete Dierks. Der gutausgestattete Band gibt einen guten Einblick in die Entwicklung der deutschsprachigen Jugendliteratur, er ist reich illustriert und berücksichtigt in einem ausführlichen Abschnitt das deutschsprachige Jugendschrifttum der Schweiz. Wer sich mit Jugendliteratur beschäftigt, wird mit Gewinn das Buch von Irene Dyhrenfurth lesen.

Hölder Anneliese: Das Abenteuerbuch im Spiegel der männlichen Reifezeit. Verlag: A. Henn, Ratingen. 1967. Brosch. Fr. 32.35.

In einer weitausholenden Untersuchung wird die Entwicklung des literarischen Interesses beim männlichen Jugendlichen dargestellt. Eine gründliche Studie über ein wichtiges Gebiet der Jugendliteratur. Die Autorin gibt genaue Auskunft über die Art ihrer Untersuchungen in den Jahren 1944/45 und 1959/65 und teilt in einem dritten Teil die Abenteuerbücher in acht Erlebnisgruppen ein, die sehr genau charakterisiert und in ihre Elemente zerlegt werden.

Kunisch Hermann: Kleines Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur. Nymphenburger Verlagshandlung, München. 1967. 590 S. Balacron-Einband. Fr. 15.–.

107 Autoren und ihr Werk in Einzeldarstellungen. Ein Handbuch mit kurzer Biographie, einer ausführlichen Deutung des Werkes und einer Bibliographie. Die Jugendliteratur ist zwar nicht berücksichtigt, wer sich aber in die gegenwärtigen Strömungen einlesen will, der findet in diesem Buch wertvolle Hinweise und Anregungen. Auch für Seminaristen und Gymnasiasten empfohlen.

Schmidt Heiner: Bibliographie zur literarischen Erziehung. Verlag: Benziger, Einsiedeln. 1967. 820 S. Ln. Fr. 89.–.

In zehnjähriger Arbeit hat der Autor ein Nachschlagewerk von ungewöhnlicher Vielfalt zusammengetragen. In einem Gesamtverzeichnis liegen die wichtigsten Schriften, Monographien und Aufsätze zur Jugendbuchkunde vor. Natürlich wird der Fachmann Lücken feststellen, wie könnte es bei diesem erstmaligen umfassenden Werk auch anders möglich sein. Er wird aber noch im grösseren Masse Werke finden, von denen er bisher nichts wusste und die vielleicht für seine eigene Arbeit von grossem Nutzen sind. Das Buch ist übersichtlich angeordnet und gehört in jede Bibliothek, die sich in irgendeiner Form mit literarischer Erziehung befasst.

Schmidt Heiner: Jugendbuch im Unterricht. Verlag: Eidens, Duisburg, und Beltz, Weinheim. 1966. 560 S. Ln.

Inhaltliche Erschliessung des Jugendschrifttums in einem kritischen Gesamtüberblick der Jahre 1950 bis 1965.

Der Band ersetzt das Werk «Schulpraktische Jugendlektüre» (1960). Mit seinen über 4200 Titelhinweisen will das umfangreiche Verzeichnis der Arbeit in Schule und Bibliothek dienen. Neu ist ein Titelverzeichnis mit Besprechungshinweisen. Wir bedauern nur, dass dabei die Schweizer Besprechungen nicht berücksichtigt wurden, eine Orientierung wird bei uns aus diesem Grunde sehr erschwert. Ueber die Titelauswahl wird man immer wieder verschiedener Meinung sein können, die Auswahl der Bücher über unser Land enttäuscht; das Buch vermittelt aber dennoch unendlich viele Anregungen, so dass wir es trotzdem für grössere Schulbibliotheken und Lehrerzimmer empfehlen möchten.

Wartenweiler Fritz: Elisabeth Müller und ihre Welt. Rotapfel-Verlag, Zürich. 1967. 188 S. Illustriert. Ln. Fr. 11.80.

Der bekannte Verfasser hat den Versuch unternommen, die ebenso bekannte Jugendschriftstellerin in einem umfassenden Buch darzustellen. In einem ersten Teil wird das Leben Elisabeth Müllers gezeigt, in einem zweiten Teil ihre Welt. Aus den verschiedenen Büchern werden Gestalten vorgestellt, welche das Schaffen und den Lebenskreis charakterisieren. Wenn mancher Erwachsene die Kinderbücher der Autorin schon lange nicht mehr zu Hand genommen hat, wird er sicher angeregt, dies wieder einmal zu tun.

Die Biographie ist keine wissenschaftliche Arbeit, sie ist ein schönes Bekenntnis zur Arbeit Elisabeth Müllers. Es ist mit solcher Wärme geschrieben worden, dass es Anregungen und Widerhall zu erwecken vermag. *-ler*

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Guggenmos Josef: Warum die Käuze grosse Augen machen. Reihe: Die Kinderbibliothek. Verlag Paulus, Recklinghausen. 1968. 62 S. Illustriert von Eva Johanna Rubin. Ppbd. Fr. 6.05.

Das kleine, handliche Buch enthält 11 reizende Tiergeschichten. Wir erfahren, warum der Dachs ein gestreiftes Gesicht hat, warum der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt und anderes mehr.

Die Sprache der humorvollen Geschichten ist sehr gut, aber nicht leicht. Zum Erzählen und zum Lesen kann das Büchlein mit den vielen guten Bildern sehr empfohlen werden.

KM ab 9. Sehr empfohlen. *ur*

Demmer Elly: Schneidermeister Pimpernell. Oesterr. Bundesverlag, Wien. 1967. 80 S. Illustriert von Helga Demmer.

Schneidermeister Pimpernell ist ein Sonntagskind und glaubt sich zu Höherem berufen. Er will Bürgermeister wer-

den und zieht mit seinem Freund, dem Gärtner Martin, aus um eine geeignete Stadt zu suchen. In einem Ort, der eben zur Stadt erhoben wurde, wird der neue Bürgermeister erwartet. Pimpernell erfasst die Gelegenheit und zieht als falscher Bürgermeister in die Stadt ein. Es folgen ein paar aufregende Tage und fröhliche Feste. Unerwartet taucht der richtige Bürgermeister auf, und der Schwindel kommt aus. Doch Pimpernell und Martin finden im König einen milden Richter. Sie sollen sich am Königshof in ihrem erlernten Handwerk bewähren.

Die Geschichte ist straff erzählt und enthält ein paar lustige Einfälle. Sie ist aber doch mehr als bloss ein oberflächlicher Schwank.

KM ab 9. Empfohlen. *HR*

Peterson Hans: Die neue Strasse. Reihe: Lampion-Bilderbücher. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag: Friedrich Oetinger, Hamburg. 1966. 24 S. Illustriert von Ylva Källström. Hlwd. Fr. 7.–.

Die Bauernkinder Olle und Katja wohnen beim Wald. Zum Dorf hat bis dahin nur ein schmaler Weg geführt. Eines Tages wird mit dem Bau einer richtigen Fahrstrasse begonnen. Vieles verwandelt sich, grosse Maschinen tauchen auf, es muss gebohrt und gesprengt werden. Eine kleine Brücke entsteht, auch eine Unterführung, durch die man das Vieh zur Weide treiben kann. Nach einer bewegten Zeit ist die Strasse für den Verkehr fertig.

Der einfache Text ist abgestimmt auf die frohmütigen, bunten Bilder. Anschaulich wird ein technischer Werdegang dargestellt, wie ihn heutzutage die Kinder erleben. Sie werden manches entdecken, was sie zu begeistern vermag: Bagger, Kippwagen, Asphaltmaschine. Das Buch ist ein artiger Versuch, moderne Welt anschaulich zu machen. Das geschieht unsentimental, mit allerlei illustrativen Verschmitztheiten.

KM ab 7. Empfohlen. *-nft*

Hoepfner Elisabeth: Der Vogel Bip. Verlag: K. Thienemanns, Stuttgart. 1967. 95 S. Illustriert von Rüdiger Stoye. Hlwd.

Thomas träumt vor der Operation im Spital von einem blauen Wellensittich; einen solchen wünscht er sich schon lange. Dieser Wunsch geht in Erfüllung. Mit seinem geliebten Bip ist er nun glücklich. Von kleinen harmlosen Erlebnissen bis zur aufregenden Szene, als der Vogel davonfliegt und wieder eingefangen werden kann, schildert die Autorin das Zusammenleben des Knaben mit seinem Vögelchen.

Die Sprache ist leider von hochdeutschen, uns Schweizern ungewohnten Ausdrücken sehr stark durchsetzt. Zum Beispiel: kriegt'nen Stich nach türkis ... Sibylle zieht ein Schippenmäulchen ... das klingt so doof ... kippelt, in Urlaub zu fahren. – Einige Wendungen sind auch grobe Umgangssprache. Die Illustrationen sind ansprechend.

Des aufbauenden Inhaltes wegen kann das Buch trotz der Einwände empfohlen werden.

KM ab 9. *W. Sch.*

Hewett Anita: Fünf in einem Auto. Reihe 135. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag: Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 1967. Illustriert von Ulrik Schramm. Ppbd.

Dem deutschen Titel zum Trotz, spielt das Auto in dieser herzerfrischenden Erzählung aus dem Leben einer englischen Familie in den zwanziger Jahren eine unbedeutende Rolle. Die kleinen Leser erleben mit den Elworthy-Kindern ein kleines Stück herrliche Jugendzeit: Eine gemütliche Mutter, die meist backend oder einkochend in der grossen Küche steht, Kletterpartien im alten Obstgarten, Spiele am Bach, ein Gespenst, das schliesslich keines ist, Hunde, Katzen, Kühe, Bienenschwärme usw. Lauter Dinge, die leider nur noch selten zum Leben unserer Kinder gehören.

Die schlichte, nett übersetzte Erzählung zeugt vom guten Einfühlungsvermögen der Autorin in die Denkweise und die Gefühlswelt des Kindes und führt den jungen Leser unaufdringlich hin zum Verständnis für Mensch und Tier, zur Hilfsbereitschaft und Toleranz.

KM ab 9. Empfohlen. *BG*

VOM 10. JAHRE AN

Gidal Sonja und Tim: Mein Dorf in Finnland. Verlag: Orell Füssli, Zürich. 1967. 77 S. Photos. Ppbd. Fr. 14.80.

In der länderkundlichen Reihe liegt der 9. Band vor, in welchem den jungen Lesern ein sehr eindrückliches Bild von Finnland vermittelt wird. Land und Menschen werden in Wort und Bild ausgezeichnet dargestellt. Markku, der erzählende Junge, versteht es ganz prächtig, sein weitverstreutes Heimatdorf in der Finnischen Seenplatte sympathisch zu schildern. Ich möchte nächsthin nach Finnland fahren ...!

KM ab 12. Empfohlen. *Bw.*

Wayne Jenifer: Das Gespenst nebenan. Uebersetzt aus dem Englischen von Ursula v. Wiese. Verlag: A. Müller, Rüschlikon. 1967. 168 S. Illustriert. Lwd. Fr. 11.65.

Es spukt im verschneiten Nachbarsgarten: Ein Licht geistert durch die Dunkelheit. Löcher werden gegraben. Von wem? Wozu? Ein Gespenst muss im Hause nebenan sein Unwesen treiben. Und erst die Nachbarin! Eine schrullige alte Gräfin, die mit einem Diadem über der Stirn auf einem Servierbrett zusammen mit der Dorfjugend schlittelt. Aber der Neffe der komischen «Alten» ist weder Kapitän noch Gentleman, noch Neffe ...

Das Buch bietet viel Humor und Spannung, aber leider auch etwas zu viele Uebertreibungen. Die Uebersetzung aus dem Englischen hat Ursula von Wiese ausgezeichnet besorgt.

KM ab 11. Empfohlen. *Bw.*

Mandy I.: Stoppel und das graue Pferd. Uebersetzt aus dem Ungarischen von Eva Vajda und Ursula Hansa. Verlag: Franckh, Stuttgart. 1967. 160 S. Lwd.

Stoppel, der Bub mit dem Borstenhaar, möchte so gerne bei seinen Freunden etwas gelten. Immer wird er zu einer Entdeckung erst dann mitgenommen, wenn sie nicht mehr neu ist. Im Zusammenhang mit dem grauen Pferd kommt Stoppel endlich zu seiner Geltung. Das ist nun wiederum eine zweifelhafte Ehre; denn was soll eine Gruppe Kinder in der Großstadt Budapest mit einem klapprigen mageren Pferd anfangen? Sie entführen es vom Schrottplatz, um es vor der Schlachtbank zu retten. Zuerst bringen sie es in einem Keller unter, zuletzt aber auf ihrer «Insel», einem verlassenen Platz mit einem alten Eisenbahnwagen. Dann verrät Stoppel ihr Geheimnis seinem bewunderten Freund Geza, der beim Film spielt. Das graue Pferd kommt zu Starruhm, und Stoppel wird begehrter Mittelsmann zwischen seinen Kameraden und Geza, der die von ihnen sehnsüchtig betrachtete Welt des Filmruhmes verkörpert. Dann aber verschwindet die ganze Scheinwelt wieder und mit ihr das graue Pferd. Unauffindbar. Nur im Kino sehen sie es nochmals, als der auf ihrer «Insel» gedrehte Film läuft.

Sehr gut gestaltet. Sogar auf Illustrationen wurde erfreulicherweise verzichtet. Das Kind kann sich alles wieder einmal selber vorstellen und ausmalen!

KM ab 12. Sehr empfohlen! *Lü*

Kocher Hugo: Das Nest am Jochenstein. Boje-Verlag, Stuttgart. 1967. 128 S, Illustriert von Erich Hölle. Kart.

Moni und Fredl entdecken auf dem Schulweg, dass ein Adlerpaar sich in ihrer Bergheimat angesiedelt hat. Sie sind begeistert, merken aber bald, wie im Dorf gegen die beiden Raubvögel eine grosse Gegnerschaft herrscht. Unwahrscheinliche Geschichten von Angriffen auf kleine Kinder werden herumgeboten. Bestärkt von ihrem Lehrer, kämpfen die jungen Naturschützler für die Tiere und erleben dabei grossartige, aber auch bittere Stunden.

Der Hauptwert der spannend und sauber gestalteten Erzählung liegt in der echten Naturliebe, die sie zum Ausdruck bringt. Falsche Vorstellungen, die auch in unserer Zeit noch wirksam sind, werden deutlich korrigiert. Das Buch möchte, ohne ins Sentimentale zu verfallen, Aufgeschlossenheit für jene Geschöpfe wecken, die vom Men-

schen allzu rigoros ausgemerzt worden sind. Eigentlich bedauert man, dass sich der Verlag mit einer so billigen Aufmachung begnügt hat.

KM ab 10. Empfohlen. *-nft*

Mowat Farley: Die schwarze Seekuh. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1967 223 S.

Die Geschichte berichtet von Schmugglern und Seeräubern an der Küste von Neufundland und vom gefahrvollen und entbehrungsreichen Leben der Seeleute. Die «Schwarze Seekuh», das Schiff der uralten Seefahrerfamilie Spence, soll mit List oder Gewalt gekapert werden. Wie die beiden jungen Burschen Peter und Kye diesen Anschlag auf Besitz und Leben durch ihr tollkühnes Verhalten vereiteln und den Räubern ein Schnippchen schlagen, ist anschaulich und mit bemerkenswerter seemännischer Sachkenntnis dargestellt.

K ab 12. Empfohlen. *rk*

Cervantes Miguel de: Don Quijote. Loewes-Verlag, Bayreuth. 1967. 92 S. Illustriert von Ulrik Schramm. Efalin.

In der gleichen Ausstattung liegt auch der «Don Quijote» vor. Hier möchten wir einige Bedenken anmelden: Ist dieses Werk der Weltliteratur wohl geeignet, für zehnjährige Kinder bearbeitet zu werden? Auswahl und Ausstattung sind in dieser Ausgabe dem Verständnis dieser Altersstufe angepasst worden; verbauen wir ihnen aber nicht damit leicht den Zugang zum Reichtum des ganzen Werkes, wenn sie als Kind bereits das Surrogat erlebt haben?

KM ab 10. *-ler*

Hörmann Maria: Auf der Ziegelwiese tut sich was. Boje-Verlag, Stuttgart. 1967. 128 S. Illustriert von Walter Rieck. Ppbd. Fr. 4.75.

Der Wanderzirkus Tonelli lässt sich mit seinen Tieren auf der Ziegelwiese im Städtchen Beuren nieder. Mit dem Sturz eines Artisten vom Hohen Seil beginnen schwere Zeiten für den Zirkus. Zum Glück gibt es in Beuren hilfsbereite und tierliebende Kinder. Mit ihrer Hilfe können die Zirkusleute und ihre Tiere im alten Mühlenhof überwintern.

Die liebenswürdige, lustig erzählte Geschichte wird vor allem den Tierfreunden Freude machen.

KM ab 10. Empfohlen. *H. R.*

Clarke Pauline: Die Zwölf vom Dachboden. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Cecilie Dressler, Berlin. 1967. 191 S. Illustriert von Cecil Leslie. Hlwd. Fr. 12.80.

Eines Tages findet Oliver auf dem Estrich des ländlichen Hauses, das seine Eltern gekauft haben, zwölf seltsame Holzsoldaten. Während er mit ihnen spielt, geschieht etwas Wunderbares. Sie werden lebendig und weihen den Knaben ein in ihre besonderen Schicksale. Jeder hat seinen Namen, jeder seine Besonderheit. Es stellt sich heraus, dass sie aus dem Besitz der berühmten Brontë-Kinder stammen. Leider wird dieses Geheimnis ruchbar, und sofort unternimmt ein amerikanischer Professor alle Anstrengungen, um den seltenen Fund an sich zu bringen. Oliver gelingt es mit Hilfe seiner Geschwister, die Zwölf für eine sinnvolle Unterbringung im Museum zu retten. Die Geschichte ist hübsch erfunden und plausibel gestaltet; sie stellt aber einige Ansprüche und setzt vor allem bei den schon reiferen Kindern, an die sie sich wendet, jene unbefangene Phantasie voraus, die noch Freude am Märchenhaften und Sinn für kleine Feinheiten wachhält.

KM ab 12. Empfohlen. *-nft*

Götz Barbara: In Bolle ist immer was los. Verlag Erich Schmidt, Berlin. 1967. 158 Seiten. Illustriert von Kurt Schmischke. Hlwd. Fr. 9.20.

O ja, die Kinder aus der Wiesenstrasse in Rateboll haben immer viel zu tun. Sie müssen ein neues «Klublokal» haben, Herr Kannes Hund soll einen neuen Meister bekommen, das Kaninchen Arthur muss untergebracht werden, und da sind ja noch Herr Krattke und seine Nichte Lilo. Wird Lilo in Bolle bleiben? Allerlei Sorgen müssen die Kinder meistern, aber auf die ermunternden Worte «Und eure Sorgen sind auch vorbei», meinen sie: «Es kommen immer wieder neue. Bei uns in Bolle bestimmt!»

Die Erzählung ist nett, hin und wieder zu nett geschrieben. Es läuft alles so am Schnürchen, und es gelingt alles so gut. Die Handlung ist klar. Nicht getroffen erscheinen mir die altersmässig unwahrscheinlichen Aeusserungen der Kinder, und vor allem danebengegriffen sind ihre schriftlichen Mitteilungen an der Litfaßsäule, die aus zwei Fässern besteht. Da aber der Stil und die Sprache des Buches gut sind, können wir das Buch trotzdem empfehlen. Kinder, die nicht allzu kritisch der Realität gegenüber sind, werden es mit Freude lesen.

KM ab 10. *W. Sch.*

Rongen Biørn: Fahrerflucht. Uebersetzt aus dem Norwegischen von M. Petersen-Heilandt. Boje-Verlag, Stuttgart. 1967. 128 S. Kart. Fr. 4.75.

Die alte Anne Holtet ist von einem Auto überfahren worden. Niemand kennt den Schuldigen. Nur Anton weiss, wer es gewesen ist. Er selbst hat es mit Vaters Lastwagen getan. Er bringt aber den Mut zu einem Geständnis nicht auf. Nun meldet sich gleichsam als Detektiv sein schlechtes Gewissen und lässt ihm keine Ruhe mehr. Wo er geht und steht, glaubt er sich verfolgt: ihm vertraute Bäume und Sträucher klagen ihn an; der eigene Schäferhund würdigt ihn keines Blickes mehr; Eltern, Geschwister und Nachbarn tuscheln leise miteinander, zeigen auf ihn und verurteilen seine grässliche Tat. Das Leben wird unerträglich. Schliesslich gesteht er, und alles wendet sich noch zum Guten. Es war alles nicht so schlimm, und die gute alte Anne Holtet kann das Spital auch bald wieder verlassen.

Thematisch, sprachlich und erzieherisch gut.

K ab 12. Empfohlen. *Gg*

VOM 13. JAHRE AN

Wethekam Cili: Drei Tage und kein Ende. Verlag: K. Thienemann, Stuttgart. 1967. 211 S. Illustriert von Lisa-Marie Blum. Hlwd. Fr. 11.65.

Ein dreitägiger Besuch genügte dem Pariser Sängerknaben Frédéric, um durch stürmische Anhänglichkeit die Liebe der ganzen Familie Helger zu gewinnen. Erst nach seiner Rückkehr nach Paris erkennt diese aus seinen unbeholfenen Briefen die ganze trostlose Verlassenheit ihres ungeborgenen, elternlosen Freundes und entschliesst sich, ihn in die Geborgenheit ihres Familienkreises aufzunehmen.

Das Buch ist nach Gehalt, Aufbau und Gestalt bemerkenswert. Die verschiedenen Charaktere reden und handeln echt, sind psychologisch richtig gesehen und lebensnah geschildert. Besonders die bezaubernden Kindertypen sind köstlich gezeichnet und trefflich charakterisiert. Sehr schön wird die Not und Verlassenheit des ungeborgenen Frédérics den kleinlichen Sorgen der umsorgten Geschwister Helger gegenübergestellt. Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich wie von selbst die wertvolle Handlung, die zwar nicht weltbewegend ist, jedoch von entscheidendem Einfluss auf die Charakterbildung junger Menschen sein dürfte. Der gehobene Stil – im erzählenden Teil flüssig und lebendig – setzt dem Buch durch seine Kinderdialoge Glanzlichter auf. Besonders die drolligen, unbeholfenen Briefe des Franzosenkindes an «seine» Familie erreichen dichterische Aussagekraft. Die Lesealterzuteilung dieses auch gefällig ausgestatteten Buches fällt einem nicht leicht; doch sei es besonders für M ab 13 Jahren sehr empfohlen. *li*

Byers Irene: Jenny und lauter Tiere. Uebersetzt aus dem Englischen. Herold Verlag, Stuttgart. 1967. 136 S. Lwd.

Jennys heissester Wunsch ist es, von der Büroarbeit loszukommen und Tierpflegerin zu werden. Das ist gar nicht so leicht. Zunächst muss sie sich in einer strengen Probezeit in der Pflege von Bergziegen, Ponies, Meerschweinchen und

Affen bewähren. Es gibt allerlei Missgeschick, und es scheint, dass Jenny ihr Ziel doch nicht erreichen wird. Es kommt aber noch rechtzeitig heraus, dass an dem Missgeschick meistens nicht Jenny, sondern ihre Konkurrentin Sheila schuld ist.

Die Geschichte, in der keine grossen und aufregenden Dinge geschehen, ist in einer sauberen Sprache lebendig erzählt. Jenny und ihre jungen Freunde wirken echt und sympathisch. Nebenbei erhält der Leser einen kleinen Einblick in die tägliche Arbeit in einem Zoo.

M ab 13. Empfohlen. *HR*

Hetmann Frederik: Russland-Saga. Verlag: Herder, Freiburg. 1967. 432 S. Illustriert von Günther Stiller. Lwd. Fr. 19.80.

Auf neue Art versucht der Verfasser, den Lesern geschichtliche Ereignisse nahezubringen: durch Volksdichtung, Heldenepen und zeitgenössische Reiseberichte lässt er die Entwicklung eines Landes lebendig und anschaulich werden.

In der «Russland-Saga» ist ihm (wie in seiner «Amerika-Saga») diese Art der Geschichtskunde wieder ausserordentlich gut gelungen; kaum ein zweites Land hat ja eine so faszinierende und den meisten Lesern weitgehend unbekannte Geschichte wie Russland. Das alte, prächtige Kiew mit seinen sagenhaften Rittern, Boris Godunow und der Abenteurer Stenka Rasin, aber auch Peter der Grosse und seine Stadtgründung, die Besiedlung Sibiriens und das romantische Bergland im Kaukasus, das ganze geheimnisvolle Zarenreich bis zur Oktoberrevolution wird hier dem Leser lebendig nahegebracht und gibt ihm eine Ahnung von der Eigenschaft und Vielfalt Russlands und seiner Bewohner.

KM ab 13. Sehr empfohlen. *G. K.*

Sutcliff Rosemary: Randal, der Ritter: Uebersetzt aus dem Englischen. Union Verlag, Stuttgart. 1967. 252 S. Hlwd.

Die Autorin dieser packenden Erzählung, bekannt durch ihr früheres Buch «Der Adler der Neunten Legion», versteht auch, das englische Mittelalter zur Zeit der Normannenherrschaft ausserordentlich lebendig darzustellen. Randal, der verwaiste Sohn eines bretonischen Kriegers und einer angelsächsischen Hofdame, ringt sich vom verachteten Hundehüter auf Schloss Arundel durch zum Ritter und Gutsherrn im normannisch besetzten England. Die Handlung ist im besten Sinn spannend gestaltet und wird vor allem die Buben fesseln.

K ab 13. Sehr empfohlen. *G. K.*

Feld Friedrich: Der Meister von Mainz. Loewes Verlag, Bayreuth. 1967. 278 S. Illustriert von Werner Kulle. Lwd.

Es ist erfreulich, dass geschichtlich interessierten Schülern F. Felds Biographie über Gutenberg gegeben werden kann. Der Autor hat es verstanden, die bittern Schicksale des grossen Buchdruckers leichtfasslich und doch spannend darzustellen. Kraftvolle Tuschzeichnungen ergänzen den Text bestens und werden den jungen Lesern Gutenbergs schweren Kampf erst recht unvergesslich machen.

KM ab 13. Empfohlen. *G. K.*

Enzinck Willem: Der grosse Berg. Uebersetzt aus dem Holländischen. Paulus Verlag, Recklinghausen. 1966. 175 S.

Fesselnde Darstellung der denkwürdigen englischen Himalaja-Expedition des Jahres 1924.

Der heutige Leser weiss, dass der «Grosse Berg» erst im Krönungsjahr der Königin Elisabeth II. (1953) bergsteigerisch bezwungen worden ist. Die Spannung liegt somit darin, zu erfahren, warum diese breitangelegte und zuversichtlich begonnene Expedition so tragisch geendet hat. Es gelingt dem Verfasser, den Sinn solcher übermenschlich anmutender Unternehmen dem Leser begreiflich zu machen.

KM ab 14. Sehr empfohlen. *hd*

Braumann Franz: Unternehmen Paraguay. Verlag: Herder, Wien. 1967. 228 S. Linson. Fr. 12.80.

Das Buch berichtet von den Erlebnissen des Jesuitenpaters Anton Sepp, der von 1691–1703 seine Missionstätigkeit in den Jesuitenreduktionen von Paraguay ausübte.

In einem kurzen Nachwort wird das weitere Schicksal dieser Staaten ausgeführt, bis zur Vertreibung der Missionare im Jahr 1767. Ein kühnes Experiment, das leider viel zu früh unverständlicherweise abgebrochen wurde. Es lohnt sich, dass unsere Jugend diesen Versuch einer Entwicklungshilfe im 18. Jahrhundert kennenlernt. Leider ist das Buch sehr trocken geschrieben und wenig verdichtet, es sei trotzdem für KM ab 13. empfohlen. *-ler*

VOM 16. JAHRE AN

Bruckner Winfried: Tötet ihn! Verlag: Signal, Baden-Baden. 1967. 160 S. Lwd. Fr. 11.65.

Winfried Bruckner geht den Problemen der Gegenwart nicht aus dem Weg, er versucht im Gegenteil, auch die heikelsten Fragen (Indische Hungerepidemie, Kinderschicksal im jüdischen Ghetto usw.) für die Jugend darzustellen.

Das neue Buch führt ins 21. Jahrhundert. Der Staat beherrscht mit Hilfe von Robotern das ganze Leben der Menschen und gibt ihnen als Gegenleistung eine künstliche Welt ohne zwischenmenschliche Beziehungen. Eine kleine Gruppe bäumt sich auf, scheinbar vergebens, bringt es aber doch schliesslich zustande, auch andere aus ihrer Stumpfheit zu wecken.

Die von Terror beherrschte Welt wird in allen Einzelheiten dargestellt, die Lösung, der Durchbruch zur Menschlichkeit ist viel blasser und unbestimmter. Das Buch ist jedoch ein Aufruf an uns alle: wir sollen dafür sorgen, dass es gar nie so weit kommen kann. Das geschieht, wenn wir im Nächsten den Mitmenschen suchen und ernst nehmen.

KM ab 16. Sehr empfohlen. *-ler*

Lang Othmar Franz: Geständnis nach dem Urteil. Schweizer Jugend Verlag, Solothurn. 1967. 168 S. Lwd. Fr. 12.80.

Der Strafrechtsverteidiger York nimmt sich gestrauchelter Jugendlicher an, weil er zu ihnen eine ganz besondere Affinität besitzt. Verteidiger und Detektiv in einer Person, hat er es in diesem Falle recht schwer, denn der Anführer einer Jugendverbrecherbande will nicht einmal ihm, dem Helfer, die Wahrheit sagen. Unter wessen Druck und Zwang steht der junge Rechtsbrecher? York entdeckt den wahren Kopf der Bande.

Es ist dem Autor ein besonderes Anliegen, Verständnis zu wecken für gestrauchelte junge Menschen, um sie wieder in die menschliche Gesellschaft einzugliedern.

Reifen Jugendlichen ab 16 Jahren, die das Buch nicht nur der oftmals etwas reisserischen Spannung wegen lesen, kann es empfohlen werden. *Bw.*

Stoye Rüdiger: Klicks, der Klecks. Verlag: Oetinger, Hamburg. 1967. 32 S. Illustriert von Rüdiger Stoye. Ppbd. Fr. 11.65.

Was ein kleiner Klecks im wilden Sturm, auf hoher See und in der heissen Wüste an Abenteuern erlebt, bis er im Palast des Abu Hascha Aruf Benemsi als modernes Bild hängt, wird hier mit viel Humor und noch mehr Phantasie erzählt. Text und Illustrationen verraten des Verfassers Lust und Freude am Fabulieren.

Die den Text begleitenden Federzeichnungen sind meisterhaft, sind aber eher für grosse, denn für kleine Leser bestimmt. Wie überhaupt das ganze Buch nicht als eigentliches Kinderbuch bezeichnet werden kann. Denn um den feinen Humor sowie die leise Ironie, die in Text und Bild enthalten sind, zu verstehen, braucht es etwas mehr Lebenserfahrung, als wir unsern Kindern wünschen möchten.

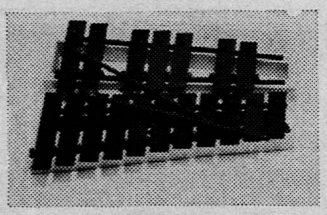
Als Bilderbuch für *Erwachsene* hingegen empfohlen. *E. M.*

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich

ORFF – INSTRUMENTE

NEUHEIT!

Studio-Glockenspiele für Schüler



Vier Modelle: Mod. Gc

Mod. Gd.: diat. c''–f'' ', inkl. fis''–b''–fis'' ', inkl. Schlegel, in Karton Fr. 21.65

Mod. GKd.: wie Gd, jedoch eingebaut in stabilen Kasten mit Schiebedeckel Fr. 36.75

Mod. Gc: chromatisch c''–f'' ', inkl. Schlegel, in Karton Fr. 36.40

Mod. GKc: wie Gc, jedoch eingebaut in stabilen Kasten mit Schiebedeckel Fr. 58.40

Grösste Auswahl in der Schweiz

an Glockenspielen (u. a. Modelle mit Dämpfer, Rinderer-Glockenturm etc.) – Metallophonen (u. a. Modelle mit Dämpfer, harm. Obertonstimmung etc.) – Xylophonen (Sopran bis Grossbass, Mod. mit harm. Obertonstimmung etc.) – Klingenden Stäben (6 verschiedene Ausführungen) – Pauken (konvent. Mod., zentral stimmbare Mod., Kesselpauken) – Effekt- und Rhythmus-Instrumente – Hand- und Schellentrommeln in grosser Auswahl etc. etc.

STUDIO 49 – SONOR

Fachmännische Beratung – Prompter Versand – Durchführung von Kursen. Kataloge gratis.

In jedes Schulhaus gehören:

Die Orchesterinstrumente auf 5 Bildtafeln

Die ideale Dokumentation für den Musikunterricht!

Streichinstrumente – Holzbläser – Blechbläser – Schlagzeug – Die Orchesterinstrumente in der Orchesteranordnung.

5 zusammenrollbare Tafeln 65 x 62 cm, zum Aufhängen, mehrfarbig, aus solidem, abwaschbarem Material.

Kompletter Satz Fr. 125.–

Renaissance- und Barockinstrumente

Krummhörner – Kortholte – Pommern – Dulciane – Zinken – Barockoboen

aus den **Steinkopf-Werkstätten**

Neue Preisliste in Vorbereitung. Kostenlose Zusendung.

Verkauf und Beratung durch unseren Fachmann.

Querflöten – Klarinetten

Armstrong – Artley – King – Marigaux – Besson – Roth-Reynolds – Strasser.

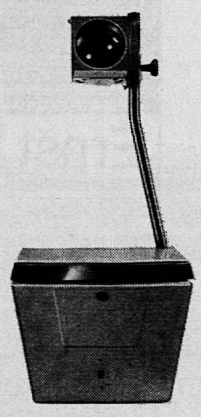
Malerne – F. A. Uebel – Keilwerth.

Lassen Sie sich unser **vorteilhaftes Kauf-Miet-System** offerieren.

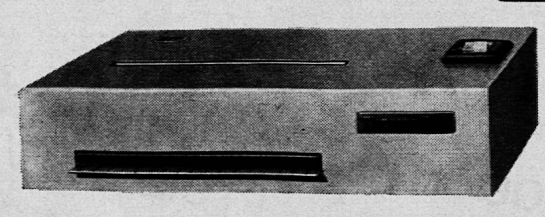
Musikhaus zum Pelikan 8034 Zürich

Bellerivestr. 22, Tel. (051) 32 57 90

Wenn Sie in einer Minute a) ein Transparent für den Hellraumprojektor b) eine Umdruckmatrize von jeder Vorlage herstellen könnten, würden Sie diese Hilfsmittel bestimmt im Unterricht einsetzen.



Tun Sie es!



Sie kennen bestimmt die Vorteile des 3M Hellraum-Projektors für die Unterrichtsstunde.
Wussten Sie aber auch, wie einfach und zeitsparend die Vorbereitung einer solchen Unterrichtsstunde sein kann?
Aus Büchern, Zeitschriften, von Landkarten und von Textvorlagen jeder Art können Projektionstransparente, Umdruckmatrizen und Kopien mit unseren Trocken-Kopiergeräten hergestellt werden. Ohne Zeitverlust und ohne etwas umzuzeichnen.
Unser Schul-Kommunikationssystem als technisches Hilfsmittel — Ihre Phantasie und Lehrmethode — der Weg zum modernen Unterricht.

3M COMPANY

Minnesota Mining Products AG
Räffelstr. 25
8021 Zürich
Tel. 051 35 50 50

3M Center in Bern, Basel, Genf, Lugano

Bon Wir wünschen:

☐ Besuch Ihres Beraters ☐ Ihre Dokumentation

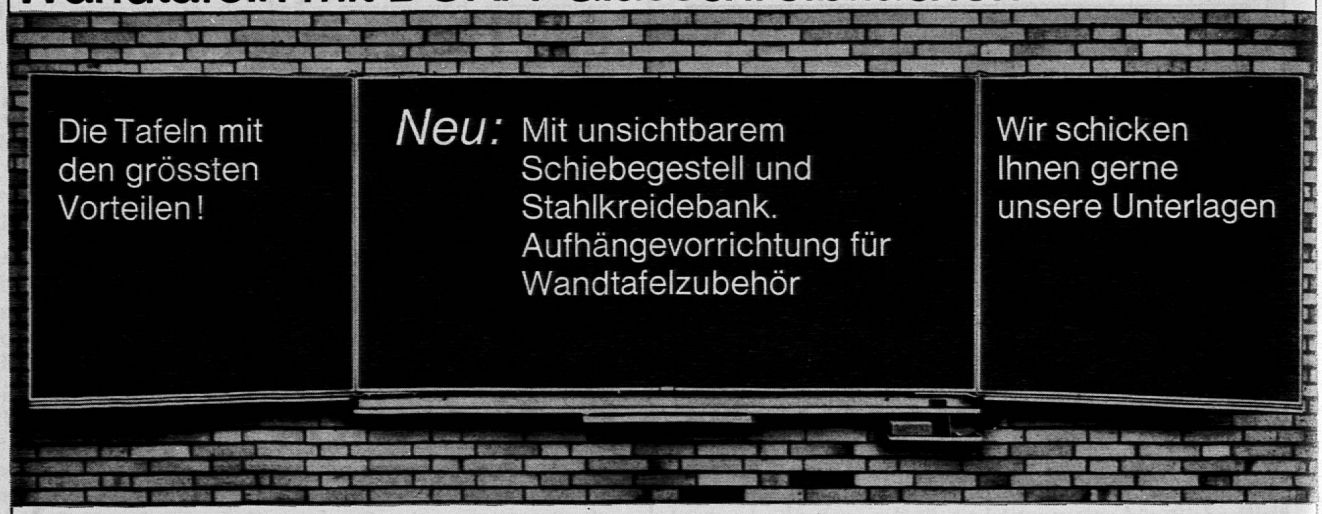
Name

Strasse

PLZ, Ort

SLZ 1

20 Jahre Garantie für gute Schreibfähigkeit auf den Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen



Ernst Ingold + Co. Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 5 31 01

moderne Schul- und Freizeit-Werkstätten

heute aktueller denn je

Seit vielen Jahren sind PESTALOZZI-Werkstätten geschätzt. Sie zeichnen sich aus durch sorgfältige und fachgemässe Ausführung sowie durch zweckmässige, individuelle Auswahl erstklassiger Werkzeuge und Maschinen.
Ausgerüstet sind sie nach den neuen Richtlinien für Handarbeit und Schulreform. Unsere Berater stehen Ihnen gerne mit ihrer langjährigen Erfahrung zur Verfügung.

PESTALOZZI + CO
Werkzeuge und Maschinen
Postfach 8022 Zürich
Telefon 051 25 16 40 / 25 03 90

AZ
8021 Zürich